



Willi Ule

## **Mecklenburg : mit 49 Abbildungen in Tiefdruck, 4 farbigen Tafeln und einer Karte**

Bielefeld [u.a.]: Velhagen & Klasing, 1930

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769153313>**

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Monographien  
zur Erdkunde

Mecklenburg



MK

470

7930

28 Taf.

Anzeichnungen gesehen.

20770.47 He

MA-470



 **UB Rostock**  
28\$ 010 132 368



# Monographien zur Erdkunde

In Verbindung mit Anderen herausgegeben von Ernst Ambrosius

Band 43: Mecklenburg

# Mecklenburg

Von

Prof. Dr. W. Me

[illegible]

Mit 49 Abbildungen  
in Tiefdruck, 4 farbigen  
Tafeln und einer Karte

19

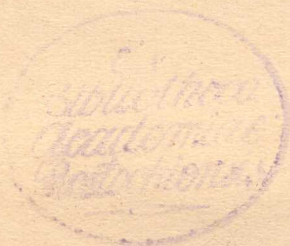


30

---

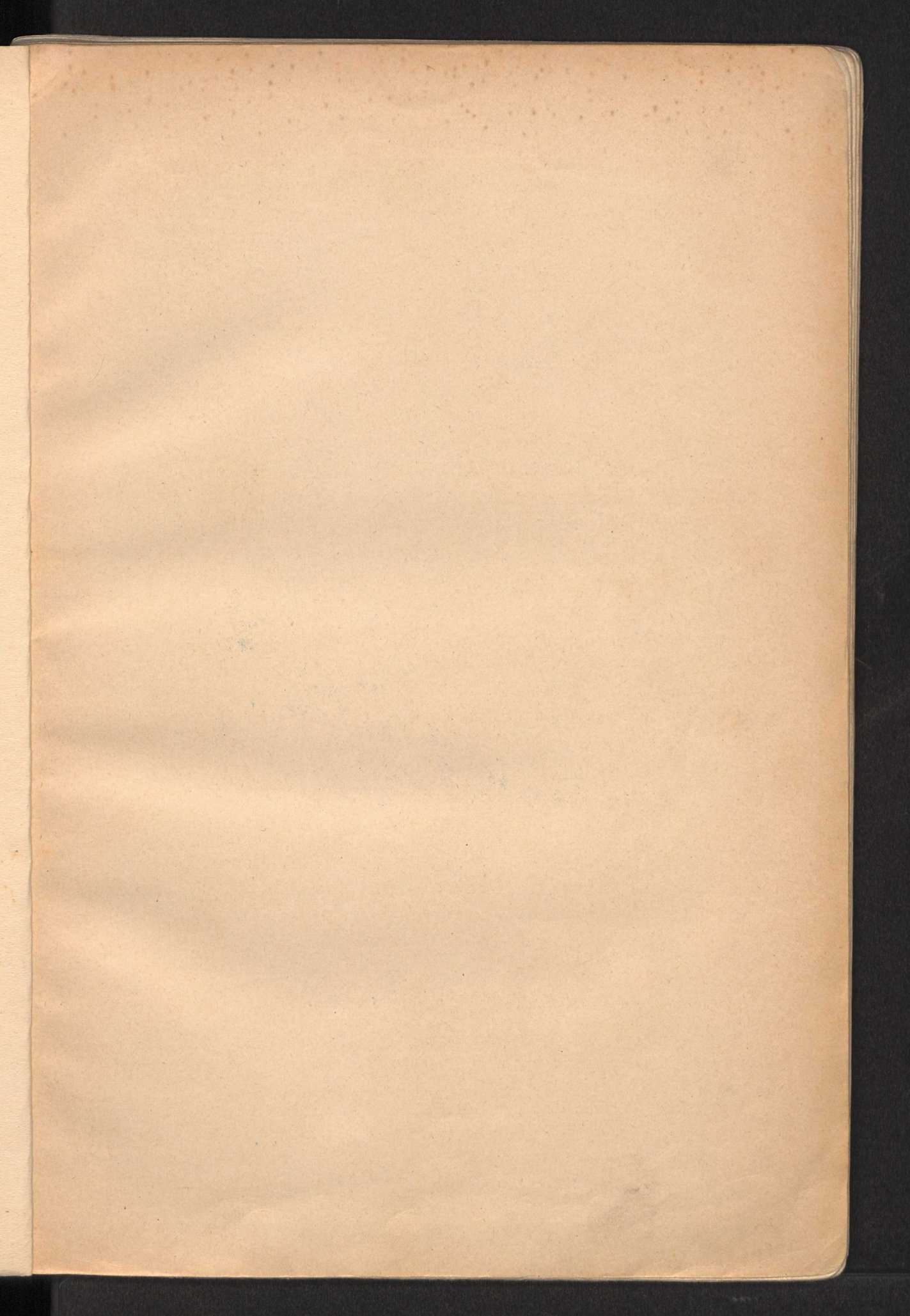
Verlag von Velhagen & Klasing  
Bielefeld und Leipzig

Alle Rechte vorbehalten



7931. 5.37.

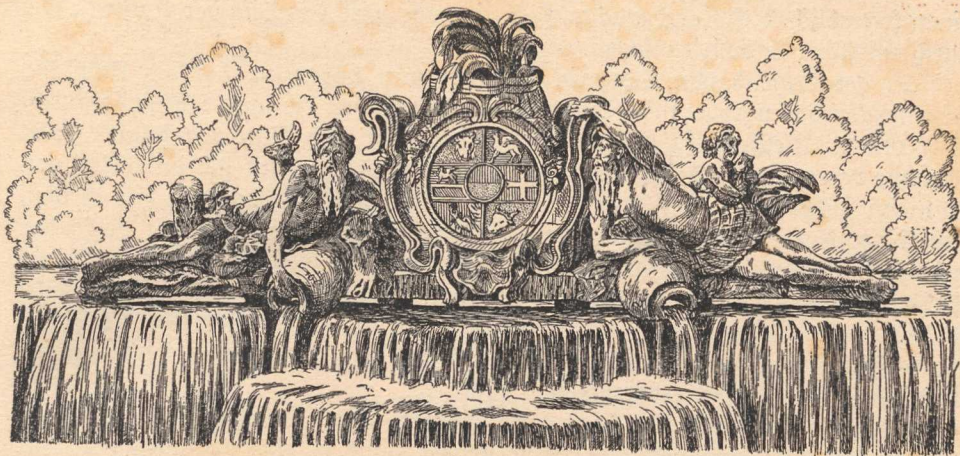
Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld







Tafel 1. Wismar. Markt und Marienkirche. Gemälde von Frieda Kniep  
(Zu Seite 41)



Kaskadengruppe im Schloßpark in Ludwigslust

## Einleitung

Mecklenburg mit seinen prächtigen Buchenwäldern, saftig grünen Wiesen und wogenden Feldern, mit seinen reich gegliederten Hügelzügen und herrlichen Seen, mit seinen anmutigen Kleinstädten, behaglichen Dörfern und stolzen Herrensitzen genießt mit Recht den Ruf landschaftlicher Schönheit.

Freilich, wer den Boden dieses Landes zuerst vom Südwesten, etwa von Dömitz oder von Lauenburg an der Elbe aus betritt, wird zunächst vergeblich nach den Reizen der mecklenburgischen Landschaft suchen. Die Bahn führt ihn durch eine eintönige Ebene, unterbrochen nur von Kiefernwäldern oder dürftiger Heide, wenig angebaut und selten belebt von glitzernden Wasserflächen, durchflossen nur von träge strömenden Gewässern, die von breiten, oft sumpfigen Talauen umgeben sind, auch spärlich besiedelt und die Dörfer zuweilen von ärmlichem Aussehen.

Doch so arm an landschaftlichen Reizen ist nur der Südwesten Mecklenburgs, wo der Boden vorwiegend aus Heidesand besteht. Das Bild der Landschaft wird wesentlich anders, wenn wir das mittlere Mecklenburg, etwa in der Gegend von Schwerin, erreichen. Hügel steigen auf und reihen sich zu ganzen Zügen aneinander, der Boden gestaltet sich mannigfaltig und abwechslungsreich, es beginnt ein Gewirr von Bergen und Tälern. Und aus den Tälern leuchten die glänzenden Spiegel zahlreicher Seen hervor von verschiedenster Größe und Form; hier durchziehen sie in schmalen Rinnen wie Flüsse die Hügel, dort breiten sie sich zu kaum übersehbaren Flächen aus. Zugleich ändert sich das Pflanzenkleid. Dunkle Buchenwälder und blumenreiche Wiesen umrahmen die Seen. Auf den ebeneren Flächen dehnen sich unabsehbar Getreide- und Rübenfelder aus, oder frischgrüne Weiden, auf denen prächtige Pferde und Rinder grasen. Inmitten der Felder aber erhebt sich hie und da ein ansehnlicher Gutshof mit dem oft schloßartigen Herrenhaus, überragt von den Bäumen eines Parkes oder Obstgartens und umgeben von den Scheunen und Stallungen sowie den Katen der Gutsarbeiter. Vereinzelt lugt auch ein Dorf hervor, das mit seinen behaglichen, breiten Sachsenhäusern

einen freundlichen Eindruck macht. Fast nirgends wird das Bild der Natur gestört durch unschöne Industrieanlagen.

In der Gegend von Schwerin beginnt jener Höhenzug, der als Baltischer Höhenrücken das norddeutsche Tiefland von Ostpreußen bis nach Schleswig durchzieht und in Mecklenburg der Richtung von Südost nach Nordwest folgt. Er ist hier nur von geringer Höhe, übersteigt selten 100 m und senkt sich im Mittel von 70 m im Südosten bis auf 30 m im Nordwesten. Vielfach begegnen wir in ihm, zumal am Nord- und Südrand, ähnlichen Landschaftsbildern, wie wir sie soeben geschildert haben. Doch geht das Hügelland zuweilen auch in einförmige Sandflächen mit Kiefernwäldern oder Heide über. Überall aber erfreut die reiche Fülle von Seen, unter denen der Schweriner See, der Plauer See und die Müritz durch ihre Größe hervorragen. Mit Recht hat man daher diese plateauartige Erhebung als Seenplatte bezeichnet.

Schreiten wir über die Seenplatte hinweg nach Nordosten, so ändert sich noch einmal das Landschaftsbild. Wir steigen hinab in eine flachwellige Ebene, in der die eintönigen Sandflächen ganz zurücktreten und reicher gegliedertes Hügelland nur noch vereinzelt aufragt. Der Boden wird hier vorwiegend von einer fruchtbaren, lehmigen oder mergeligen Ackererde gebildet und dient daher in erster Linie der Landwirtschaft. Aber in die Feldfluren sind Wälder und Wiesen eingestreut, und hier und da erquickt das Auge einzelne, meist langgestreckte Seen sowie von Wiesen erfüllte, breite Flußauen. Infolge der Fruchtbarkeit des Bodens ist dieser Teil Mecklenburgs im allgemeinen dichter besiedelt, wir erblicken häufiger Dörfer und Städte.

Die flachwellige Ebene erstreckt sich nach Norden bis zur Ostsee und verleiht ihrer Küste besondere Reize, indem sie bald als höherer Hügelrücken an das Meer stößt und in steilem Absturz endet (Abb. 45), bald flach zum Seespiegel abfällt und hier meist einen breiten, mit Dünen besetzten Sandstrand bildet (Abb. 47). Neben dem Wechsel von Steil- und Flachküste wirkt belebend der Wald, der an mehreren Stellen bis an das Meer herantritt, am ausgedehntesten im Nordosten, in der Rostocker Heide.

Die landschaftliche Dreiteilung Mecklenburgs steht in engem Zusammenhang mit seiner Bodengestalt und seiner Entstehung. Es ist durchweg von geringer Höhe. Sein höchster Gipfel, der im Osten gelegene Hinterpberg, erreicht nur 179 m. Ihm kommen die Ruhner Berge im Südwesten mit 178 m nahezu gleich. Obgleich höhere Berge fehlen, tragen einzelne Gebiete einen fast gebirgigen Charakter, weil in dem sonst flachen Land selbst die kleinen Höhen einen wirkungsvollen Eindruck machen. Bezeichnet man doch die niedrige Bodenschwelle, die die Ostsee auf ihrer Südseite umrahmt, als Baltischen Höhenrücken. Auf ihm liegen die Quellen der Flüsse, die der Ostsee im Norden und dem Elbstromgebiet im Süden zufließen, in ihrem Verlauf meist senkrecht gerichtet zum Streichen der Seenplatte, nach Nordosten die Tollense, Peene, Rahnitz und Warnow und nach Südwesten die Elde, Sude und Schaale.

Seiner Entstehung nach ist Mecklenburg ein Erzeugnis der jüngsten Periode der Erdgeschichte, der Diluvialzeit, in der infolge geringerer Wärme und größerer Feuchtigkeit sich vom skandinavischen Hochland aus ein gewaltiger Eismantel über die Ostsee hinweg bis zum Fuße der mitteldeutschen Gebirge ausbreitete, der am Grunde, im Inneren und auf dem Rücken gewaltige Schutt- und Gesteinsmassen aus dem Ursprungsland fortführte und sie auf dem Boden Norddeutschlands in einer Mächtigkeit bis zu mehr als 100 m ablagerte. Das eigentliche Grund-

gebirge durchragt nur an wenigen Stellen die diluviale Decke und hat an der Gestaltung des Landes keinen nachweisbaren Anteil. Diese ist im wesentlichen das Werk des Gletschers und seiner Schmelzwasser und tritt uns nahezu noch so entgegen, wie sie der Gletscher nach dem völligen Rückzug hinterlassen hat.

Von großer Bedeutung war dabei, daß der nordische Gletscher sich wiederholt bis über die Ostsee zurückgezogen hat und dann wieder von neuem vorgestoßen ist, daß innerhalb des Diluviums mehrere Perioden der Vereisung wechselten mit Zwischeneiszeiten, in denen der Boden eisfrei war. Daraus erklärt sich die ungeheure Mächtigkeit seiner Ablagerungen und der Wechsel glazialer und fluvialer Schichten übereinander. Von entscheidendem Einfluß war der letzte Vorstoß, dem das heutige Landschaftsbild hauptsächlich zu verdanken ist. Der Rückzug erfolgte nach ihm in mehreren Abjäten. In den Stillstandslagen schüttete der Gletscher vor seinem Ende das mitgeführte Gesteinsmaterial auf, es entstanden Endmoränen, die heute noch deutlich hervortreten als langgestreckte Hügelrücken und als Anhäufungen von kantigen, abgeschliffenen Gesteinsblöcken im Wechsel mit Sanden, Kiesen und Geschiebemergel, also mit Spuren gleichzeitiger starker Wasserspülung. In Mecklenburg sind zwei Hauptendmoränenzüge der letzten Vereisung besonders klar erkennbar. Sie begleiten in parallelem, meist bogenförmigem Verlauf im Norden und Süden die innere Seenplatte.

Nördlich der Endmoränen wird der Boden fast durchweg von der Grundmoräne, dem Geschiebemergel gebildet, jenem feinkörnigen Material, das der Gletscher an seinem Grunde mit sich führte und in das häufig kleinere und größere Gesteinsblöcke eingebettet sind, die als Findlinge oder erratiche Blöcke überall dem Boden auflagern. Die Grundmoräne selbst erscheint im übrigen völlig ungestört, sie zeigt auf weite Flächen weder Spuren der Arbeit des fließenden Wassers noch solche des Eises. Man nimmt deshalb an, daß der Rückzug des Eises in der Weise erfolgte, daß zunächst im Ursprungsgebiet die Schneemassen sich verminderten, wodurch das Abfließen des Eises aus dem Firnfeld geschwächt wurde, der Gletscher schließlich seine lebendige Kraft verlor und sich in totes Eis verwandelte. Das Toteis blieb hinter der Endmoräne in großen Schollen liegen und kam hier unter der zunehmenden Wärme allmählich zum Abschmelzen.

Besonders ungestört ist die Geschiebemergeldecke der flachwelligen Ebene des nördlichen Mecklenburg; sie bietet uns das Bild einer echten Grundmoränenlandschaft. Die ebene Fläche wird nur vereinzelt unterbrochen von Hügelgruppen, vermutlich den Resten zerstörter Endmoränenzüge. Lebhafter wird das Gelände erst mit der Annäherung an die nördliche Hauptendmoräne. Dort erscheinen ganze Schwärme von kleinen Hügelrücken, die in ihrer Längsachse senkrecht zur Endmoräne gerichtet sind. Diese „Rückenberge“ oder „Drumlins“ hält man für Aufschüttungen von Geschiebemergel unter dem Eise. Zuweilen treten auch langgestreckte Hügelrücken auf, ebenfalls senkrecht zur Endmoräne, aber von geschichteten Kies- und Sandmassen gebildet. Es sind das die Wallberge oder Äsar, die durch fließendes Wasser unter dem Eis aufgeschüttet wurden.

Mit der Annäherung an die Endmoräne nimmt zugleich der Seenreichtum zu. Unter diesen Seen fallen einige — Malchiner und Tollense-See — durch ihre Größe und ihre langgestreckte Gestalt besonders auf. Sie sind eingebettet in breite Talmulden, die wiederum senkrecht auf die Endmoränen zustoßen. Hier handelt es sich offenbar um Täler, die schon vor dem letzten Vorstoß des Inland-eises vorhanden waren und in die das Eis sich in Zungen vorschob. Es sind so-

genannte Zungenbecken, die bogenförmig von den Endmoränen abgeschlossen werden.

Neben den großen Seen treten hier überaus zahlreich kleine Wassertümpel, sogenannte Sölle, auf. Ihre Bildung bringt man ebenfalls in Verbindung mit totem Eis. Wie die Grundmoräne erfüllt ist mit Gesteinsblöcken, so enthielt sie ursprünglich auch in Mengen einzelne Eisblöcke, die nach dem Rückzug des Gletschers abschmolzen und dadurch das muldenförmige Einsinken des Bodens bedingten.

Südlich der Hauptendmoränen arbeiteten auf dem bereits eisfreien Lande nur noch die Schmelzwasser des Gletschers, zerstörten die Grundmoräne und überschütteten den Boden mit den mitgeführten Sinkstoffen, die mit der Entfernung von ihrem Ursprungsgebiet immer feiner wurden, so daß unmittelbar vor der Endmoräne noch überall größere Geschiebe sich finden, denen allmählich Kiese und Sande und schließlich feinstes Schwemmland folgen. So entstand die eintönige Heidesandlandschaft, die wir in Südwestmecklenburg kennen lernten. Man bezeichnet derartige Kies- und Sandebenen vor den Endmoränen mit dem isländischen Wort „Sandr“ oder „Sandur“.

Auf der Seenplatte zwischen den beiden Hauptendmoränen treten Grundmoränenflächen und Sand-Ebenen im Wechsel auf. Hier haben die Schmelzwasser der Stillstandsperiode, in der die nördliche Endmoräne aufgeschüttet wurde, einen Teil der Grundmoräne zerstört und den Boden weithin mit ihren Sinkstoffen überdeckt. Zugleich kam in diesem Gebiet die Seenbildung zur höchsten Entfaltung. Durch die ungleichmäßige Anhäufung des Gletscherschuttes entstanden viele Höhlformen, in denen das Grundwasser hervortrat. Ferner staute die südliche Endmoräne das Wasser in den vorhandenen Senken zu Seen auf. (Schweriner See, Plauer See.) Kennzeichnend für die Seenplatte ist vor allem die große Zahl flußartiger Rinnenseen, die mit ihren oft steilen Gehängen durchaus an echte Flußtäler erinnern. Man faßt sie auf als Täler von Schmelzwasserflüssen unter dem Gletscher, die nach dem Schmelzen des Eises sich in Seen umwandelten. Wo die Grundmoräne ungestört lagert, erscheinen auch hier in größerer Zahl die Sölle.

Einer Sandr-Ebene begegnen wir dann noch einmal im äußersten Nordosten Mecklenburgs, in der Rostocker Heide, aufgeschüttet vor einer jüngeren Stillstandslage des Eises im Norden dieses Gebietes.

Die Eigenart der Landesnatur Mecklenburgs wird aber zugleich durch eine Reihe anderer geographischer Faktoren bestimmt. In erster Linie ist es das Pflanzenkleid. In Mecklenburg überwiegen wegen des Vorherrschens der Landwirtschaft die Feldfluren. Doch erscheint diese hier nicht einförmig, zumal der Wechsel der Feldfrüchte das Bild wohltuend belebt. Überdies hat der Ackerbau die natürlichen Pflanzenbestände, Wald, Wiese und Moor, noch nicht ganz verdrängt. Die Gesamtfläche des Waldes ist zwar verhältnismäßig klein, sie nimmt kaum ein Fünftel des Bodens ein. Aber der Wald tritt hier doch in dem Landschaftsbild bestimmend hervor, er bildet meist kleinere Bestände, so daß er überall die Felder und Wiesen unterbricht. Er besteht aus Nadelholz, Kiefer und Fichte, und Laubholz, Buche und Eiche. Kiefernwälder treffen wir überall auf dem Sandboden, wo er oft ausgedehnte Bestände bildet, so im südwestlichen Heidesandgebiet sowie auf den Sandflächen der Seenplatte (Schwinzer und Rössentiner Heide) und des äußersten Nordosten (Rostocker Heide). Die Buchenwälder sind im allgemeinen an Geschiebemergelboden gebunden, sie finden sich hauptsächlich auf der Seenplatte und der ihr nördlich vorgelagerten Grundmoränenlandschaft. Größere Bestände von Eichen

sind selten, aber die Sichte hat in neuerer Zeit weitere Verbreitung erfahren, so daß wir häufig dem Mischwald begegnen, besonders in der Rostocker Heide. Wo der Wald bis zur Küste reicht, zeigen seine Bäume eigenartige Windformen. Sie verkrüppeln auf der Seeseite, auf der sie am heftigsten von dem Wind getroffen werden, wachsen einseitig und bilden schließlich ein dichtes, vom Strand aufsteigendes Laubdach. An anderen Stellen werden sie durch den Wind ihrer Blätter völlig beraubt und fahl, fast gespensterhaft ragen die Stämme und Zweige auf. Man hat diese Erscheinung treffend Gespensterwald genannt.

Neben Wald, Wiese und Feld sind für das Pflanzenkleid Mecklenburgs auch die Moore kennzeichnend, sowohl Hochmoore, von Torfmoos gebildet und mit Wollgras und Heide besetzt, wie Flach- oder Wiesenmoore, oft Ausfüllungen früherer Seen, mit Gräsern, Seggen und Moosen bewachsen. Weiter findet sich hie und da Ödland, wo der sandige oder steinige Boden nur spärlichen Pflanzenwuchs ermöglicht, wo nur Heidekraut und Ginster, wilde Rosen, Schleen und Weißdorn gedeihen. Ein eigenes Vegetationsbild bieten endlich noch die Küsten mit ihrer Strandflora, mit Seedorf und Strandkiefer, mit Strandhafer und Strandgräsern und vielen Salzpflanzen.

Wandern wir durch diese infolge des Wechsels des Pflanzenkleides recht anmutende Landschaft, so wird unser Auge nicht selten erfreut durch den Anblick von Wild — von Hasen, Kaninchen und Rehen, von Hirschen und Wildschweinen —, das in dem wenig dicht besiedelten Land vielfach noch zahlreich Wald und Feld belebt. Im übrigen treffen wir alle die Tiere des Feldes und des Waldes, die sonst für das norddeutsche Tiefland charakteristisch sind. Zu ihnen kommen noch die zahlreichen Seenvögel an der Küste, die zuweilen weit landeinwärts die Wasserflächen der Seen beleben. Unter den Vögeln muß als kennzeichnend für Mecklenburg der Storch besonders angeführt werden. Es gibt in einigen Gegenden kaum ein Dorf, wo nicht ein oder mehrere Storchnester auf dem Dachfirst der Häuser zu finden sind.

Was die Schönheit der mecklenburgischen Landschaft noch besonders erhöht, ist die Frische und Üppigkeit der Vegetation. Dieses frische Grün ist zweifellos eine Wirkung des Klimas, das unter dem Einfluß der benachbarten Meere einen durchaus ozeanischen Charakter trägt. Es ist ein feuchtkühles Klima mit verhältnismäßig mildem Winter und kühlem Sommer. Der ozeanische Charakter herrscht besonders ausgeprägt in dem Küstengebiet, er verliert sich schon etwas auf der Seenplatte, die trotz ihrer geringen Höhe eine ausgesprochene Klimascheide bildet.

Die ungünstigste Jahreszeit ist das Frühjahr. Schon Ende Februar oder Anfang März stellen sich wärmere Tage ein, dann aber folgt eine lange kühle Zeit mit echtem Aprilwetter und erst im Mai wird es sommerlich warm. Der Frühlingsanfang — er fällt annähernd mit der Apfelblüte zusammen — verzögert sich in Mecklenburg gegenüber Mitteleuropa ungefähr um 14 Tage, gegenüber der Oberrheinischen Tiefebene fast um vier Wochen.

Der sich anschließende Sommer ist unter dem Einfluß des Meeres ebenfalls kühl und wird oft von geradezu kalten Tagen mit regnerischem Wetter unterbrochen. Andauernde Hitze ist selten und herrscht im allgemeinen nur am Tage. Abends und nachts tritt, wenigstens an der Küste, rasch Abkühlung ein. Man baut daher hier vorwiegend geschlossene Veranden, weil das Sitzen im Freien nur in der wärmsten Zeit des Jahres möglich ist.

Sür das kühle Frühjahr entschädigt etwas ein milder und langer Herbst. Nachtfrost stellen sich meist erst im November ein. In der Natur draußen macht

sich der andauernde Herbst wohlthuend geltend. Die Bäume behalten länger als in Mittelddeutschland ihr Laub, und dieses verfärbt sich viel später als dort.

Eine weitere Merkwürdigkeit des Klimas ist das seltene Auftreten von Gewittern, namentlich im Küstengebiet. Es steht das zweifellos mit dem kühlen Sommer und der späten Zunahme der Wärme in Zusammenhang. Gerade Mai und Juni sind arm an Gewittern, erst im Juli und August erscheinen sie etwas häufiger. Man führt darauf zugleich zurück, daß die Küste erheblich weniger Niederschlag erhält als das Binnenland, wo die jährliche Regenhöhe durchweg 600 und 650 mm erreicht, während sie dort zum Teil (Fischland) bis auf 500 mm herabgeht. Doch ist die Küste auch im Winter verhältnismäßig niederschlagsarm.

Dem Menschen bekommt das Klima gleichwohl recht gut. Der Mecklenburger ist ein gesunder Menschenschlag, was sich wohl auch aus der vorwiegenden Beschäftigung in der Landwirtschaft erklären mag. Das Vorhandensein des Menschen in Mecklenburg läßt sich bis in die neolithische Zeit nachweisen, aus der Erdgruben, Pfahlbauten und Hünengräber sowie Geräte aus Holz, Knochen und Stein auf uns überkommen sind. Von den Menschen der folgenden Bronzezeit zeugen Kegelgräber und Leichenverbrennungsstätten sowie Bronzegeräte. Sie waren vermutlich bereits Germanen. Solche bewohnten zweifellos in der ersten Eisenzeit Mecklenburg. Von ihnen stammen Urnengräber und zahlreiche Eisengeräte. Doch schon um das 6. Jahrhundert sind diese Germanen nach Westen abgewandert, und in das von ihnen verlassene Land sind dann von Osten die slawischen Wenden eingezogen. Es siedelten sich im Westen die Obotriten, im Osten die Lutizen oder Wilzen und im Südwesten die Redarier an. Aus dieser Slawenzeit sind noch zahlreiche Burgwälle und Begräbnisplätze, vor allem aber viele Ortsnamen erhalten geblieben. Früher glaubte man, daß auch die häufig vorkommende runde Siedlungsform des Dorfes, der Rundling, slawischen Ursprungs sei. Das ist aber nach neueren Untersuchungen zum mindesten zweifelhaft geworden.

Bis in das 12. Jahrhundert hinein saßen die Wenden in Mecklenburg. Dann begann die Wiedereroberung des Landes durch deutsche Ansiedler. Es waren Niederdeutsche, die sich in den slawischen Orten niederließen, vielfach auch neue Siedlungen gründeten. Als Aderbauer bevorzugten sie den schweren, fruchtbaren Mergelboden, den sie durch Rodung des Waldes urbar machten, worauf die zahlreichen Orte mit der Namensendung „hagen“ hindeuten. Sie haben die Wenden keineswegs völlig verdrängt, vielmehr haben sich zweifellos noch lange Zeit Reste der slawischen Bevölkerung erhalten, die jedoch allmählich von den Deutschen aufgesogen wurden und völlig ihre nationale Eigenart verloren. Vielleicht ist der dunkelhaarige, braun- oder schwarzäugige, im allgemeinen lebhaftere Menschenschlag, den wir neben dem blonden, blauäugigen, ruhigen antreffen, auf slawischen Ursprung zurückzuführen.

Heute aber ist die mecklenburgische Bevölkerung durchweg deutsch, abgesehen von den wenigen Polen, die als landwirtschaftliche Saisonarbeiter in das Land gekommen und hier ansässig geworden sind. Der einstigen Herkunft entsprechend überwiegt das niederdeutsche Element. In seinem Äußeren und in seinem Wesen hat der Mecklenburger viel mit dem Niedersachsen jenseits der Elbe gemein. Wie dieser ist er von großem Wuchs und von kräftigem Körperbau und gehört überwiegend dem blonden Typus der deutschen Bevölkerung an. In seinem Wesen ist er ruhig und bedächtig, in der Arbeit langsam, aber zuverlässig und ausdauernd, im Dienst treu, im Verkehr aufrichtig und freundlich. Manche seiner Charaktereigenschaften sind die eines Bauern, so eine gewisse Ver-

schlossenheit und Verschlagenheit, sowie die Neigung zum Festhalten am Alt-hergebrachten, die hier den kulturellen Fortschritt oft gehemmt hat.

Auf die niederdeutsche Herkunft weist auch die Sprache; man redet plattdeutsch in einer Mecklenburg eigenen Spielart. Ebenso ist aus der einstigen Heimat die Form des Wohnhauses nach Mecklenburg überführt worden, das Sachsenhaus (Abb. 2), das sich nur im Osten und Südosten nicht mehr findet, aber hier ursprünglich gleichfalls vorhanden war. Es ist das behagliche niederdeutsche Einheitshaus, das Mensch, Vieh und Vorräte zugleich unter einem Dache beherbergt, mit der großen Diele in der Mitte und den seitlich unter Verlängerung des Daches angehängten Ställen, mit dem Herdplatz am Ende der Diele und den Wohnräumen hinter und seitlich von diesem. Das hohe, steile Dach ist noch häufig mit Stroh gedeckt und trägt an seinen Giebelenden die angeblich altheidnischen Pferdeköpfe.

Das Sachsenhaus trifft man im allgemeinen nur noch auf dem Land in den Dörfern, denen es einen besonderen Reiz verleiht. Aber Dörfer besitzt Mecklenburg wenig, in größerer Zahl nur im früheren Domanium, das dem Großherzog unmittelbar unterstand. In dem Gebiet der Ritterschaft, das die ritterschaftlichen Güter und einige Klöster (Dobbertin, Malchow, Ribnitz) umfaßte, waren die Bauern bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts Leibeigene. Und auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft war die Gründung freier Bauernschaften sehr erschwert. Das führte zu einer starken Auswanderung, deren Folgen sich noch heute in der äußerst spärlichen Besiedlung kundgeben. Mecklenburg hat unter allen deutschen Staaten die geringste Volksdichte. Im ritterschaftlichen Gebiet kommen nur 21 Seelen auf ein Quadratkilometer, im Domanium immerhin noch 35. Für das Landschaftsbild ist das von großer Bedeutung. Der Mensch tritt hier in der Natur zurück. Auf weite Flächen werden Wald, Wiese und Felder nur unterbrochen von den großen Gutshöfen, die mit ihren Beamten- und Arbeiterhäusern gleichsam das Dorf ersetzen.

Die geringe Volksdichte ist zum Teil auch begründet in dem Vorwiegen der Landwirtschaft und dem Fehlen anderer Erwerbsquellen. Fast die Hälfte der Bevölkerung — rund 45 % — lebt von Ackerbau und Viehzucht, von Gärtnerei, Fischerei und Forstwirtschaft und kaum zwei Fünftel — rund 40 % — von Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr, und diese Erwerbsquellen stehen zum größten Teil noch in engster Beziehung zur Landwirtschaft.

An dem Aufschwung von Handel und Industrie im übrigen Deutschen Reich hat Mecklenburg nur wenig Anteil genommen. Es hat das seinen Grund zunächst in der politischen Absonderung, die sich auch wirtschaftlich auswirkte, weit mehr aber noch in der ungünstigen Verkehrslage. Das Land bildet einen toten Winkel zwischen den Hauptverkehrslinien, die das Binnenland mit dem Meere verbinden, zwischen der Elbestraße im Westen und der Oderstraße im Osten, und selbst der Weg von der unteren Elbe zur Ostsee umgeht es in der Travesecke. Dazu kommt noch, daß der mecklenburgischen Küste gute Häfen mit einem bequemen Zugang zum Hinterland fehlen.

Für die Entwicklung der Industrie bietet auch das Land selbst keine geeignete Grundlage. Mineralschätze sind nur in geringem Umfange vorhanden. Der einzige Schatz des Bodens von größerem Wert sind die Kalisalze der Zechsteinformation, die früher bei Lübbtheen im Südwesten abgebaut wurden. Allein die Gruben haben vor einigen Jahren wegen Wassereinbruchs aufgegeben werden müssen, und die Kaligewinnung wird in absehbarer Zeit wohl kaum wieder in Angriff ge-



nommen werden. Vor allem fehlen dem Lande die Kohlen. Was im bürgerlichen Haushalt und in der vorhandenen Industrie an Kohlen gebraucht wird, muß eingeführt werden, wofür die Lage insofern nicht ungünstig ist, als über das Meer Steinkohlen, auf der Elbe Braunkohlen aus Mitteldeutschland und Böhmen hereingebracht werden können. Die einzige natürliche Kraftquelle ist der Wind, die auch viel ausgenutzt wird, so daß die Windmühlen zu den charakteristischen Merkmalen der mecklenburgischen Landschaft gehören. Demgegenüber sind Wassermühlen in Mecklenburg eine Seltenheit.

Aber der Boden Mecklenburgs ist doch nicht ganz wertlos. Einmal liefert er in dem Geschiebemergel einen fruchtbaren Ackerboden, sodann birgt er große Tonlager und ist stellenweise, zumal in den Endmoränen, überaus reich an Steinen. Sie werden als Bausteine verwendet und liefern das Schottermaterial für die Landstraßen. Allein den Bedarf an Bausteinen vermögen die Findlinge doch nicht zu decken. Aus den Tonlagern gewinnt man daher durch Herstellung von Ziegelsteinen das fehlende Baumaterial. Mecklenburg ist wie der übrige Norden Deutschlands ein Land des Backsteinbaues. Die Ziegelei ist daher ziemlich hoch entwickelt und steht unter den industriellen Betrieben wohl an erster Stelle. Was sonst an Industrien vorhanden ist, stützt sich meist auf die landwirtschaftliche Produktion, wie die Mühlenwerke, Zuckerraffinerien, Brennereien, Brauereien und Molkereien, Konserven-, Wurst- und Margarinefabriken, oder ist durch lokale Verhältnisse bedingt, wie der Schiffsbau in den Küstenorten. Früher spielte die Verarbeitung von Holz in der Gewerbtätigkeit Mecklenburgs eine gewichtige Rolle, und heute besteht noch in einzelnen Städten eine nicht unbedeutende Holzindustrie, die gegenwärtig freilich das erforderliche Holz über die Ostsee aus den waldbreichen nordischen Ländern bezieht.

Bis zu einem gewissen Grade ist die geringe industrielle Entwicklung auch verursacht durch die ungünstige Verkehrslage innerhalb der großen norddeutschen Verkehrslinien, durch die schlechte Zugänglichkeit vom Meere und den mangelhaften Ausbau der Straßen im Lande selbst. Mecklenburg besitzt zwar ein ziemlich dichtes Netz von Eisenbahnen, aber es sind meist Lokalbahnen mit langsamem und seltenem Verkehr. Nur wenige Hauptlinien durchschneiden das Land, es sind das die Linien von Berlin nach Kopenhagen, Hamburg und Sankt Petersburg, sowie von Hamburg nach Stettin. Diese dienen jedoch in erster Linie dem Durchgangsverkehr. Immerhin ist durch sie die Wirtschaft zweifellos gehoben worden, was sich deutlich aus dem schnelleren Wachstum der an ihnen gelegenen Städte ergibt, in denen auch die Industrie bereits vielfach in größerem Umfang Eingang gefunden hat.

Im mecklenburgischen Wirtschaftsleben ist daher immer noch die Landwirtschaft führend. In ihr und in den mit ihr verbundenen Betrieben findet die Bevölkerung ausreichend Unterhalt. Sie lebt sogar fast durchweg in guten Verhältnissen. Wirkliche Armut ist selten, und das Proletariat tritt selbst in den Städten zurück. Der Überschuß der Bevölkerung sucht auswärts seinen Erwerb, zum Teil im übrigen Deutschland, sehr häufig auch im Ausland. Die enge Berührung mit der See und die Nähe Hamburgs erleichtert wesentlich die Auswanderung und weckt den Trieb, in die Ferne zu ziehen.

Der Handel Mecklenburgs steht ebenfalls nicht auf hoher Stufe. Dazu produziert und konsumiert das Land mit seiner spärlichen Bevölkerung zu wenig. Auch er ist aufs engste mit der Landwirtschaft verknüpft. Das ergibt sich schon aus den wichtigsten Ausfuhr- und Einfuhrgegenständen. Zur Ausfuhr kommen vorwiegend landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Getreide, Zucker, Wolle, zur

Einfuhr landwirtschaftliche Bedarfsartikel, namentlich Düngemittel und Maschinen. Desgleichen ist der Binnenhandel durchweg auf die Bedürfnisse der Landleute eingestellt.

Und die Städte selbst lassen oft deutlich den landwirtschaftlichen Charakter des Landes erkennen (Abb. 6). Es sind zum größten Teil echte Landstädte in dem Sinne, daß der Stallgeruch noch bis in das Innere dringt, und daß unter den Bewohnern sich zu dem Kaufmann, Handwerker und Beamten auch der Bauer gesellt.

Das Vorherrschen der Landwirtschaft ist in Mecklenburg begründet in der Natur des Landes. Das ebene oder flachwellige Gelände eignet sich vorzüglich zum Ackerbau. Nur wo es in eine bußlige Welt übergeht, verbietet zuweilen die Steilheit der Gehänge den Anbau. Ebenso schließen die häufigen Moore den Feldbau aus, sie dienen als Moorbiesen dem Vieh zur Weide. Wichtiger ist der geologische Aufbau des Landes, dem Mecklenburg auf weite Flächen einen besonders fruchtbaren Böden verdankt. Den besten Ackerboden liefert die Grundmoräne, die über den ganzen Norden bis zur Seenplatte ausgebreitet ist und auf dieser nur in beschränktem Umfang von Sandflächen unterbrochen wird. Erst südlich der Seenplatte überwiegt der Sandboden. Doch selbst dieser gestattet noch vielfach den Ackerbau. Die Güte des Bodens zeigt daher große Verschiedenheiten. Von der tiefgründigen, fruchtbarsten Ackererde, die sich für Weizen- und Rübenbau eignet, finden sich alle Abstufungen bis zu dem dürftigsten Sandboden, auf dem kaum noch Kartoffel und Hafer gedeihen. Das wirkt ausgleichend auf den Ertrag, indem in trockenen Sommern der schwere Geschiebemergelboden, in feuchten der leichte Sandboden gute Ernten zeitigt. Nur eine Eigenschaft des diluvialen Bodens macht dem Bauern viele Mühe und Arbeit. Es ist der Reichtum an Findlingen, besonders im Bereich der Grundmoräne. Er muß sie mühsam von seinem Acker ablesen, eine Danaidenarbeit, die nie endet, weil die Steine immer von neuem, wie man sagt, aus dem Boden wachsen, das heißt durch Frost gehoben und durch Regen freigelegt werden.

In zweiter Linie wird die Landwirtschaft stark beeinflusst von dem Klima. Günstig wirkt dabei unstreitig dessen ozeanischer Charakter. Er bedingt vor allem einen milden Winter, so daß die Wintersaat hier seltener der Gefahr des Ausfrierens ausgesetzt ist. Allein ihm entspringt zugleich ein kühler Sommer; doch sinkt die Sommerwärme nicht so weit, daß dadurch das Reifen der Feldfrüchte gehindert wird. Die ozeanische Luft führt dem Lande zugleich große Feuchtigkeit zu, die das Wachstum der Feldpflanzen fördert. Durch andauernde Trockenzeiten wird die Ernte kaum geschädigt, eher leidet die Ernte unter einem Übermaß von Feuchtigkeit. Nachteilig für den Ackerbau wirkt nur der oben geschilderte langsame Einzug des Frühlings, der die Bestellung der Felder verzögert, wodurch zugleich die Zeit der Ernte verschoben wird, oft bis in die feuchteren Spätsommermonate.

Wie der Ackerbau steht die Viehzucht zum Klima in enger Beziehung. Die ozeanische Feuchtigkeit fördert den Graswuchs und das Gedeihen der Futterkräuter und ermöglicht eine reiche Heuernte, so daß Futtermangel nur selten eintritt. Es sind auch genügend Wiesen vorhanden, um das Vieh den ganzen Sommer über auf der Weide zu lassen. Herden von schwarzweißen, seltener rotweißen Rindern, meist in Gesellschaft von Pferden, beleben überall das Landschaftsbild.

Derartige Verhältnisse machen es begreiflich, daß der größte Teil des Bodens der Landwirtschaft dient. Mehr als 57 % davon fallen in Mecklenburg-Schwerin auf Acker- und Gartenland, über 71 % auf die gesamte landwirtschaftlich benutzte

Fläche. In Mecklenburg-Strelitz sind die Prozentsätze etwas kleiner, weil dort die zahlreichen Seen und Waldungen einen erheblich größeren Raum einnehmen.

Doch trotz der günstigen Bedingungen stand der landwirtschaftliche Betrieb in Mecklenburg früher keineswegs auf einer besonderen Höhe, sondern war sogar hinter dem in anderen Gebieten Deutschlands zurückgeblieben. Das hatte seinen Grund zunächst in den sozialen Verhältnissen, vor allem in dem Vorherrschen des Großgrundbesitzes und dem Fehlen des freien Bauern. Sodann spielt dabei auch die Eigenart der Bewohner eine gewisse Rolle. Sie sind ein guter Menschenschlag, aber etwas schwerfällig und wenig regsam und unternehmend, überdies als Bauern technischen Neuerungen im allgemeinen nicht zugänglich, immer geneigt, am Althergebrachten festzuhalten. Aber schließlich waren nicht weniger schuld daran die politische und damit wirtschaftliche Abgeschlossenheit und die ungünstigen Verkehrsverhältnisse, wodurch der Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erschwert wurde. Diese Übelstände sind in jüngster Zeit wesentlich behoben worden und die Landwirtschaft hat infolgedessen einen bedeutenden Aufschwung erfahren, so daß sie heute keineswegs noch als rückständig angesehen werden darf.

Neben der Landwirtschaft treten alle anderen durch die Natur des Landes gegebenen Erwerbsquellen zurück. Das gilt von der Forstwirtschaft sowie von der Jagd. Nur mit der Fischerei ist es etwas besser bestellt, die in einzelnen der größeren Seen rege betrieben wird. Sie dehnt sich zugleich auf die Ostsee aus, doch leidet die Seefischerei unter dem Mangel günstiger Verkehrsbedingungen nach dem tieferen Binnenland. Nur geräuchert werden die Fische in größeren Mengen verschickt. In den Küstenorten finden sich daher große Fischräuchereien.

In der Gegenwart hat sich aber für Mecklenburg eine neue, immer mehr an Wert zunehmende Erwerbsquelle erschlossen in seinen landschaftlichen Reizen, die alljährlich eine große Zahl Erholungsbedürftiger und Naturliebender anlocken und einen überaus regen Fremdenverkehr hervorgerufen haben.

Die Besucher Mecklenburgs besichtigen gern auch die Städte, die ihnen manch anziehendes Bild bieten. Es sind meist kleine Landstädte mit ein- und zweistöckigen Häusern, in ihrer Entwicklung wenig fortgeschritten, so daß sie sich äußerlich vielfach seit Jahrhunderten kaum verändert haben. Doch gerade dadurch erhalten sie einen eigenen Reiz. Es haftet ihnen etwas Behagliches, Altväterliches an, sie sind unberührt geblieben von der modernen Zeit und erscheinen uns wie ein Gruß aus vergangenen Tagen. Noch ist der alte, für die deutschen Stadtgründungen östlich der Elbe charakteristische Plan mit den sich rechtwinklig schneidenden Straßen und dem darin ausgesparten Marktplatz, noch sind die alten Stadtmauern mit ihren Toren und Warttürmen, noch viele alte Privathäuser und öffentliche Gebäude erhalten. Häuser, Gebäude und Kirchen sind vorwiegend im Backsteinbau und in gotischem Stil aufgeführt. Einige Orte wie Neubrandenburg und Wismar sind dadurch geradezu sehenswert geworden.

Auch in ihrer Lage und Entwicklung zeigen die Städte viele gemeinsame Züge. Ihre Gründung fällt mit wenigen Ausnahmen (Neustrelitz, Ludwigslust) in die Zeit der deutschen Wiederbesiedlung, in das 13. Jahrhundert. Meist liegen ihnen wendische Dorfsiedlungen zugrunde, worauf schon die slawischen Namen deuten, was aber auch durch zahlreiche Funde aus wendischer Zeit bestätigt wird.

Daß die Deutschen bei der Anlage ihrer Städte die slawischen Wohnplätze bevorzugten, ist leicht verständlich. Sicher waren diese bereits in der Wendenzeit Mittelpunkte des Verkehrs geworden und durch günstige Lage sowohl gegen feindliche Angriffe wie zur Entwicklung von Handel und Wirtschaft ausgezeichnet.

Daraus erklärt sich ohne weiteres die gleichartige Lage vieler der heutigen Städte. Wir finden sie überwiegend an Seen oder Flüssen auf höherem Diluvialboden, umgeben von Wasser oder Sümpfen. Es sind meist Übergangsstellen, über die der Verkehr gehen mußte, und die zugleich der Siedlung natürlichen Schutz boten.

Über das Land sind die Städte auffallend gleichmäßig verteilt. Nirgends treten sie zu dichteren Gruppen zusammen. Das ist wiederum eine Folge des Vorherrschens der Landwirtschaft. Die Städte sind die Mittelpunkte kleiner Wirtschaftsgebiete, deren Bedürfnisse durch einen einzigen Marktplatz vollauf befriedigt werden. Darin ist auch das langsame Wachstum oder der Stillstand, ja relativer Rückgang in der Einwohnerzahl der meisten Orte begründet. Denn wie sich die Zahl der Bevölkerung auf dem Lande unter dem Einfluß der sozialen Verhältnisse kaum vermehrt hat und vermehren konnte, so blieb auch die Größe der Städte unverändert. Nur wenige sind zu größeren Gemeinwesen herangewachsen. Es sind in erster Linie die Seestädte Rostock und Wismar, die nicht in Mecklenburg allein wurzeln, sondern als Hafenplätze in regem Verkehr mit der Außenwelt stehen, es sind weiter die Residenzen Schwerin, Ludwigslust und Neustrelitz, die als Sitz der Regierung und unter der Fürsorge der Landesherren stärker aufblühen konnten, und endlich die Mittelpunkte einer besonders fruchtbaren und darum dichter besiedelten Gegend oder die Marktplätze für irgend ein Erzeugnis des gesamten Landes. Dazu gehören Güstrow, der Hauptmarkt für Wolle, Neubrandenburg und Parchim mit lebhaftem Handel und zunehmender Industrie, ferner auch Waren, Friedland, Teterow und Malchin.

Die meisten dieser Städte haben erst in neuerer Zeit einen rascheren Aufschwung erfahren. Das verdanken sie zweifellos der Verbesserung ihrer Verkehrslage, sie werden fast sämtlich von den Haupteisenbahnen des Landes berührt, was die vorhandene Gunst der Lage gleichsam neu belebte und diese Städte in engere Verbindung mit dem Wirtschaftsleben außerhalb Mecklenburgs brachte. Ihr Aufblühen eröffnet zugleich einen Ausblick in die Zukunft, in der Mecklenburg wohl kaum ein so ausgesprochenes Agrarland bleiben wird wie heute, in der sich vielmehr unter besserer verkehrsgeographischer Erschließung des Landes auch Industrie und Handel kräftiger entwickeln werden.

## Die Heidesandlandschaft im Südwesten

War es zunächst unsere Aufgabe, den Leser mit der Eigenart Mecklenburgs im allgemeinen vertraut zu machen, so sollen nun Schilderungen der einzelnen Landschaften folgen. Die Wanderung beginne im Südwesten, wo sich vom Tal der Elbe bis zum Rande der Seenplatte die etwas eintönige Heidesandlandschaft ausdehnt. Allein auch diese ist nicht ohne Reize. Zunächst ist sie keineswegs völlig eben. Vereinzelt steigt das Land zu höheren Bergen auf, so bei Granzin nordöstlich von Boizenburg, ferner westlich von Hagenow und von Ludwigslust, dann im Sonnenberg und dem 126 m hohen Langenberg bei Parchim und endlich bei Marnitz, wo die reich gegliederten, zum Teil waldgeschmückten Ruhner Berge mit 178 m sogar die zweithöchste Erhebung Mecklenburgs bilden. Es sind vermutlich Teile einer Endmoräne, die durch Schmelzwasser der Eismasse zerstört worden ist.

Auch die Beschaffenheit des Bodens ruft manchen Wechsel in der Landschaft hervor. Er besteht nicht nur aus Sand, sondern größere Flächen werden noch

von Geschiebemergel bedeckt, den wir namentlich zwischen Wittenburg, Hagenow und Boizenburg sowie zwischen Parchim und Grabow und im Gebiet der Ruhner Berge antreffen. Und der Sand ändert sich ebenfalls. Überwiegend ist er diluvialen Ursprungs, als Sandr vor der Hauptendmoräne aufgeschüttet. Aber längs der Flüsse, der unteren Elbe, der Rognitz, der Sude und Schaale, lagern jüngere Talsande, und der äußerste Südwesten fällt noch in das diluviale Elb-Urstromtal, ebenfalls von Talsand erfüllt.

Der Wechsel des Bodens bedingt zugleich eine Verschiedenheit im Pflanzenkleid. Auf dem ausgedehnten Sandboden überwiegen der Kiefernwald und die Heide, doch sind hie und da auch Bestände von Laubholz eingestreut. Dazu treten, zumal in den Niederungen, große Wiesenflächen sowie wogende Getreidefelder. Ein eigener Reiz liegt endlich gerade in der Einförmigkeit der Bodengestalt, die einen Blick in weite Fernen ermöglicht und Färbungen des Himmels bei Aufgang und Untergang der Sonne in besonders herrlicher Pracht erstrahlen läßt.

Freilich an wirtschaftlichem Wert steht das Heidesandgebiet hinter dem übrigen Mecklenburg zurück. Der sandige Boden eignet sich wenig für den Ackerbau. Hafer, Roggen und Kartoffel sind die verbreitetsten Feldfrüchte. Dagegen ist die Viehzucht noch ziemlich bedeutend, gefördert durch die ausgedehnten Wiesen. Eine weitere lohnende Erwerbsquelle hat sich den Bewohnern erschlossen durch die Elbe, an die Mecklenburg an zwei Stellen heranreicht, wodurch es Anschluß an diesen Strom erhält, der einen Weg nach Hamburg und weiter zum Meere eröffnet. Unter dem Einfluß dieser Wasserstraße ist zugleich die Binnenschifffahrt auf den südwestlichen Flüssen gehoben worden. Namentlich ist die Elbe durch Vertiefung und Kanalisierung zu einer wichtigen Wasserstraße ausgebaut, die zur Müritz und von dort weiter bis zur Havel führt. Außerdem ist sie durch den Störkanal mit dem Schweriner See und durch den vom Störkanal abzweigenden Neuen Kanal mit der Sude, endlich durch den Ludwigsluster Kanal mit der Rognitz verbunden. Die dadurch bewirkte leichtere Möglichkeit des Absatzes und der Einfuhr hat den Handel gehoben und vielfach der Industrie Eingang verschafft. In den Orten an der Elbe und ihren schiffbaren Nebenflüssen bestehen bereits verschiedene industrielle Großbetriebe.

### Die Elbeniederung und das Gebiet der Sude

Dort wo Mecklenburg an die Elbe stößt, sind zwei Stapelplätze entstanden, Boizenburg und Dömitz. Beide sind zwar Kleinstädte geblieben, da der Verkehr nach dem Hinterland doch nur gering ist, haben aber immerhin eine gewisse Bedeutung durch ihre Lage an der Elbe erhalten. Dömitz (2920 Einw.) liegt unmittelbar an diesem Strom, noch in seiner Talau, gegen Überschwemmung durch Deiche geschützt. Zugleich wird es von dem Elde-Kanal, der sogenannten Neuen Elbe, berührt. Mit dem Hinterland ist es durch eine Bahn über Ludwigslust verbunden, die auf einer Eisenbrücke den fast 500 m breiten Strom überschreitet und jenseits nach Lüneburg und Hannover führt. Der Hafen hat ziemlich regen Verkehr, von ihm fahren auch Personendampfer bis nach Hamburg. Unter dem Einfluß der günstigen Lage entstand zugleich eine nicht unbedeutende Industrie (Ziegeleien, Dynamitfabrik, Dampfzägewerk). Früher war Dömitz eine wiederholt umkämpfte Festung, aus der Schill 1809 nach dem Liede von E. M. Arndt „die Schelmfranzosen hinausjagte“. Heute ist nur die Zitadelle erhalten geblieben. Sie hat eine traurige Berühmtheit durch Fritz Reuter erlangt, der hier die letzte

Zeit seiner Festungshaft verbrachte. Das Innere von Dömitz bietet das Bild einer idyllischen Kleinstadt. Besonders freundlich erscheint der Markt mit seinen hohen Linden, rings umgeben von bunten niedersächsischen Häuschen, unter denen das Rathaus hervortritt.

Wo Mecklenburg zum zweitenmal bis zur Elbe sich erstreckt, liegt in dem Winkel zwischen dem Strom und dem steil aufsteigenden Diluvialplateau Boizenburg (5270 Einw.), die Altstadt noch auf dem Marschboden, in der Neustadt aber bis auf die Geest sich ausbreitend, umflossen von der Boize, an deren Unterlauf der Hafen angelegt ist. Ursprünglich war sie als Zollstätte Beherrscherin der Elbschiffahrt und eines wichtigen Überganges über den Strom, hervorragend als Vermittlerin des Salzhandels von Lüneburg nach den Ostseeländern. Wie Dömitz war sie Festung, doch nur der mit Linden geschmückte Wall erinnert noch daran. Gegenwärtig ist sie der Umschlagplatz für Kohle, Braunkohle aus Böhmen und Steinkohle aus England, Holz- und Getreidehandel und hat mancherlei Industrie: Schiffsbau, Mühlen- und Sägewerke, Wandplattenfabrik. Verkehr und Handel wurden wesentlich gehoben durch den Bau der Berlin—Hamburger Bahn, mit der sie durch eine Zweigbahn verbunden wurde, was zugleich zu einer Erweiterung und Vertiefung des Hafens führte. Doch trägt sie durchaus noch den Charakter einer Kleinstadt mit hübschen Fachwerkhäusern und einem großen Markt, auf dem das gleichfalls in Fachwerk ausgeführte und mit einem Laubengang ausgestattete Rathaus steht.

Oberhalb Boizenburg breitet sich an der unteren Sude und im Elbtal die Teldau aus, eine fruchtbare Marschniederung, von Gräben und Dämmen durchzogen. An das Elbtal schließt sich dann nordöstlich auf sandigem Diluvialboden ein großes Heidegebiet mit ausgedehnten Kiefernwaldungen an. Zwischen Sude und Rognitz liegt hier die Jabeler Heide, in der sich das Wendentum am längsten erhalten hat, sicher nachweisbar noch bis Anfang des 16. Jahrhunderts. In dieser sandigen und darum wenig anbaufähigen „griesen“ Gegend, wie der Mecklenburger sagt, hatte sich für einige Zeit eine andere wertvolle Erwerbsquelle erschlossen. Im Untergrund wurden Salzlager der Zechsteinformation, reich an Kali, erbohrt und in mehreren Schächten bei Lübtheen und Jessenitz ausgebeutet. Allein infolge eines Wassereintruchs mußten die Kaliwerke schon nach wenigen Jahren aufgegeben werden. Ein weiteres Kaliwerk entstand bei Conow in der Gegend von Mallitz, in dem sich aber der Betrieb nicht lohnte und das deshalb ebenfalls wieder stillgelegt worden ist. Bei Conow begegnen wir auch dem Ortsnamen Sülze, der schon auf das Vorhandensein von Salz in der Tiefe des Bodens deutet. Ein anderes Anzeichen unterirdischer Salzlager liefert der kleine See bei Probst Jesar, der ein Einsturzbecken ist.

Mit der weiteren Entfernung vom Elbtal wird der Boden fruchtbarer, treten zuweilen auch schon Decken von Geschiebemergel auf, besonders im Nordwesten in der Umgebung von Wittenburg und Hagenow. — Wittenburg (3450 Einw.), in einer sandigen Ebene an dem Motelbach gelegen, ist ein stilles Ackerbürgerstädtchen, in dem sich aber zweimal im Jahr, Frühling und Herbst, reges Leben entfaltet, wenn auf dem nahe gelegenen Rennplatz die Pferderennen abgehalten werden. Es hat auch etwas Industrie (Pantoffel-, Saßdaubenfabrik). Von seiner einstigen Stadtmauer stehen noch erhebliche Reste mit Türmen, Toren und Wiekhäusern. In der Umgebung liegen viele vornehme Herrensitze, von denen nur Lehßen im Südwesten mit seinem schloßartigen Herrenhaus und schönen Park sowie Dreilüchow im Nordosten genannt seien.

Auch Hagenow (4380 Einw.) ist ein echtes Aderbürgerstädtchen, von Gärten, Wiesen und Feldern umgeben. Im Eisenbahnverkehr ist es bekannt durch seinen 2 km von der Stadt gelegenen Hauptbahnhof „Hagenow-Land“, wo von der Berlin—Hamburger Bahn Linien nach Kiel und Wismar abzweigen.

### Das Gebiet der Elde

Von Hagenow führt uns die Berliner Bahn nach Ludwigslust (7170 Einw.), das unter den Städten Mecklenburgs nach Alter und Anlage eine Sonderstellung einnimmt. Inmitten einer einförmigen Heide mit Kiefernwäldern und dürftigem Aderboden hat hier Herzog Christian Ludwig ein Jagdschloß errichtet und sein Sohn Herzog Friedrich der Fromme 1756 das heutige Ludwigslust als Residenz angelegt. Es war die Zeit verzärtelter Empfindsamkeit und der Sucht nach heiterem, sorglosem Lebensgenuß, wo auch in anderen Ländern derartige fürstliche Lustschlösser entstanden (Versailles, Sanssouci, Ludwigsburg). Was hier die Kunst des Menschen geschaffen hat, ist wahrhaft bewundernswert. Unverändert tritt uns überall der Geist jener Zeit entgegen, alles beherrscht eine einheitliche, großzügige Anlage. Breite, zum Teil ungepflasterte Straßen, mit prächtigen Linden geschmückt, durchziehen die Stadt, begleitet von niedrigen, in Backstein ausgeführten Häusern, die meist mit Weinlaub und Kletterrosen bewachsen sind und mit ihren weißen Fensterrahmen und grünen Läden äußerst freundlich ausschauen. Der Glanzpunkt der Stadt aber ist das schöne, mit Pirnaer Sandstein verkleidete, im Stile der Hochrenaissance erbaute, auch im Innern prunkvoll ausgestattete Schloß (Abb. 3) und der sich daran anschließende, ausgedehnte Park mit prächtigen Baumbeständen und weiten Wiesenflächen, belebt durch künstliche Wasseranlagen und verziert mit Figuren und Bauwerken. Vor dem Schloß steht ein Bronzestandbild des ersten Großherzogs Friedrich Franz I., und der große Platz wird durch eine imposante Wasserkunst abgeschlossen. Dem Schloß gegenüber erhebt sich die eigenartige, als griechischer Tempelbau ausgeführte Stadtkirche.

Ludwigslust, erst 1876 zur Stadt erhoben, ist unter der Gunst seiner Fürsten als Residenz rasch aufgeblüht. In der Gegenwart ist es ein wichtiger Knotenpunkt im Eisenbahnverkehr geworden. Zugleich liegt es an dem Ludwigs-luster Kanal, der die benachbarte Lewitz entwässert und die Elde über die Rognitz mit der Sude verbindet. Dadurch ist es auch wirtschaftlich gefördert, besitzt verschiedene Industrien und ansehnlichen Handel. Seine Bewohner treiben viel Garten-, Obst- und Gemüsebau. Sehr lebhaft geht es hier zur Zeit der alljährlich mehrere Male auf der großen Rennbahn abgehaltenen Pferderennen zu.

Folgen wir der Berliner Bahn weiter, so kommen wir nach Grabow (5500 Einw.), einer Stadt mit hochentwickelter Industrie, wozu ihre Lage an der schiffbaren Elde wesentlich beigetragen hat. Mehrere von ihren Betrieben sind weithin bekannt wie die Brauerei, die älteste deutsche Porterbrauerei, die Goldleisten-, die Saß- und die Pfeffernußfabrik. Dadurch hat Grabow an Einwohnerzahl, stark zugenommen. Im Innern bietet es mit seinen bunten Fachwerkhäusern ein freundliches Bild, zumal auf dem Markt, wo das Rathaus mit seinem Treppenvorbau einen besonders ehrwürdigen Eindruck macht. Überaus reizvoll ist die Umgebung. Die Stadt liegt hauptsächlich auf zwei von der Elde gebildeten Inseln inmitten von Wiesen und Tannenwäldern.

Von Grabow aufwärts führt uns die Elde durch ausgedehnte Nadelwälder nach Neustadt (3200 Einw.), jetzt amtlich Neustadt-Glewe genannt. Der Fluß

teilt sich hier in mehrere Arme, von denen der eine die Stadt rings umfließt. Ihren Namen trägt sie mit Unrecht, denn sie ist schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet worden und besitzt noch Teile der einstigen Ringmauer und ein altes Stadttor, sodann in dem alten Schloß die Reste einer mittelalterlichen Burg. Neben dem runden Burgturm ziert das Stadtbild vor allem das neue, unmittelbar an der Elde gelegene Schloß aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, im holländischen Renaissancestil ausgeführt. Das hübsche Rathaus kann ebenfalls als ein Schmuckstück der Stadt gelten. Aus alter Zeit stammt wohl auch der im Westen gelegene Ortsteil Kiez, der hier eine eigene Gemeinde bildet. Mit diesem Namen bezeichnete man die selbständige slawische Dorortgemeinde der ostdeutschen Städte. Größere Bedeutung verleiht ihr das gut besuchte Technikum. Auch etwas Industrie hat sich angesiedelt, darunter eine große Lederfabrik. Unter Ausnutzung der Wasserkraft der Elde ist endlich hier ein Hauptkraftwerk der Landes-Elektrizitätswerke entstanden. Die nähere Umgebung Neustadts erhält nur einigen Reiz durch die ausgedehnten Kiefernwälder, die sie umrahmen. Aber sie besitzt eine für die Heidesandlandschaft seltene Zierde in dem Neustädter See, der vermutlich nicht ein eiszeitliches Gebilde ist, sondern wie der See bei Probst Jesar durch Einsturz des Bodens erzeugt wurde.

Nordwestlich von Neustadt liegt das Dorf Wöbbelin, auf dessen Friedhof unter einer alten Eiche der Freiheitskämpfer und Dichter Theodor Körner ruht. Er fiel am 26. August 1813 in den Rosenower Sichten, wo ein Denkmal die Stätte kennzeichnet, an der der junge Held sein Leben für das Vaterland hingab.

Wer diese Gegend durchwandert, findet in den Dörfern häufig Häuser und Mauern, bei denen man als Baustein den Raseneisenstein verwandt hat, der hier im Boden so reichlich vorhanden ist, daß man ihn früher sogar verhüttete.

Nördlich von Neustadt beginnt die Lewitz, ein eigenartiges Naturgebiet, eine weite flache Niederung, die sich in einer Ausdehnung von rund 100 qkm bis nahe an die südliche Hauptendmoräne erstreckt, von Brüchen und Torfmooren, Wiesen und Waldungen erfüllt und ursprünglich von Menschen unbesiedelt. Es ist der Boden eines alten Stausees, dessen Becken in die diluviale Sand-Ebene eingesenkt ist, somit erst nach ihrer Ablagerung entstanden sein kann. Es war ein flacher See, nur im Norden von steileren Ufern begrenzt, der sich dann in Abflüssen entleerte, wie sich aus den deutlich am Rande nachweisbaren Stufen ergibt, und die fast völlig ebene Niederung hinterließ.

Vor hundert Jahren war die Lewitz noch ein unzugänglicher Sumpf mit Rohr- und Weidendickicht und größeren Schwarzerlebeständen, durchflossen von der Stör im Norden und von der Elde im Osten und Süden. Heute ist das anders geworden. Der erste Eingriff in die Entwässerung erfolgte schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Johann Albrecht I., der einen Schiffahrtsweg von dem Schweriner See zur Elde schaffte. Ein weiterer Eingriff war der Bau des Ludwigsfluster Kanals, von Herzog Friedrich 1756 ausgeführt, um die in Ludwigsflust angelegten Wasserkinste zu speisen. Aber die eigentliche Entwässerung zum Zwecke der Urbarmachung erfolgte erst im vorigen Jahrhundert durch den Bau mehrerer Entwässerungs- wie Berieselungskanäle mit einem Netz von Gräben, durch die die „Lewitz-Wiesen“ geschaffen wurden, die heute sämtliche umliegenden Dörfer mit Wiesenheu versorgen. Zur Heuernte strömt von allen Seiten die Landbevölkerung herbei, und reges Leben entwickelt sich auf den sonst einsamen Wiesen. In neuerer Zeit hat man auch Fischteiche hergerichtet und



eine umfangreiche Teichwirtschaft geschaffen. Durch diese Maßnahmen ist der Wald, der ursprünglich wohl über das ganze Gebiet ausgebreitet war, sehr zurückgedrängt worden. Heute bildet einen größeren Waldbestand nur noch der Forst Friedrichsmoor.

Ausgedehnte Wiesen, durchzogen von Kanälen, beherrschen heute das Landschaftsbild, in dem der Mensch ganz zurücktritt. Eine wohlthuende Stille umgibt überall den Wanderer, der sich hier ungestört an der reinen Natur erfreuen kann. Und diese Ruhe und Stille lieben auch die Tiere. „Löwit“ nannten die Wenden die Niederung, was wildreiche Gegend bedeutet. Sie ist ein Dorado für Jäger. Alljährlich im Herbst zur Brunstzeit der Hirsche kamen die hohen Herrschaften mit ihren Gästen zur Jagd in die Lewitz. Der Sammelpunkt war das Jagdloß im Friedrichsmoor, das in seiner jetzigen Gestalt von Herzog Friedrich 1761 erbaut wurde. Dicht dabei entstand mitten im Wald das kleine Dorf Friedrichsmoor, die einzige Siedlung innerhalb der Niederung. Besonders reich ist die Lewitz an Vögeln, und manch seltene Vogelart ist in dieser einsamen Gegend erhalten geblieben.

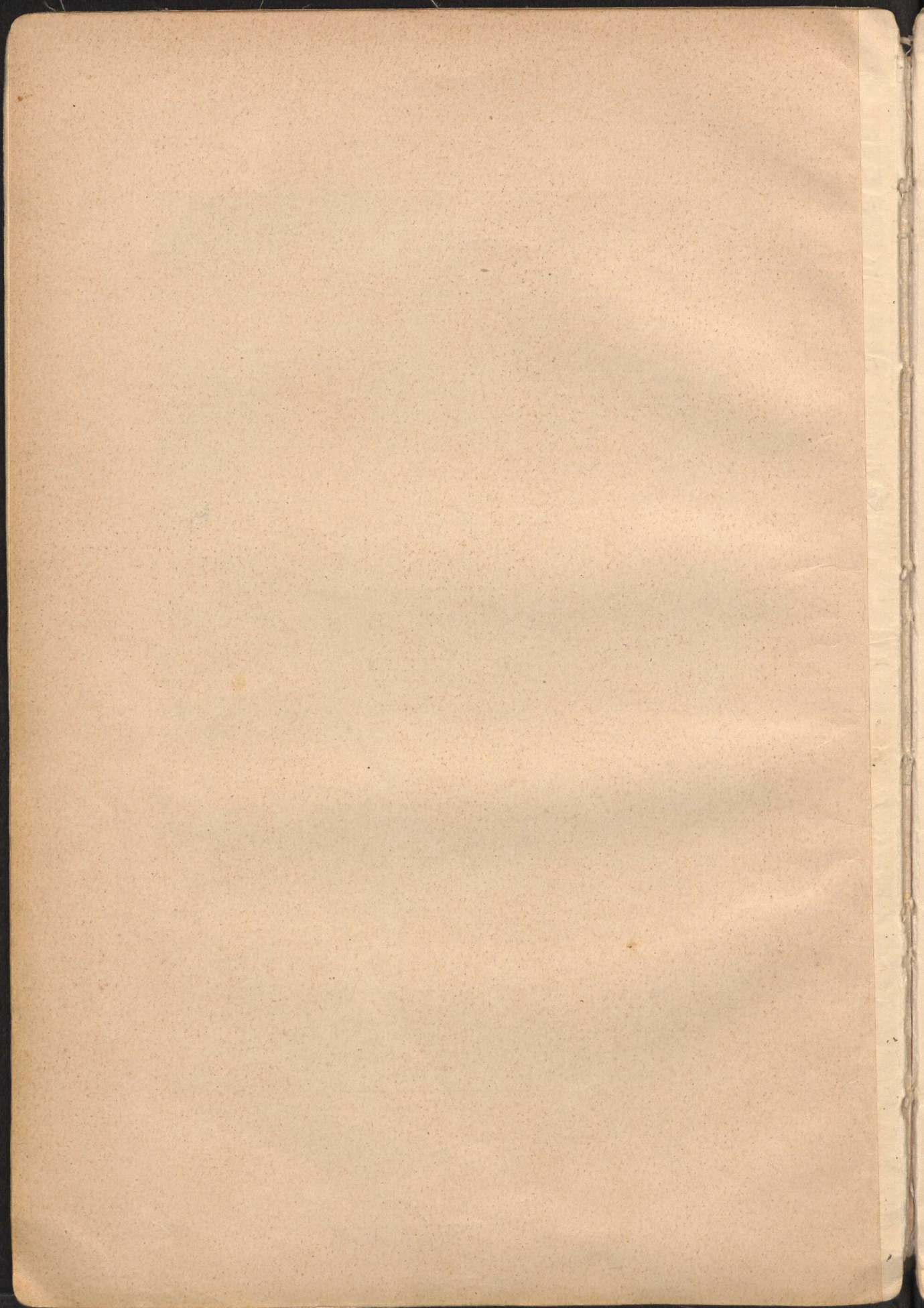
Östlich der Lewitz erblühte an der Elde inmitten regen Ackerbaues die größte Stadt des südwestlichen Mecklenburg, Parchim (11 220 Einw.), die Vorderstadt des einstigen mecklenburgischen Kreises. Sie liegt in dem breiten Flußtal der Elde, die sich hier mehrfach verzweigt. Ihre Gründung geht auf das Jahr 1218 zurück und erfolgte in der Form einer Doppelstadt. Östlich des Flusses entstand die Altstadt, die deutsche Siedlung, westlich davon die Neustadt, vermutlich der Wohnsitz der wendischen Bevölkerung. Wie die übrigen mecklenburgischen Städte war auch Parchim ursprünglich von einer Stadtmauer umgeben und ebenso ihre Feldfluren durch Wall und Graben, durch eine Landwehr geschützt. Doch ist von der alten Mauer und den Toren nichts mehr vorhanden, dagegen ist die Landwehr an einzelnen Stellen deutlich erkennbar. Im übrigen birgt die Stadt wenig Schätze aus der Vergangenheit; nur die beiden im gotischen Stil erbauten Kirchen stammen aus dem 13. Jahrhundert, und außerdem sind einige Reste der einstigen Klöster erhalten geblieben. Ein Denkmal mittelalterlicher Baukunst bildet weiter das Rathaus auf dem Markt der Altstadt mit schönen Treppengiebeln.

Allein trotz des Mangels altherwürdiger Bauten bietet Parchim mit seinen schlichten Bürgerhäusern, meist Fachwerkbauten, und sauberen Straßen ein freundliches Stadtbild, das dort, wo die Elde hindurchfließt, zuweilen von malerischer Schönheit ist. Im Osten schließt die Altstadt mit hübschen Anlagen ab, die an die Stelle der alten Gräben und Wälle getreten sind, geschmückt mit dem Denkmal Moltkes, der hier das Licht der Welt erblickte. Vor allem aber erfreut sich die Stadt eines verhältnismäßig lebhaften Verkehrs und besitzt zugleich eine nicht unbedeutende Industrie, die durch die Wasserkraft der noch mit stärkerem Gefälle fließenden Elde gefördert wurde. Es bestehen Mühlen und Sägewerke, eine Tuch-, eine Papier- und eine Konservenfabrik. In letzterer finden die Erzeugnisse des eifrig betriebenen Gemüse- und namentlich Spargelbaues Absatz. Regler Handel und Wandel brachten der Stadt ein rasches Aufblühen. Man kann sie als die Zentrale des südwestlichen Mecklenburg betrachten, und durch die Abzweigung der Bahn nach Schwerin von der Ludwigslust—Neubrandenburger Bahn ist sie auch ein wichtiger Knotenpunkt im Eisenbahnverkehr geworden.

Landschaftlich schön ist ihre Umgebung. Das breite Wiesental der Elde wird umrahmt von bewaldeten Hügeln, die bis auf mehr als 100 m ansteigen. Im Südosten grenzt an die Stadt das Buchholz, und westlich davon erhebt sich der reich



Tafel 2. Warendorf  
a. d. Müritzk. Ge-  
mälde von Frith  
Geyer (Zu S. 27)



gegliederte Sonnenberg, von prächtigen Buchenwäldern und Nadelholzbeständen bedeckt, an dessen Abhang früher ein eisenreiches Grundwasser, ein Stahlbrunnen, hervortrat. Gern besucht wird der im Nordosten dicht bei der Stadt in ein hügeliges Gelände eingesenkte Wockersee.

Auch im Norden der Lewitz findet sich eine Stadt, Crivitz (2860 Einw.; Abb. 8), am Ostufer eines Sees, schon nahe dem Fuße der Seenplatte, aber noch im Sandr gelegen. Hier sind wir bereits jenseits der Wasserscheide zwischen Ostsee und Elbe, denn der Abfluß des Crivitzer Sees strömt dem Barniner See zu, der von der Warnow durchflossen wird. Das kleine Städtchen an der Parchim—Schweriner Bahn breitet sich anmutig auf einem breiten Talboden aus, der auf beiden Seiten von zum Teil bewaldeten Anhöhen begleitet wird. Unter diesen gewährt der Weinberg, an dessen Südhängen bis 1855 noch Wein gebaut wurde, einen prächtigen Rundblick auf Stadt und See.

## Die Seenplatte

Das Innere Mecklenburgs wird in seiner Bodengestalt bestimmt durch die Seenplatte, sie ist gleichsam das Rückgrat des Landes und durchzieht es als niedrige Hochfläche in seiner ganzen Ausdehnung. Sie folgt dabei der Richtung von Nordwest nach Südost, die vielleicht schon in dem unter der Diluvialdecke verborgenen Grundgebirge vorgezeichnet war. Allein sichere Beweise dafür sind nicht vorhanden. Ihre Entstehung verdankt sie wohl in erster Linie der gewaltigen glazialen Aufschüttung. Gegen das Heidesandgebiet im Südwesten und die Grundmoränenlandschaft im Nordosten wird sie von den beiden Hauptendmoränen begrenzt, die beide als Höhenrücken hervortreten und zuweilen die Wasserscheide zwischen Ostsee und Elbe tragen.

Im Gelände sind die Endmoränenzüge meist auch deutlich zu erkennen durch die Fülle erratischer Blöcke, die ihnen zugleich in dem sonst steinarmen Lande einen wirtschaftlichen Wert verleihen; sie liefern vor allem Bausteine. In ihrer Nähe sind die Kirchen, Häuser, Scheunen und Mauern häufig mit Findlingen gebaut. Oft ist die Steinpackung schon an der Oberfläche so stark, daß seine Verwendung als Ackerland völlig ausgeschlossen ist; nur der Wald gedeiht noch, und vielfach kennzeichnen daher langgestreckte Waldstreifen den Verlauf der Endmoränen.

Auch in der Bodengestalt heben sie sich zuweilen merklich von ihrer Umgebung ab. Sie sind meist Gebiete größerer Höhe und vor allem solche reicherer Gliederung im einzelnen, von Tälern und Rinnenseen durchschnitten und durch die auspülende Arbeit der Schmelzwässer in eine Anzahl von Kuppen und Kesseln aufgelöst.

Zwischen den beiden Endmoränen breitet sich die Seenplatte aus. Geologisch ist sie ein Teil des Grundmoränengebietes, aber die Grundmoränendecke ist hier vielfach zerstört durch die Schmelzwasser der hinter der nördlichen Endmoräne lagernden Eismassen. Weite Flächen, besonders im Südosten, sind von diluvialen Sanden überlagert und bilden ausgedehnte Sandr-Ebenen. Durch diesen Wechsel von Sand und Grundmoräne ändert sich häufig das Landschaftsbild, hier Heide mit Kiefernbeständen, dürftige Weiden, Hafer- und Kartoffelfelder, dort herrliche Buchenwälder, frischgrüne Wiesen und fruchtbares Ackerland mit Weizen und Zuckerrüben. Belebt wird außerdem die Landschaft durch vereinzelt blockreiche Höhenrücken, vermutlich Reste eines zerstörten Endmoränenzuges. Den schönsten

Schmutz verleihen ihr jedoch die ungeheure Fülle von Seen der mannigfaltigsten Gestalt und Größe, die vielen von Moorbüden erfüllten Mulden und die Flüsse, die in ständig wechselnder Laufrichtung die Hochfläche durchheilen.

### Der Nordwesten der Seenplatte

Wir treten unsere Wanderung im äußersten Nordwesten an, wo die nördliche Endmoräne bis an die Lübecker Bucht heranreicht. Dieser Teil der Seenplatte westlich des Schweriner Sees wird fast ganz durch die Stepenitz entwässert. Sie und ihre Nebenflüsse entspringen in unmittelbarer Nähe der südlichen Endmoräne und durchfließen die Seenplatte in ihrer ganzen Breite. In ihrem Oberlauf schneiden sie zum Teil tiefe Täler in die Hochfläche ein, die hier überwiegend flachwellig ist und nur in den Randgebieten ein reicher zerschnittenes Gelände aufweist.

Im Pflanzenkleid des Nordwestens der Seenplatte herrscht die Kulturlandschaft vor, größere Wälder unterbrechen selten das Ackerland. Der Boden wird fast durchweg von Geschiebemergel gebildet, der tiefgründig und fruchtbar ist. Ausgedehnte Sandflächen treffen wir nur vereinzelt, so östlich Gadebusch, in der Umgebung von Grevesmühlen und südwestlich des Dassower Sees. Vor allem aber fehlt auf weite Strecken ganz der Schmutz der Seen. Erst an der westlichen Grenze erscheinen sie wieder in größerer Zahl.

Hier im äußersten Westen liegt das Land Rakeburg, ursprünglich ein von Heinrich dem Löwen gestiftetes Bistum, das 1648 an Mecklenburg fiel und seit 1701 zu Mecklenburg-Strelitz gehört. Dieses Land wird mit Recht wegen seiner anmutenden Schönheit viel gepriesen. Es verdankt das der Anlage von Hecken, Knicke genannt, die die Feldkoppeln umsäumen und dadurch die Einförmigkeit der Ackerflächen wohlthuend unterbrechen, ein Brauch, der sich nur in Rakeburg, Lauenburg und Ostholstein eingebürgert hat und zwar erst vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Der Glanzpunkt ist der Rakeburger See, dessen östliches Ufer noch mecklenburgisch ist. Dieser langgestreckte See bietet mit seinem hügeligen, zum Teil waldbedeckten Uferland und seiner wechselnden Breite ein entzückendes Landschaftsbild. Und mitten aus seinem Spiegel erhebt sich im Süden, malerisch auf einer Insel gelegen, die alte Bischofsstadt Rakeburg, mit den im Grün versteckten Backsteinhäusern und dem schönen, im spätromantischen Stil erbauten, im 13. Jahrhundert vollendeten Dom. Dom und Domhof liegen abgeondert auf einer vorspringenden Landzunge und gehören noch zu Mecklenburg, während die Stadt preussisch geworden ist (Abb. 10).

Die Haupt- und zugleich einzige Stadt des Landes Rakeburg ist Schönberg (2940 Einw.). Anmutig steigt sie aus dem Tale der hier noch schiffbaren Maurine und vom Ufer des „großen Teiches“ einen Hügelrücken hinauf. In ihrem Innern bietet sie das Bild eines friedlichen Landstädtchens. Hier besteht noch ein gesunder, starker Bauernstand, von dessen früherem Reichtum die goldbestickten Trachten, die im Ortsmuseum aufbewahrt werden, Kunde geben. An Sonntagen und bei festlichen Veranstaltungen wird auch heute noch zuweilen die alte Tracht getragen.

Eine zweite landschaftlich besonders schöne Gegend bietet die Umgebung des am Südrand der Seenplatte gelegenen, reich gegliederten Schaalsees, der an Lieblichkeit im norddeutschen Tiefland wohl kaum seinesgleichen findet. In den Bereich Mecklenburgs fällt nur sein nördlichster Ausläufer und sein südliches

Ende. Hier liegt am Westufer noch nördlich des Endmoränenzuges der kleine Flecken Zarrentin. Der ruhige, stille Ort mit seinen freundlichen, oft von Rosen bewachsenen Häusern wird gern als Sommerfrische besucht. Von dem hier 1246 gegründeten, 1552 säkularisierten Zisterzienser-Nonnenkloster steht noch das Hauptgebäude, ein frühgotischer Backsteinbau, dessen Fassade sowie Giebelwände in den ursprünglichen Formen erhalten geblieben sind.

Wenden wir uns von hier dem Norden zu, so führt uns die untere Stepenitz nach dem Flecken Dassow (1460 Einw.), der an ihrer Mündung in den Dassower See auf hohem Uferland liegt. Ehedem spielte die Burg Dassow als Raubburg eine gefürchtete Rolle. Heute hat der Ort noch einen regen Wasserverkehr, und seine Bewohner treiben viel Fischerei, deren Ertrag zum Teil in Fischräuchereien verarbeitet wird. Besondere Beachtung verdient die aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche, die aus Findlingen (Granit) aufgebaut ist.

Die erste Stadt im Norden dieses Teiles der Seenplatte ist Grevesmühlen (4750 Einw.), die sich unmittelbar am Fuße der nördlichen Endmoräne zwischen dem Ploggen- und Vielbecker See erhebt. Für ihre wirtschaftliche Entwicklung war die Lage an der alten, von Lübeck nach Wismar führenden Landstraße von Bedeutung, wodurch sie schon im Mittelalter ein lebhafter Handelsplatz wurde. Ein solcher ist sie auch heute noch. In der unmittelbaren Umgebung der Stadt wird viel Ackerbau und Gärtnerei betrieben. Grevesmühlen hat infolgedessen ansehnlichen Getreidehandel und eine große Malzfabrik und macht den Eindruck eines gewissen Wohlstandes seiner Bürger. Es ist eine behagliche, saubere Kleinstadt, aber, abgesehen von der alten romanisch-gotischen Kirche, ohne Baudenkmäler aus vergangenen Zeiten. Die einstigen Wälle sind längst in Anlagen umgewandelt. Doch bietet die Umgebung, reich an Wald, Wasser und größeren Höhen (Iserberg 113 m), viel Schönes.

Während die Stepenitz auf ihrem ganzen Lauf keinen einzigen größeren Ort berührt, stoßen wir im Tale ihres Hauptnebenflusses Radegast auf zwei Städte, Rehna und Gadebusch, beide echte Ackerbürgerstädtchen inmitten einer durch Vorherrschen des Geschiebemergels fruchtbaren und wohl angebauten Gegend. Abseits vom Verkehr sind sie von dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands völlig unberührt geblieben und gehören zu den Orten Mecklenburgs, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an Einwohnerzahl abgenommen haben. Sie haben zwar Eisenbahnanschluß erhalten, aber nur durch eine Stichbahn von Schwerin aus, die Handel und Wandel nicht wesentlich zu heben vermocht hat. Am stärksten ist der Rückgang der Bevölkerung in Rehna, das 1846 noch 2500, 1925 aber nur noch 1725 Seelen besaß. Es ist geschichtlich interessant durch das 1236 gegründete Benediktiner-Nonnenkloster, das später in den Besitz der Prämonstratensermonche überging. Von den alten Klostergebäuden sind einzelne Teile noch erhalten. Auch die große Kirche, auf einem romanischen Unterbau in gotischem Stil erbaut, stammt aus der Gründungszeit des Klosters. Rehna wird schon im 15. Jahrhundert als Stadt erwähnt, erhielt aber erst 1791 die Bestätigung als solche. Sie ist angelegt auf einem schmalen Landrücken zwischen dem Tal der Radegast und einer Moorniederung. Unter den Häusern der Stadt finden sich viele alte mit geschnitzten Balken und Sprüchen über den Türen. Die Bewohner hatten früher einen guten Ruf als Wollweber, und noch heute finden sich hier Wollgarnspinnereien.

Gadebusch (2390 Einw.) ist heute ein fast vergessener Ort. Und doch hat gerade diese Stadt eine hohe geschichtliche Bedeutung, weit über Mecklenburg

hinaus. Im Jahre 1925 beging sie die Siebenhundertjahrfeier ihres Bestehens. In Wirklichkeit ist die Stadt weit älter und war schon in der Wendenzeit ein wichtiger Ort. Vielleicht deutet der Name des in der Nähe entspringenden Flusses darauf hin, daß hier eine dem wendischen Gotte Radegast geweihte Stätte lag. Soll doch nach der Sage die große Fensterrosette der Kirche, das Rosenfenster, einst sein Götzenbild als Krone geziert haben. Jedenfalls war Gadebusch vor 1225 bereits wie das benachbarte Wittenburg eine deutsche Grenzburg und Residenz der mecklenburgischen Fürsten. Aus dem 12. Jahrhundert stammt seine romanische Kirche, die später durch Anbauten in gotischem Stil erweitert wurde, wohl der älteste Steinbau von Mecklenburg (Abb. 7). Erwähnt sei hier, daß ein Gadebuscher Fürst an Stelle des Greifen den Stierkopf in das mecklenburgische Wappen eingeführt hat. Die Stadt blieb noch lange fürstliche Residenz und erhielt 1571 das schöne, im Renaissancestil erbaute Schloß, eines der bedeutendsten Bauwerke seiner Zeit, und etwas später das Rathaus, das noch heute eine Zierde des Marktplatzes bildet. Aus der weiteren Geschichte gedenken wir noch der Schlacht bei Gadebusch 1712, die den Dänen eine entscheidende Niederlage durch die Schweden brachte. Heute lebt die Stadt von der Erinnerung an die Vergangenheit, in der sie auch wirtschaftlich eine größere Rolle spielte, einst berührt von wichtigen Verkehrsstraßen, so von der alten Salzstraße von Lüneburg nach Wismar. Sie ist ein stilles Landstädtchen geworden, bietet aber mit ihren rosengeschmückten Häusern, dem hübschen Markt, der von Linden umsäumten Kirche und dem alten Schloß ein anmutendes Stadtbild.

### Der Schweriner See

Der nordwestliche Teil der Seenplatte wird östlich begrenzt durch den Schweriner See, der sich in einer Länge von 22 km fast von der nördlichen bis zur südlichen Endmoräne erstreckt und mit einer Fläche von 63 qkm zu den größten Seen des Baltischen Höhenrückens zählt. Sein Wasser verhüllt einen stark gegliederten Boden, der sich an der tiefsten Stelle von 51 m noch 13 m unter den Spiegel der Ostsee senkt. Er ist eingebettet in eine typische Grundmoränenlandschaft, nur im Norden reicht er noch bis in das Sandgebiet der nördlichen Endmoräne, im Süden dagegen wird er abgeschlossen durch die Endmoräne, die hier reich gegliedert eine bußlige Welt bildet. Hinter den Endmoränen wurde das Wasser in einem langgestreckten Becken zum See aufgestaut. Dieser fließt heute im Süden durch die Stör zur Elbe, im Norden durch den Wallensteingraben zur Ostsee ab.

Der Schweriner See wird wegen seiner landschaftlichen Schönheit mit Recht viel gepriesen. Vornehmlich bietet der südliche Teil mit hoch aufragenden Inseln (Kaninchen- und Ziegel-Werder), Halbinseln und zahlreichen Buchten, mit meist von Wald und Wiesen bedeckten Ufern entzückende Bilder. Doch auch der nördliche Teil jenseits des zwei flache Halbinseln verbindenden Paulsdammes entbehrt mit seiner weiten Fläche nicht der Reize.

Nicht minder erfreut das Uferland das Auge des Wanderers, zumal dort, wo es in ein wirres Hügelland übergeht, wo es den Schmuck herrlicher Buchenwälder trägt oder durch kleinere Seen anmutig belebt wird. Und inmitten des südlichen Uferlandes erhebt sich, auf hügeligem Boden und schmalen Landengen aufgebaut, Schwerin (48 160 Einw.), die Hauptstadt des Landes, von keinem anderen Ort Mecklenburgs übertroffen in der Anmut seiner Lage und Umgebung. Auch an Alter ist es allen anderen Städten voraus, erhielt schon 1161 Stadtrechte und

wurde zugleich die Residenz der Grafschaft und des Bistums Schwerin. Zuvor stand hier auf einer Insel die Wendenburg Zuerin oder Zuarin, was soviel wie Tiergarten bedeutet, die eigentliche Stammburg des mecklenburgischen Fürstenhauses. Sie wurde von Niklot im Kampf mit Heinrich dem Löwen zerstört, aber von letzterem wieder aufgebaut und gleichzeitig neben ihr die Stadt gegründet.

Bis in die Gegenwart trägt Schwerin ausgesprochen den Charakter einer Residenz und verdankt dem seine Entwicklung. Rein geographisch ist seine Lage keineswegs günstig. Auch im Eisenbahnverkehr wird es von keiner Hauptlinie berührt. Als Residenz wurde aber Schwerin der Sitz des Hofes und der obersten Landesbehörden, wurde ausgestattet mit dem Schloß und vielen öffentlichen Gebäuden, erhielt ein vornehmes Aussehen und Leben, in dem es auch an geistiger Anregung nicht fehlte. Seit 1918 ist das Hofleben verschwunden und dadurch mancher Reiz der Stadt verloren gegangen. Aber Schwerin ist doch die Landeshauptstadt geblieben und hat seine Bedeutung als politischer Mittelpunkt behalten. Äußerlich hat es sich kaum verändert. Noch immer ist es eine ruhige, behagliche Stadt mit regem geistigen Leben durch Staatstheater, Museen, Landesbibliothek und Landesarchiv, so recht geeignet zum Ruhesitz für Rentner, pensionierte Beamte und Offiziere.

Das älteste Baudenkmal der Stadt ist der prächtige Dom, eine der schönsten gotischen Kirchen Deutschlands (Abb. 12), zu der schon Heinrich der Löwe den Grundstein gelegt hat, die aber erst im 14. und 15. Jahrhundert, ihr 117 m hoher Turm sogar erst 1894, vollendet wurde. Sie ist eine Backsteinbasilika mit dreischiffigem Querhaus, durch große Ausmaße und schöne Raumverhältnisse von eindrucksvoller Wirkung.

Weit mehr aber noch als der Dom gilt als Glanzpunkt Schwerins das großartige Schloß, ein wahrhaft fürstlicher Bau, fast überreich in seiner Gliederung und seiner Ausschmückung mit Türmen und Türmchen, mit Erkern und Nischen, von überwältigender Gesamtwirkung, ein Bau von geradezu märchenhafter Pracht. Der mächtige Eindruck wird noch gehoben durch die Lage auf einer Insel, auf der einst auch die alte Wendenburg gestanden hat (Abb. 11). Der heutige Bau setzt sich aus mehreren Teilen verschiedenen Alters zusammen. Der älteste stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist im venetianischen Stil aufgeführt. Er erhielt im 17. Jahrhundert eine Erweiterung in holländischer Renaissance. Der übrige Teil wurde erst 1845 unter Friedrich Franz II. in Angriff genommen. Er trägt den Stil der normannisch-französischen Frührenaissance. Die Fassade ist hier verziert mit Statuen früherer Herzöge, darunter in einer Nische über dem Portal das mächtige Reiterstandbild des Obotritenfürsten Niklot, des Stammherrn des mecklenburgischen Herrscherhauses. Auch der Burggeist, das Petermännchen, ist in einem Steinbild in einer Nische des Schloßhofes verewigt. An den Ecken ragen zierlich geformte Türme hervor, und gekrönt wird das Ganze durch eine vergoldete Kuppel. Das Innere birgt eine Menge prunkvoller Räume. Ein Teil enthält jetzt die kunstgewerblichen Abteilungen des Landesmuseums.

Auf der Ostseite des Schlosses liegt der Burggarten mit einer schönen Terrasse, die einen lohnenden Ausblick gewährt auf die weite Fläche des Sees, meist malerisch belebt durch die weißen Segel zahlreicher Yachten und in der Ferne abgeschlossen durch die kullissenartig vorspringenden, waldbefränzten Ufer. Vor dem Schloß auf der Stadtseite breitet sich der Alte Garten aus, der umsäumt ist von dem im griechischen Stil aufgeführten Landesmuseum, dem Staatstheater, einem Renaissancebau, und den Regierungsgebäuden. Die übrige Stadt bietet wenig Anziehendes.



Die Altstadt wird von engen, winkelligen Straßen durchzogen mit schlichten und meist nüchternen Geschäftshäusern. Reicher und vornehmer sind im allgemeinen die neuen Stadtteile und die sich anschließenden gartenreichen Villenviertel.

Der Mangel an besonders Schönem im Innern der Stadt wird reichlich ausgeglichen durch die Schönheit der Umgebung. Besonders beliebt und lohnend ist eine Wanderung längs des Südens des Sees. Südlich vom Schloß kommen wir zunächst in den Schloßgarten mit prächtigen Alleen und Laubengängen, mit Wasserbecken und Kanälen und geschmückt mit Denkmälern. Dann führt uns der Weg durch parkartige Partien nach Zippendorf, wo an der lieblichen Bucht heute ein schöner Badestrand hergerichtet ist und große Gastwirtschaften (Kurhaus) zu längerer Rast einladen. Weiter gelangen wir zu dem idyllischen Dorf Mueß und über den Störkanal schließlich nach Schloß und Park Rabensteinfeld. Von dort durch den Rabensteinfelder Forst zu den Uferhöhen des Pinnower Sees, wo man von der sogenannten Aussichtskanzel einen herrlichen Fernblick genießt.

Auch nach den anderen Seiten der Stadt bietet sich Gelegenheit zu lohnenden Ausflügen, so im Westen nach Friedrichstal zu dem flußartigen, von Steilufern umgebenen Neumühler See und im Norden nach dem bewaldeten und hügeligen Schelfwerder. Hier liegt auf dem hohen westlichen Ufer des Ziegelsees die Irrenheilanstalt Sachsenberg. Endlich ladet auch der Schweriner See zu Dampfer- oder Segelfahrten ein. Am nördlichen Teil des Sees ist der Glanzpunkt das von Wald umgebene Schloß Wiligrad, der frühere Wohnsitz des Herzogs Johann Albrecht, des langjährigen, tatkräftigen Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft. Nördlich davon liegt der Luftkurort Bad Kleinen mit einer vielbesuchten Wasserheilanstalt, zugleich ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

### Das Oberwarnowland

Östlich vom Schweriner See bis zu den mit dem Plauer See beginnenden Oberen Seen wird die Seenplatte durch die obere Warnow und ihren Nebenfluß, die Mildnitz, entwässert. Dieses Oberwarnowland ist überaus reich an kleineren Seen. In seiner Bodengestalt erscheint es etwas einförmiger und übersteigt nirgends 100 m, übertrifft aber doch an Höhe — im Mittel 40 bis 50 m — den Nordwesten der Seenplatte. Geologisch zeigt es einen häufigeren Wechsel von Grundmoräne und Sandboden. Größere Sandflächen treffen wir namentlich östlich vom Nordende des Schweriner Sees bis in die Gegend von Warin und Neukloster, südlich und südwestlich von Sternberg und im Norden und Osten von Dobbertin und Goldberg. Dagegen finden sich ausgedehnte Grundmoränengebiete nur im Osten des Schweriner Sees und im ganzen Südosten südlich von Goldberg. Mit diesem Wechsel des Bodens ändert sich zugleich das Landschaftsbild. Im Bereich der Grundmoräne ist der Boden im allgemeinen stärker gegliedert und wird von Buchenwäldern oder Mischwald bedeckt, soweit er nicht dem Feldbau dient, im Sandgebiet herrschen die Kiefernwälder vor, die ausgedehnte Forste, oft echte Heide (Densower Forst, Schwinzer und Wooster Heide, Karower Forst) bilden.

Wie der Nordwesten der Seenplatte liegt auch dieses Gebiet zum größten Teil abseits von wichtigeren Verkehrslinien. Nur der Norden wird von einer Hauptlinie, der Hamburg—Stettiner Bahn, durchschnitten. Die übrigen Bahnen sind von geringerer Bedeutung. Der ganze Südwesten des Gebietes ist dem Verkehr nur auf Landstraßen zugänglich. Er ist infolgedessen sehr spärlich besiedelt,

meist kommen hier noch nicht 25 Seelen auf ein Quadratkilometer, und er entbehrt auch jeglicher Stadt, es gibt nur Dörfer und in großer Zahl Gutshöfe. Die im übrigen Teil vorhandenen Städte sind als Marktplätze in dem dünn bevölkerten Lande durchweg Kleinstädte geblieben.

Der nördliche Endmoränenzug wendet sich östlich des Schweriner Sees nach Norden und bildet die sogenannte Wariner Mulde, die von Hügeln und Tälern, von Seen und Wäldern erfüllt ist. Hier liegt auf einer inselartigen Erhebung, zwischen dem Glammsee und dem Großen Wariner See, das freundliche Aderbürgerstädtchen Warin (1940 Einw.), inmitten einer sandigen, aber durch Wasser und Wald (Kiefern) anmutig belebten Umgebung. Doch ist diese nur wenig ertragreich und schwach besiedelt. Infolgedessen ist die Stadt nie zu größerem Wachstum gekommen und war immer eine der kleinsten Mecklenburgs, zumal sie auch von wichtigeren Verkehrsstraßen nicht berührt wurde. Vermutlich ihrer schönen Lage wegen wurde sie einst von den Schweriner Bischöfen zur Nebenresidenz erhoben.

Durch das Teppnitztal gelangt man zu dem Neukloster See, an dessen Nordufer sich der Flecken Neukloster (2315 Einw.) erhebt. Hierhin wurde 1219 das bei Westenbrügge in der Nähe von Bukow gestiftete Zisterzienser-Nonnenkloster verlegt und erhielt den Namen Sonnenkamp, wurde aber später schlechtweg Neukloster genannt. Aus der Zeit der Klostergründung stammt die alte einschiffige Kirche, ein Ziegelrohbau im Übergangsstil, mit schönen Glasmalereien und einem alleinstehenden Glockenturm. Der Ort hat in neuerer Zeit raschen Aufschwung genommen. Dazu haben wesentlich das 1862 eröffnete Lehrerseminar, das heute in eine Aufbauschule umgewandelt ist, und die fast gleichzeitig errichtete große Blindenanstalt beigetragen. In neuerer Zeit wird Neukloster auch gern von Touristen und Sommerfrischlern aufgesucht, da es eine landschaftlich schöne Umgebung besitzt, besonders in dem zum See führenden, von Buchenwald bewachsenen Klaasbachtal, das als eines der lieblichsten von ganz Mecklenburg gepriesen wird.

Die von Wismar kommende Bahn kreuzt bei Blankenberg die Hamburg—Stettiner Bahn und geleitet uns dann zu dem stillen Landstädtchen Brüel (1950 Einw.), das in ein breites, von niederen, sandigen Höhen umgebenes Wiesental eingebettet ist. Von seinen öffentlichen Gebäuden verdienen nur das Rathaus und die alte, von Linden umkränzte Kirche Erwähnung.

Folgen wir der Bahn weiter, so kommen wir durch eine sandige, kiesige, aber durch Hügel, Seen und Wälder belebte Gegend nach Sternberg (2850 Einw.), das auf einer zwischen Seen und Mooren aufragenden Anhöhe erbaut ist. Die Stadt hat eine bewegte Geschichte, war einst fürstliche Residenz und besaß ein Schloß und ein Kloster. Aus den vergangenen Zeiten ist jedoch nicht mehr viel erhalten, nur die große und schöne frühgotische Kirche aus dem 14. Jahrhundert steht noch und verschönt mit ihrem stattlichen Turm das Stadtbild. Ihre Turmhalle ist 1896 mit einem großen Gemälde geschmückt worden, das den Landtag an der Sagsdorfer Brücke im Jahre 1549 darstellt, und in dem der Maler Greve den Personen Züge zeitgenössischer Landtagsvertreter gegeben hat. Die Sagsdorfer Brücke führt westlich von Sternberg über die Warnow, hier wurden bis 1549 wiederholt Landesversammlungen abgehalten. Später wurde der mecklenburgische Landtag nach Sternberg selbst verlegt, wo er bis 1918 abwechselnd mit Malchin in jedem zweiten Jahre stattfand. Im übrigen besitzt die Stadt etwas Holzindustrie und ein Technikum, gehört jedoch mit Brüel und Warin zu den

Städten Mecklenburgs, die noch in den letzten Jahrzehnten an Einwohnerzahl abgenommen haben. Nördlich der Stadt senkt sich der Boden rasch zu dem tief eingesenkten Großen Sternberger See, dessen Spiegel nur 9 m über der Ostsee liegt und der von der Mildenitz durchflossen wird; diese mündet bald nach ihrem Austritt aus dem See in die Warnow.

Wieder eine kurze Bahnstrecke, und wir erreichen das Städtchen Goldberg (3080 Einw.), das ebenfalls auf einer inselartigen Erhebung inmitten mooriger Niederungen angelegt ist, am Westufer des Goldberger Sees, durchflossen von der Mildenitz, die hier aus dem See austritt. Vor der 1248 erfolgten Gründung der Stadt befand sich an derselben Stelle ein Dorf Golce oder Golz. Vielleicht ist das deutsche Goldberg eine Anlehnung an den wendischen Namen. Diese Stadt war einige Zeit Residenz der Herren zu Werle. Von dem damaligen Schloß ist in dem Amtsgerichtsgebäude noch ein Teil erhalten. Die Bewohner finden in der Landwirtschaft ihren Unterhalt. Vor etwas mehr als hundert Jahren wurde es ein bekanntes Stahlbad auf Grund einer 1816 entdeckten Quelle, und noch heute bildet der an die Badeanstalt anschließende parkartige Garten eine Zierde der Stadt. Überaus anlockend ist ihre Umgebung. Im Osten des Goldberger Sees breiten sich unabsehbar die Schwinzer und die Wooster Heide und daran anschließend der Karower Forst aus, im Norden bieten der 80 m hohe Höllberg und die Lüschor, ein von bewaldeten Hügeln umrahmter See, besonders anmutige Partien und ebenso im Nordwesten der langgestreckte buchten- und halbinselreiche Dobbertiner See. Am Nordufer des letzteren liegt das Dorf Dobbertin mit einem um 1220 gegründeten Zisterzienser-Nonnenkloster, das 1572 in ein Stift für adlige Damen umgewandelt wurde, jetzt aber aufgelöst werden soll. Die alte Kirche ist Anfang des vorigen Jahrhunderts völlig erneuert und mit zwei schönen Türmen versehen worden. Sie wird von umfangreichen Parkanlagen umgeben.

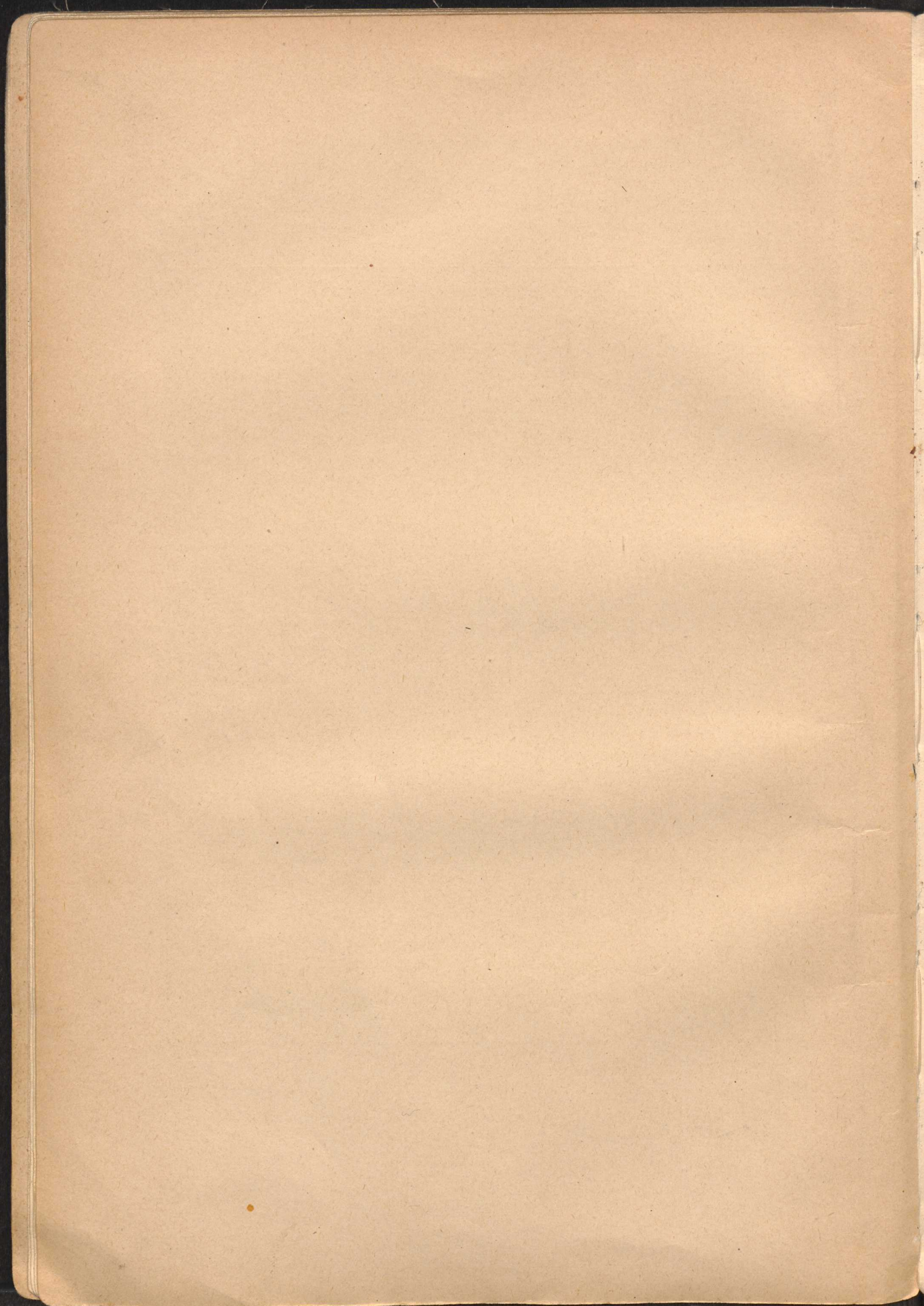
Die Bahn trifft bei dem Rittergut Karow mit vier anderen Bahnlinien — nach Parchim, Plau, Waren und Güstrow — zusammen, so daß sich hier ein wichtiger Knotenpunkt entwickelt hat. Die Bahn nach Güstrow bringt uns nördlich mitten durch den Karower Forst nach Krahow (2115 Einw.), ebenfalls einer kleinen Landstadt. Sie liegt auf mooriger Niederung an einer Bucht des Krahower Sees, der durch reiche Gliederung und durch sein hügeliges, oft waldbedecktes Uferland entzückende Landschaftsbilder bietet (Abb. 17). Krahow wird darum gern als Sommerfrische aufgesucht. Hydrographisch gehört das Gebiet noch der Warnow an, es wird durch die Nebel entwässert, die südwestlich von Dobbin den Krahower See erreicht und bei Serrahn ihn wieder verläßt, hier in einem hübschen Tal den Endmoränenzug durchschneidet und über Güstrow der Warnow zueilt.

Im Süden des oberen Warnowlandes gibt es nur eine einzige Stadt, Lübz (3810 Einw.) an der Elbe, nahe dem südlichen Endmoränenzug. Der ältere Teil der Stadt nimmt hauptsächlich eine von der Elbe umflossene Insel ein. Lübz ist wahrscheinlich erst Ende des 14. Jahrhunderts zur Stadt erhoben worden. Zuvor war es ein Dorf, bei dem die Markgrafen von Brandenburg in den Kämpfen gegen die Fürsten zu Werle die Eldenburg errichteten, die dann an Mecklenburg fiel. Von der Burg ist nichts mehr erhalten. Ebenso ist das später erbaute Schloß verschwunden. Durch seine Lage an der schiffbaren Elbe und an der Karow—Ludwigsluster Bahn hat Lübz einen ziemlich regen Handel (Getreide, Vieh) und Verkehr und besitzt einige industrielle Anlagen (Zuckerfabrik).



Tafel 3. Das  
Stargarder Tor  
in Neubranden-  
burg

Gemälde  
von Fritz Seyher  
(Zu Seite 32)



## Das Gebiet der Oberen Seen

Reichtum an Seen kennzeichnet auch das Gebiet der Oberen Seen; aber an die Stelle der vielen kleinen Wasserbecken treten hier mehrere große, voran die Müritz mit 115 qkm, nach dem Spirdingsee in Ostpreußen der größte See des Norddeutschen Tieflandes. Den Namen Obere Seen verdienen sie mit Recht, denn ihr Spiegel liegt 62 bis 63 m, der einzelner Seen mehr als 70 und sogar 90 m (Kogeler See) über der Ostsee. Die mittlere Höhe der Seenplatte erhebt sich daher beträchtlich und dürfte 70 bis 80 m erreichen. Die höchsten Erhebungen übersteigen mehrfach 100 und selbst 110 m.

Der landschaftliche Charakter der Seenplatte bleibt im wesentlichen der gleiche. Es ist ein hügeliges, zuweilen flachwelliges Gelände, im allgemeinen reich an Abwechslung. Sandflächen herrschen vor, ein größeres Grundmoränengebiet findet sich nur westlich der Müritz bis nahe zum Plauer See. Der Sandboden trägt vielfach Kiefernwälder, die ausgedehntesten im Norden des Gleses-Sees, wo der Klosterforst Malchow, und östlich des Drewitzer Sees, wo die Nossentiner Heide liegt.

Da der sandige Boden wenig fruchtbar ist, so ist das Gebiet der Oberen Seen spärlich besiedelt. Durchschnittlich erreicht die Volksdichte noch nicht 25 je Quadratkilometer. Die geringe Besiedlung beruht zum Teil auch auf den ungünstigen Verkehrsverhältnissen. Mitten durch das Gebiet zieht zwar über die Seen eine Wasserstraße, die im Westen zur Elbe, im Osten zur Havel führt, aber sie kann nur von kleinen Frachtkähnen befahren werden. Was abseits davon liegt, ist ganz auf den Verkehr zu Lande angewiesen, und dieser bewegt sich fast allein auf Landstraßen, denn Eisenbahnen gibt es wenig und nur solche von geringer Bedeutung. Die wichtigste Linie, die zweifellos das Wirtschaftsleben günstig beeinflusst hat, ist die Berlin—Kopenhagener Bahn, die gerade den Nordoststrand noch durchschneidet und hier bei Waren auch Anschluß an die Wasserstraße hat. An sie schließt sich dann die einzige Bahnlinie an, die das ganze Gebiet durchquert, die sogenannte Südbahn, von Neubrandenburg nach Ludwigslust. Allein auch diese bleibt auf den Norden beschränkt. In das ausgedehnte südliche Gebiet stößt nur eine Stichbahn von Westen her bis nach Röbel an der Müritz vor. Wie im Oberwarnowland dienen die Bahnen hier in erster Linie dem Verkehr nach den Städten, die sämtlich von ihnen berührt werden. Sie haben diese aber zum Teil nicht zu heben vermocht, denn außer Waren haben sie alle in den letzten zwanzig Jahren an Einwohnern abgenommen.

Die Reihe der Oberen Seen beginnt im Westen mit dem Plauer See. Er ist der schönste unter ihnen, schon durch seine Größe (38 qkm) und durch die reiche Gliederung, noch mehr aber durch seine hohen, meist bewaldeten Ufer, die den Wasserspiegel um 30 bis 40 m überragen. Besonders reizvoll ist das südliche Ende, das sich bis an den Endmoränenzug erstreckt und daher von einem stark zerschnittenen Uferland umsäumt wird. Eine Reihe von Gastwirtschaften, Kurhäusern und Villen (Luftkurort Plau-See) begleiten hier das westliche Ufer des Sees südlich von Plau, und am äußersten Süden liegt das idyllische Bad Stuer mit einer früher vielbesuchten Wasserheilanstalt.

Die Stadt Plau (3980 Einw.) selbst erhebt sich auf einer Anhöhe in der Mitte des Westufers dort, wo die Elbe aus dem See tritt. Ihr Name ist wendisch und lautete ursprünglich Plawe. Gegen die Mark Brandenburg ist frühzeitig hier eine feste Burg errichtet worden. Von der alten Burg steht noch im Nordosten

der Stadt ein runder Turm, und von der einstigen Mauer sind ebenfalls Reste erhalten geblieben. Burg und Festung brachten der Stadt eine sehr bewegte Geschichte, sie ist viel umstritten worden, ging eine Zeitlang durch Pfändung von einer Fürstenhand in die andere und kam erst im 15. Jahrhundert dauernd zu Mecklenburg. Besonders schwer hatte sie im Dreißigjährigen Krieg zu leiden, und auch in den späteren Kriegen ist sie wiederholt gebrandschatzt worden. Es ist daher kein Wunder, daß Bauwerke aus alter Zeit in Plau kaum vorhanden sind. Nur die im Übergangsstil erbaute Kirche stammt noch aus dem 13. Jahrhundert, ist aber Ende des vorigen Jahrhunderts völlig neu hergestellt. Im übrigen ist es ein ruhiger Ort, dessen Bewohner vorwiegend Ackerbürger sind. Es wird in der Umgebung namentlich viel Spargelzucht getrieben. Die früher bedeutenden Tuchfabriken, deren Erzeugnis sehr begehrt war, sind heute verschwunden. Dafür hat sich den Bürgern eine neue Erwerbsquelle erschlossen in dem lebhaften Fremdenverkehr. Plau ist eine der beliebtesten Sommerfrischen im mecklenburgischen Binnenland, sie lockt durch ihre hübsche Lage an dem herrlichen See, der von Ruder-, Segel- und Motorbooten sowie kleinen Dampfern viel befahren wird.

Eine Motorbootlinie führt uns quer über den See zu dem Kurhaus Lenz, wo die Elde einen Weg öffnet zu dem flußartigen Petersdorfer und weiter zu dem ebenfalls einem breiten Fluß gleichenden Malchower See. Hier tauchen inmitten und zu beiden Seiten des Sees überaus malerisch Stadt und Kloster Malchow (4075 Einw.; Abb. 18) auf. Auf der Insel im See liegt die Altstadt, auf dem nördlichen Ufer breitet sich langgestreckt die Neustadt aus, überragt von der auf einer Anhöhe erbauten, in Grün gebetteten neuzeitlichen Kirche, und das Südufer schmücken die Klostergebäude mit einer ebenfalls neuzeitlichen, zierlichen Kirche. Alle drei Teile sind durch Damm und Brücke miteinander verbunden. Das Kloster ist hier Ende des 13. Jahrhunderts für Augustiner-Nonnen gegründet und nach seiner Aufhebung wie das Kloster Dobbartin ein Stift für adlige Damen geworden. Die Stadt Malchow, die schon 1235 erwähnt wird, ist ein behaglicher und sauberer Ort, der sich bis zur Eröffnung der Südbahn im Jahre 1885 still und verborgen nur langsam entwickelt hat. Heute ist das anders geworden. Bahn und Motorboot bringen alljährlich zahlreiche Sommerfrischler hierhin, denn die Umgebung kann an landschaftlicher Schönheit durchaus mit der von Plau wetteifern, dem es darin sogar überlegen ist, daß es bereits mitten in dem Gebiet der Oberen Seen liegt, die sämtlich auf dem Wasserwege von ihm aus leicht zu erreichen sind. Der Zustrom der Fremden bietet Ersatz für den sonst geringen Verkehr aus der Umgebung, die wegen des sandigen Bodens meist ausgedehnte Kiefernwälder trägt (Klosterforst Malchow, Nossentiner Heide). Die Bürger treiben daher viel Gewerbe, darunter Tuchmacherei, die zwar etwas zurückgegangen ist, aber sich noch immer eines guten Rufes erfreut.

Noch länger als Malchow ist Röbel (3275 Einw.) vom Eisenbahnverkehr unberührt geblieben, erst Anfang dieses Jahrhunderts hat es Anschluß an die Schienenwege erhalten. Verkehrsgeographisch von größerer Bedeutung ist seine Lage an der Müritz (Abb. 19), wodurch es in Verbindung kommt mit den wichtigen Elde- und Havel-Wasserstraßen und vor allem unmittelbar über den See mit Waren. Ihr verdankt Röbel einen verhältnismäßig lebhaften Handel. Andererseits äußert sich die Ungunst der Lage in der Gegenwart in dem stetigen Rückgang seiner Entwicklung. Zur Wendenzeit war Röbel ein bedeutender Ort, von Natur gut geschützt, auf drei Seiten umgeben von moorigen Niederungen und Wasser. Die

wendische Burg stand vermutlich auf dem heutigen Mühlenberg. Als deutsche Stadt tritt Röbel Anfang des 13. Jahrhunderts in die Geschichte ein. Die Parchim besteht es aus Altstadt und Neustadt und besitzt dementsprechend zwei Kirchen, beide im Übergangsstil erbaut. Die Neustadt war die eigentliche Stadt, nur sie war von einer Mauer umgeben; die Altstadt bildete einen Vorort, einen Kiez. Noch heute sind die beiden Stadtteile deutlich zu erkennen. Bis ins spätere Mittelalter hinein hat sich Röbel kräftig entwickelt, war vorübergehend Residenz der Herren zu Werle und besaß ein Dominikaner-Mönchloster und ein Augustiner-Nonnenloster, woran noch der Name Mönchsee erinnert.

Von Röbel führt uns der Dampfer durch den Binnensee in die offene Müritz. Sie ist ein See von eindrucksvoller Größe, von solcher Ausdehnung, daß man über die Wasserfläche hinweg das jenseitige Ufer nur zu erblicken vermag, wenn es etwas höher aufragt oder mit Wald besetzt ist. Vom Sturm aufgepeitscht gleicht sie mit ihren hochgehenden Wellen fast einem Meere (Abb. 23). Die Ufer sind auf der Westseite, an die noch die Grundmoräne heranreicht, etwas stärker gegliedert und mannigfaltiger gestaltet, zuweilen auch von größerer Höhe, auf der Ostseite dagegen, wo Sandflächen den See begrenzen, einförmig und überwiegend flach, vielfach von Kiefernwaldungen bedeckt. An den Ufern treten häufig Strandterrassen auf. Da diese alten Uferlinien nach Norden abfallen, muß man schließen, daß das Becken sich im Laufe der Zeit im Norden gesenkt, im Süden gehoben, somit eine Schrägstellung erfahren hat. Man spricht von einem Kippen des Sees, eine Erscheinung, die auch an anderen Seen Nordeuropas beobachtet worden ist.

Im Norden verengt sich der See, die Außenmüritz geht durch den Müritzhals in die Binnenmüritz über. Auf deren Nordostufer erhebt sich die aufblühende Stadt Waren (10640 Einw.; SARBENTAFEL 2). Im Gegensatz zu den anderen Städten im Bereich der Oberen Seen hat sie verkehrsgeographisch eine besonders günstige Lage. Hier kreuzt sich die Hauptbahnlinie Berlin—Kopenhagen mit der mecklenburgischen Südbahn, zweigt außerdem eine Bahn nach Malchin ab, und hat dieser Eisenbahnknoten zugleich durch die Müritz Anschluß an die Elde-Havel-Wasserstraße. Dadurch ist Waren der bedeutendste Marktplatz des südöstlichen Mecklenburg geworden und hat in den letzten Jahrzehnten erstaunlich raschen Aufschwung genommen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat es seine Einwohnerzahl nahezu verdoppelt. Der Handel ist, namentlich mit Getreide und Vieh, hoch entwickelt, und die Industrie hat zunehmende Bedeutung erlangt (Zuckerfabrik, Molkerei, Sägewerke). Auch die Fischerei in der Müritz ist dadurch eine wertvolle Erwerbsquelle geworden, ihr Ertrag wird von hier aus in großen Mengen, meist nach Berlin, versandt.

Die günstige Eisenbahnverbindung führt zugleich alljährlich zahlreiche Fremde nach Waren, Naturfreunde, Erholungsbedürftige und Sommerfrischler, denn hier bietet sich die Möglichkeit zu vielen lohnenden Ausflügen in die engere und weitere Umgebung. Zudem lockt der See noch besonders die Freunde des Wassersports an. Auch die Stadt selbst gewährt einen angenehmen Aufenthalt durch ihre malerische Lage auf einer Anhöhe, rings umgeben von Seen, der Binnenmüritz, dem Herren-See, dem Tiefwaren- (Abb. 20) und, etwas entfernter, dem Seisneck-See, sowie durch die hübschen Anlagen, den Stadtpark auf dem Mühlenberge am Tiefwaren und den Kiez am Strande der Müritz, sowie endlich durch die nahen Wälder, namentlich die Eckannen im Süden der Binnenmüritz, in denen sich eine ganze Kolonie von Villen angesiedelt hat. Im Inneren der Stadt ist zwar wenig aus alter Zeit erhalten geblieben, aber noch steht ein Teil der alten Mauer,



stehen die alten in frühgotischem Stil erbauten Kirchen und schmücken bunte Giebelhäuser Straßen und Plätze. Wie Parchim und Röbel hat auch Waren zwei Kirchen und zerfällt in eine Altstadt und Neustadt. Von den beiden Märkten trägt der neue das stattliche Rathaus. Heute ist die Stadt umgeben von modernen Dörfern mit ansehnlichen Villen und schönen Gärten. Waren besitzt auch ein naturhistorisches Museum für Mecklenburg, das Malkaneum, das besonders von der Tierwelt des Landes ein nahezu vollständiges Bild gibt.

### Die Neustrelitzer Seenplatte

Östlich von der Müritz beginnt das Havelland. Auch dieses ist ausgestattet mit einem Gewirr von Seen, meist von geringer Größe und flußartiger Gestalt (Rinnenseen), deren Wasser überwiegend zur Havel abfließt. Die mittlere Höhe der Seenplatte bleibt zunächst fast unverändert, die Spiegel der Seen liegen durchweg rund 60 m über der Ostsee; sie steigt aber nach Osten an, in den Seen bis auf 84 m, in den höchsten Erhebungen der nördlichen Endmoräne bis auf 146 m. In der Nähe dieser ist auch das Gelände reicher gegliedert, während die Seenplatte eine nur von niedrigen Hügeln unterbrochene Hochfläche bildet. Sie fällt ganz in den Bereich des der nördlichen Endmoräne vorgelagerten Sandrs, wodurch zugleich ihr landschaftlicher Charakter bestimmt wird. Für den Feldbau ist der Sandboden wenig geeignet, es herrscht der Kiefernwald vor. Die Folge davon ist eine sehr dünne Besiedlung, die mittlere Volksdichte erreicht auf dem Lande noch nicht 20 je Quadratkilometer.

Unter den Städten und Flecken ist nur eine zu größerem Wachstum gekommen, Neustrelitz (12100 Einw.), die Hauptstadt von Mecklenburg-Strelitz. Es ist wie Ludwigslust eine junge fürstliche Gründung. Zuvor war das nahe Strelitz, jetzt meist als Altstrelitz bezeichnet, die Residenz, die auch dem Lande seinen Namen gegeben hat. Als 1712 dort das Schloß abbrannte, baute Herzog Adolf Friedrich III., der mit den Bürgern wegen des Wiederaufbaues in Zwiespalt geraten war, zunächst ein bei dem Hofe Glienecke gelegenes Jagdhaus zum Schlosse aus und gründete daneben einen neuen Ort, den er 1733 als Neustrelitz zur Stadt erhob und zugleich zu seiner Residenz machte. Sie trägt noch ganz den Charakter einer jungen und willkürlichen Gründung, schon in ihrem Grundriß. Vom Marktplatz mit der im italienischen Renaissancestil erbauten Stadtkirche, mit dem Rathaus und einem Standbild des Großherzogs Georg laufen die Straßen in den acht Windrichtungen strahlenförmig aus. Unter ihnen führt die Schloßstraße zu dem durch seine Größe eindrucksvollen Schloß, das in dem ältesten Teil auf die Zeit der Gründung zurückgeht, aber später Umbauten und Erweiterungen erfahren hat, wodurch leider die Einheitlichkeit des Ganzen gestört ist. Am besten wirkt das Schloß vom Schloßgarten aus, der sich in Terrassen zu dem anmutigen Zierker See senkt und mit seinen prächtigen Bäumen und Rasenflächen, seinen Standbildern und Bauwerken, darunter das Mausoleum der Königin Luise von Preußen, einer Strelitzer Herzogin, selbst eine hervorragende Sehenswürdigkeit ist. Die Stadt besitzt weiter eine Reihe ansehnlicher Gebäude, wie die in englischer Gotik aufgeführte Schloßkirche, den Marstall, das Regierungsgebäude und das neu errichtete Theater. Auch haben sich manche hübsche Bürgerhäuser aus älterer Zeit erhalten (Abb. 28). Das Stadtbild ist im Innern immer noch das einer Residenz aus dem 18. Jahrhundert, heute umgeben von schönen, modernen Villen und hübschen Gärten. Im Süden der Stadt kommen wir in den

herrlichen Tiergarten, in dem zahlreiches Damwild gehegt wird (Abb. 26), und westlich davon in die parkartige Schloßkoppel. Die weitere Umgebung ist reich an schönen Waldungen.

Neustrelitz hat als Hauptstadt und Sitz der obersten Behörden des Landes ein reges Leben, obwohl mit dem Verschwinden des großherzoglichen Hofes viel von seinen früheren Reizen verloren gegangen ist. Denn die Vorrangstellung hat es lediglich als Residenz erlangt. Doch besitzt die Stadt verkehrsgeographisch eine bevorzugte Lage, ist Station an den Hauptbahnlinien Berlin—Kopenhagen und Berlin—Saxnitz—Stockholm und Ausgangspunkt mehrerer Zweigbahnen. Außerdem hat sie durch den Zierker See und den Kammer-Kanal Anschluß an die Havel-Wasserstraße.

Die frühere Hauptstadt Strelitz (4820 Einw.) ist dagegen zu einer kleinen Landstadt herabgesunken, hat aber ebenfalls ihre Reize durch die walddreiche Umgebung und größere Bedeutung durch das gutbesuchte Technikum. Sie ist wendischen Ursprungs, ihr Name wird abgeleitet von dem wendischen *Strelici*, was Bogenschützen bedeutet. In die Geschichte tritt sie erst im 14. Jahrhundert ein. Sie wurde 1701 nach Gründung der Linie Mecklenburg-Strelitz Hauptstadt des Landes. Das 1712 abgebrannte Schloß ist teilweise wieder aufgebaut und jetzt Strafanstalt. Strelitz liegt in einer flachen Sand- und Moorgegend an der Stenditz, die die Altstadt von der Neustadt scheidet.

Von Neustrelitz führt uns die Eisenbahn nach dem kleinen Wesenberg (1880 Einw.), in sandiger Heidegegend am Südenende des Woblißsees gelegen, der von der Havel durchflossen wird. Es ist ein freundliches Aderbürgerstädtchen, von dessen mittelalterlichen Burg Reste der Ringmauer und ein Wartturm erhalten sind. Folgen wir der Bahn weiter, so kommen wir nach dem Flecken Mirrow (1700 Einw.) am Mirower See, der einer langgestreckten Kette flußartiger Seen angehört, die durch den Bolster Kanal mit der Müritz Verbindung hat und dadurch die Elde-Wasserstraße mit der Havel verknüpft. Abseits von dem Ort liegt hier auf einer Insel im See die Burg. Auf dieser noch vom alten Wall umgebenen Burginsel stehen das alte Schloß, die Kirche und die großherzogliche Gruft.

Die südlichste Stadt der Neustrelitzer Seenplatte ist Fürstenberg (4070 Einw.), nahe der preußischen Grenze an der Havel auf einer Landbrücke zwischen drei Seen gelegen und zum Teil von Armen der Havel umflossen. Es ist eine hübsche, von Gärten umgebene Stadt, die nach den Bränden von 1797 und 1807 völlig neu aufgebaut ist. Auf dem geräumigen Marktplatz erhebt sich die neue, im byzantinischen Baustil errichtete Kirche. Im Norden der Stadt ragt das ansehnliche großherzogliche Schloß auf, das jetzt als Sanatorium benutzt wird. Fürstenberg wird wegen seiner schönen Umgebung gern von Sommerfrischlern besucht und ist ein beliebter Ausflugsort für die Berliner, die es auf der Berlin—Kopenhagener Bahn leicht erreichen können. Diese Bahn und der rege Schiffsverkehr auf der Havel haben auch das Wirtschaftsleben gehoben. Die Stadt hat lebhaften Handel, namentlich mit Holz, und besitzt rege Industrie (Sägewerke, Mühlen).

## Die Grundmoränenlandschaft im Norden und Nordosten

Nördlich der Seenplatte breitet sich über ganz Mecklenburg einheitlich die Grundmoränenlandschaft aus. Von der Seenplatte steigen wir hier wieder in tieferes Gelände hinab, das sich allmählich zu der Ostsee senkt und zum Teil bis nahe der nördlichen Hauptendmoräne unter 20 m bleibt. Es erscheint daher

wie ein niedriges Vorland, und man hat es auch als die Baltische Vorstufe bezeichnet. In der Bodengestalt gleicht es noch vielfach der Seenplatte, aber es überwiegt die flachwellige bis hügelige Ebene, die nur vereinzelt von stärker zertalten und höheren Teilen unterbrochen wird. In diesen besitzt es die höchste Erhebung Mecklenburgs, den Hëlpter Berg. Die Seenplatte fällt nicht überall gleichmäßig zum Vorland ab, vielmehr erstrecken sich von der Endmoräne mehrere Höhenrücken in nordöstlicher Richtung weit in das Vorland, das dadurch in einzelne Tallengestalten gegliedert wird. In sie sind mehrfach größere Seen eingebettet, die wir als die Becken der einstigen, aus dem Inlandeis vorgeschobenen Gletscherzungen erklärt haben. An Seenreichtum steht die Grundmoränenlandschaft der Seenplatte erheblich nach. In unzählbarer Menge ist aber der Boden übersät mit jenen kleinen Wasserbecken, den Söllen, die nach ihrer Bildung auch eine charakteristische Kleinform der Grundmoräne sind.

Die Baltische Vorstufe ist wirtschaftlich das Kernland Mecklenburgs. Der Geschiebemergel liefert einen tiefgründigen, äußerst fruchtbaren Boden. Der Ackerbau ist daher gerade hier zu besonderer Entwicklung gekommen und hat den Wald sehr zurückgedrängt. Infolgedessen ist das Land auch dichter besiedelt. Ausgedehnte Flächen mit weniger als 25 Seelen je Quadratkilometer sind nur im östlichen Teil zu finden. Die wirtschaftliche Vorrangstellung äußert sich zugleich in der Größe und dem Wachstum der Städte. Hier finden wir, abgesehen von Schwerin, alle größeren Städte, Rostock, Wismar, Güstrow und Neubrandenburg, die sich durch rasche Zunahme ihrer Bevölkerung auszeichnen. Es ist das in erster Linie eine Folge der günstigeren Verkehrsverhältnisse. Gerade dieses Gebiet wird durchzogen von den beiden wichtigsten Bahnlinien Berlin—Kopenhagen und Hamburg—Stettin, die sich in Güstrow kreuzen, und von denen die letztere sich in Neubrandenburg mit der Bahn Berlin—Stralsund—Sagnitz schneidet. Es hat außerdem engste Berührung mit dem Meere, dem Rostock und Wismar ihr Aufblühen verdanken. Den deutlichsten Beweis für den Einfluß des Verkehrs liefern uns die Städte abseits der See oder der Hauptbahnen, sie sind sämtlich klein geblieben und zum Teil in der Einwohnerzahl noch in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen.

### Das Gebiet der Tollense

Die nördliche Endmoräne der Neustrelitzer Seenplatte verläuft in zwei großen Bögen, die nördlich von Neustrelitz aufeinanderstoßen und hier ein reichgegliedertes, bis 130 m aufsteigendes Hügelland bilden. An die beiden äußeren Enden der Bögen schließen sich zwei scharf ausgeprägte Höhenrücken an, die nordöstlich streichen und zwischen denen ein breites Becken eingesenkt ist, das durch die Tollense entwässert wird. Der östliche Höhenrücken erstreckt sich von Feldberg über die Hëlpter Berge bis zu den Brohmer Bergen. Es ist die mächtigste Erhebung Mecklenburgs, übersteigt in mehreren Gipfeln 150 m und stellt ein bis zu 15 km breites Hochland von mehr als 100 m Höhe dar, im einzelnen stark zertalt, zuweilen in unzählige Rückenberge aufgelöst. Vielfach ist es von prächtigen Laubwäldern bedeckt, doch nur im südlichen Teil mit einer größeren Fülle von Seen geschmückt.

Hier im Süden liegt unmittelbar an der Endmoräne die jüngste Stadt Mecklenburgs, Feldberg (1685 Einw.), einer der beliebtesten Zielpunkte für Touristen und Sommerfrischler. Malerisch erhebt es sich auf dem bis 140 m ansteigenden Südufer des Haussees. Der besondere Reiz dieser Gegend beruht auf der Fülle

der meist von herrlichen Buchenwäldern umsäumten Seen. Hinter dem stark zerlappten und von Inseln belebten Haussee breitet sich die weite Fläche des Breiten Lucinsees aus, von dem wieder der langgestreckte Schmale Lucinsee abzweigt (Abb. 29), ein von bewaldeten hohen Steilufeln begrenzter Rinnensee, der geradezu ein tief eingeschnittenes Flußtal vortäuscht. Er führt uns um einen hohen Rücken der Endmoräne herum zum Carwitzer See, dessen Wasserfläche mit Inseln und Halbinseln, breiten und schmalen Buchten ein unvergleichlich großartiges Seenbild erzeugt. Auf dem am Breiten Lucinsee gelegenen Schloßberg (s. S. 32) will man auch die Stätte der Rethra, des höchsten Heiligtums der Wenden, gefunden haben. Die gewaltigen Blockmassen der Endmoräne bei Feldberg werden jetzt in großen Tagebauten ausgebeutet und in einem Schotterwerk verarbeitet, das eine wertvolle Erwerbsquelle bildet.

Wandern wir über den Höhenrücken nach Nordosten, so stoßen wir auf Woldegk (3250 Einw.) inmitten einer fruchtbaren Hügellandschaft, westlich des kleinen Stadtsees, 107 m über der Ostsee. Seine Bewohner sind vorwiegend Ackerbauer, doch findet sich auch etwas Industrie (Ziegelei, Zuckerfabrik). Die Altstadt ist noch von der alten Ringmauer mit Wiekhäusern und Toren umgeben, während an die einstige Burg nur einige Namen erinnern. Nordöstlich der Stadt erreichen wir in kaum einer Wegstunde den mit Buchenwald gesäumten Hinterp Berg.

Westlich ist dem Woldegker Höhenzug ein ausgedehntes Hügelland vorgelagert, das in einzelnen Erhebungen immer noch 120 m übersteigt, aber bereits durch mehrere Bäche tief zerschnitten wird. In einem der Täler, dem der Linde oder des Mühlenbaches, liegt Stargard (2750 Einw.), das dem östlichen Teile des Staates Mecklenburg-Strelitz den Namen „Stargarder Kreis“ gegeben hat. Das tief eingesenkte Tal wird von steilen Gehängen umrahmt, so daß es fast einem mitteldeutschen Gebirgstal gleicht. Südlich der Stadt erhebt sich auf einem Hügel die alte Burg, von der noch der Bergfried und ein Teil der Mauer erhalten sind. Sie ist das älteste weltliche Bauwerk des Landes und war bis in den Dreißigjährigen Krieg als starke Feste von Bedeutung. Tilly hatte hier während der Belagerung von Neubrandenburg sein Hauptquartier. Die Stadt Stargard, die 1259 von Markgraf Otto III. gegründet wurde, ist ein freundlicher Ort, der dem Fremden zwar wenig Sehenswertes bietet, ihn aber wohl anzulocken vermag durch seine hübsche, walddreiche Umgebung. Als Station an der Neustrelitz—Stralsunder Bahn hat er in neuerer Zeit etwas regeren Verkehr erhalten und besitzt auch einige industrielle Betriebe (Sägewerke, Furniertischlerei).

Nach Nordosten fällt das Vorland des Woldegker Höhenzuges allmählich zu der Peeneniederung ab und geht in ein flachwelliges Gelände über, das von der Däze in einer breiten Niederung durchflossen wird. Hier entstand an der Däze nahe ihrer Mündung in den pommerschen Landgraben frühzeitig die Stadt Friedland (7550 Einw.). Sie wurde 1244 von den Markgrafen von Brandenburg gegründet und als Grenzfeste gegen Pommern mit Mauern und Wällen versehen. Die Wälle sind heute in Anlagen mit prächtigen Eichenbeständen umgewandelt. Aber die Mauern mit Wiekhäusern und mehrere Tore im gotischen Stil sind erhalten geblieben (Abb. 21) und verleihen dem Stadtbild einen besonderen Reiz. Im Innern grüßen uns als Denkmäler vergangener Zeiten nur noch die große gotische Marienkirche auf dem Marktplatz (Abb. 27) und die kleinere, im frühgotischen Stil errichtete Nikolaikirche. Durch wiederholte Feuersbrünste ist sonst das Alte hier völlig vernichtet worden. Gegenwärtig ist Friedland ein aufblühen-

der Ort, durch Eisenbahnverbindung ist sein Handel gehoben und zugleich die Industrie zu regerer Entwicklung gekommen (Zucker- und Stärkfabrik, Eisengießerei, Mahl- und Sägemühlen, Ziegelei). Handel wird namentlich mit Getreide und Vieh betrieben.

Wenden wir uns weiter nach Westen, so kommen wir zu der tiefsten Senke des Gebietes, zu der breiten Talniederung der Tollense, deren südwestliches Ende von dem langgestreckten Tollense-See eingenommen wird. Sein Spiegel liegt nur 15 m über, sein Grund bei einer größten Tiefe von 34 m sogar noch 19 m unter der Ostsee. Auch dieser See wird wegen seiner landschaftlichen Reize viel gerühmt. Hohe, waldgeschmückte Ufer begleiten die 10 km lange und über 2 km breite Wasserfläche. Seinem Südwestende ist die kleine, reich gegliederte Sieps vorgelagert. Dann steigt das Land allmählich zu der Endmoräne auf, die das glaziale Zungenbecken hogenförmig abschließt.

Am Nordostende des Sees erhebt sich inmitten der Tollense-Niederung Neubrandenburg (13830 Einw.), die Vorderstadt des Stargarder Kreises. Sie hat verkehrsgeographisch eine bedeutame Lage. Hier stoßen von allen Seiten Täler zusammen, von Osten das der Linde und Dage, von Westen das des Maliner Wassers, und die Tollense selbst öffnet einen Weg nach Norden. Diese Stelle mußte daher ein Sammelpunkt des Verkehrs werden, zumal zwischen den Tälern das Land überall noch zu recht beträchtlichen, den Verkehr erschwerenden Höhen ansteigt, im Osten in den Vorhöhen des Woldegker Rückens, im Westen in der westlichen Randschwelle des Tollense-Beckens und im Norden in dem sogenannten Werder. Neubrandenburg wurde daher frühzeitig ein wichtiger Handelsplatz und ist das bis heute geblieben, denn noch immer nimmt es im Verkehr eine Vorrangstellung ein; sechs Schienenwege strahlen von hier aus, darunter Hauptlinien nach Hamburg und Stettin, nach Berlin und Saßnitz.

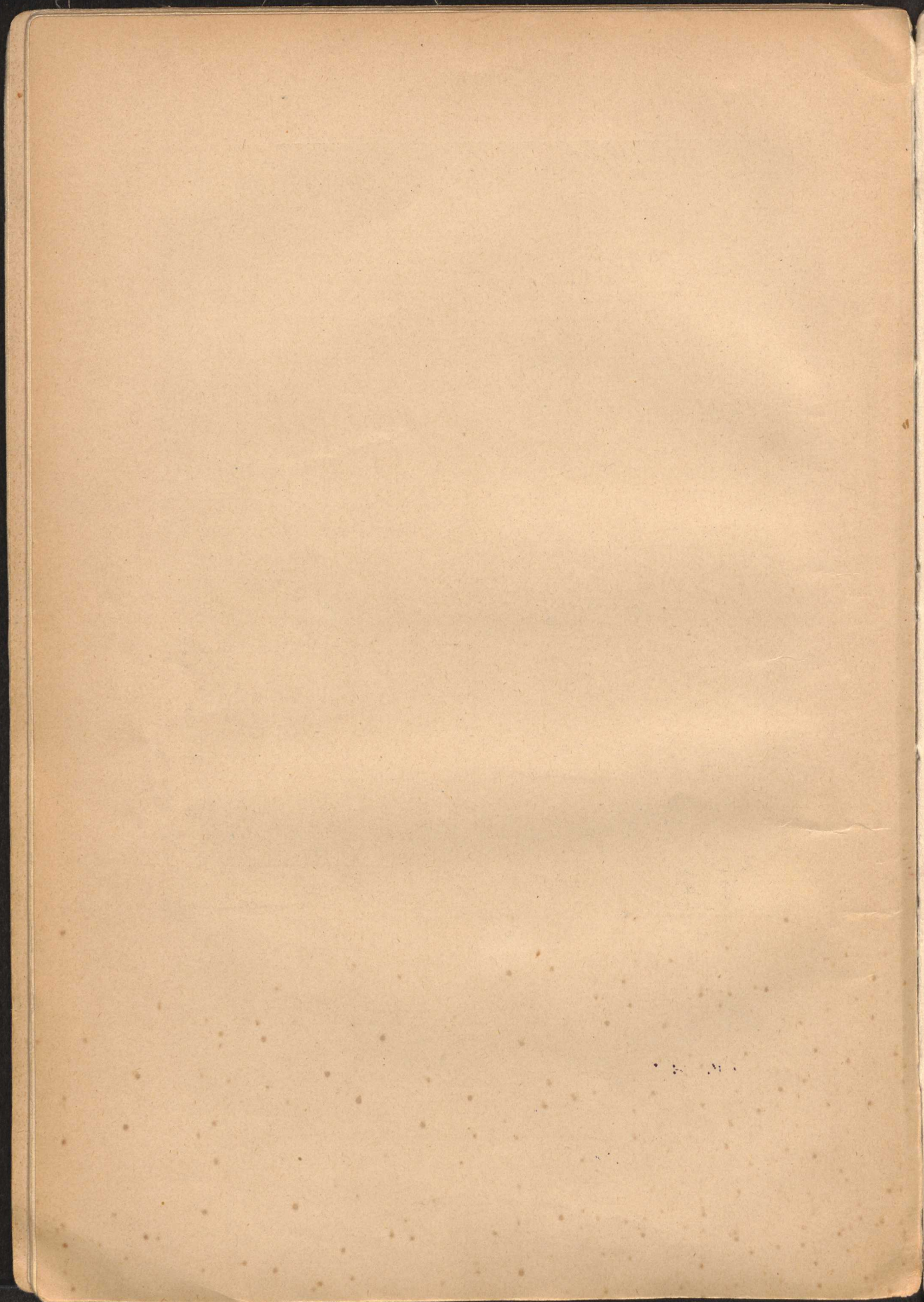
Die bevorzugte Lage führte 1248 zur Gründung der Stadt durch den Markgrafen von Brandenburg, der hier in dem eroberten Wendenland ein festes Bollwerk seiner Herrschaft schaffen wollte. Die Stadt blühte rasch auf und wurde schon Anfang des 14. Jahrhunderts mit einer Mauer umgeben, die mit ihren Wiefhäusern und hervorragend schönen gotischen Toren noch heute vorhanden ist und uns unter allen norddeutschen Städten am vollständigsten das Bild einer mittelalterlichen Befestigung zeigt (Farbentafel 3, Abb. 16, 22). Außerhalb der Mauer war die Stadt noch durch einen doppelten Wall und Graben geschützt. Die Wälle sind heute in schöne Promenaden mit prächtigen Eichen umgewandelt, die wie ein grüner Kranz die Altstadt umrahmen und diese von den neuen Stadtteilen mit modernen, oft in Gärten versteckten Villen scheiden.

Auch das Innere der Altstadt birgt neben den im allgemeinen schlichten Bürgerhäusern manch altherwürdiges Bauwerk, so die aus dem 13. Jahrhundert stammende Marienkirche im frühgotischen Stil, das ehemalige Franziskanerkloster mit schönem Kreuzgewölbe, die dazu gehörige, Ende des vorigen Jahrhunderts wieder hergestellte Johanniskirche und auf dem großen Marktplatz das durch Fritz Reuters „Dörchlächting“ berühmt gewordene Palais sowie das Rathaus, beides etwas nüchterne Bauwerke aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 22, 25).

Trotz der recht bewegten Geschichte, trotz der wiederholten Belagerungen, trotz der furchtbaren Leiden während des Dreißigjährigen Krieges, besonders nach der Eroberung der Stadt durch Tilly 1631, ist Neubrandenburg immer wieder aufgeblüht und erfreut sich auch in der Gegenwart einer gesunden und kräftigen Entwicklung. Das verdankt er in erster Linie seiner günstigen Lage,



Tafel 4. Marktplatz in Rostock. Gemälde von Fritz Geyer (Zu Seite 40)



die ihm regen Verkehr und Handel, namentlich mit Landeserzeugnissen, gebracht und auch die Industrie gefördert hat. Zugleich führt ihm der Reiz seines Stadtbildes und die landschaftliche Schönheit seiner Umgebung alljährlich viele Fremde, Touristen und Sommerfrischler, zu. Vor allem lockt diese der stimmungsvolle Tollense-See, an dessen Nordende auf einer Anhöhe an Stelle des „Bellmandür“ Fritz Reuters das im griechischen Stil erbaute Belvedere steht, das einen herrlichen Ausblick gewährt. Der See hat auch die Geschichtsforscher beschäftigt. Man suchte auch hier auf der an seinem Südwestende gelegenen kleinen Fischerinsel die Stätte des wendischen Rethratempels. Geschichtlich von Bedeutung ist das im Südwesten der Rieps gelegene Schloß Hohenzieritz (Abb. 31, 34), in dem am 19. Juli 1810 die Königin Luise von Preußen für immer die Augen schloß.

Neubrandenburg hat als Sammelpunkt des Verkehrs alle Nachbarstädte in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt. Das zeigt sich bei Stargard und noch mehr bei Penzlin (2690 Einw.), dessen Einwohnerzahl sich in den letzten Jahrzehnten sogar vermindert hat, trotzdem es von der Bahn berührt wird. Es ist ein stilles Landstädtchen, bereits zu Mecklenburg-Schwerin gehörig, auf einem Hügelrücken am Nordende des langgestreckten Großen Stadtsees und von engen, winkligen Straßen durchzogen, in deren Mitte auf dem höchsten Punkte sich die ansehnliche gotische Kirche erhebt. Von der ehemaligen Burg, die im Norden der Stadt stand, sind noch ein Torturm und die Hezenkeller erhalten, die an die schreckliche Zeit der Hezenverfolgungen im 16. Jahrhundert erinnern.

### **Das Peenegebiet mit der Mecklenburgischen Schweiz**

An die westliche Randschwelle des Tollensegebietes schließt sich ein ebenfalls reich gegliedertes und zum Teil hohes Gelände an, das von der Peene, der jenseits der Grenze die Tollense zusießt, entwässert wird. Es ist ein Stück der Grundmoränenlandschaft, ausgezeichnet durch eine Fülle von Rückenbergen, die sich stellenweise zu ganzen Schwärmen anhäufen und hier ein besonders bewegtes Relief erzeugen. Wo dieses am unruhigsten ist und hoch und niedrig am schroffsten aneinanderstoßen, liegt die Mecklenburgische Schweiz (Abb. 30). Der Name ist aber nur im Volksmund Brauch. Ihr Kernland ist ein Höhenrücken, der sich an die nördliche Endmoräne anschließt, nordwestlich sich weit in das Vorland vorstreckt und in dem über 120 m hohen Hardtberg endet. Auf der Südostseite umfaßt sie noch den Malchiner See, auf der Nordwestseite das Teterower Seenbecken und das Hügelland bis etwa zum Schmönsberg und nach Nordosten reicht sie bis zum Kummerower See. Der Reiz dieser Landschaft beruht auf der Mannigfaltigkeit der Bodengestalt sowie auf dem schroffen Gegensatz tiefer Talsenken und steil aufragender Anhöhen, die geradezu den Charakter eines Gebirgslandes tragen. Eine breite Talsenke greift in südwestlicher Richtung in das Land ein, in die der Kummerower und der Malchiner See eingebettet sind, und die in ihrem Südwestende amphitheatralisch zu der Endmoräne ansteigt. Wir haben auch hier ein glaziales Zungenbecken, das aber noch tiefer eingeschnitten ist als das des Tollense-Sees. Denn der Malchiner See liegt nur 0,6 m über der Ostsee. Das steigert die Höhenunterschiede und hebt den Eindruck der Uferberge. Vom Kummerower See aus zweigt noch eine Talniederung ab, die mit dem Teterower See abschließt und sich nur 2 m über der Ostsee erhebt.

Ihre Schönheit verdankt diese Landschaft den herrlichen Seen, vor allem dem prächtigen, 9 km langen und bis zu 2 km breiten Malchiner See, von be-



waldeten oder mit frischgrünen Wiesen bedeckten Ufern umrahmt, und dem reich gegliederten Teterower See, sodann dem Schmutz häufiger Waldungen und einzelner Baumgruppen und endlich dem Zurücktreten eintöniger Feldfluren sowie menschlicher Siedlungen, die hier vorwiegend in großen Gutshöfen mit ansehnlichen Herrschaftshäusern oder Schlössern bestehen. Das Ganze gleicht einem ausgedehnten Naturpark von unvergleichlichem Reiz. Viele der Herrensitze zählen zu den Sehenswürdigkeiten Mecklenburgs. Wir nennen nur Burg Schütz mit seinen merkwürdigen, mit Denkmälern reich geschmückten Parkanlagen, ferner die Gutshöfe Schorssow und Glasow auf der Nordseite des Malchiner Sees und die Schlösser Remplin und Basedow bei Malchin.

Die Ausgangspunkte für den Besuch der Mecklenburgischen Schweiz sind die Städte Malchin und Teterow. Malchin (6770 Einw.) hat eine besonders bedeutende Lage am Südrand der Peeneniederung zwischen Malchiner und Kummerower See, ist somit gewissermaßen ein Brückenort. Durch die sumpfige Umgebung erhielt es einen natürlichen Schutz und besaß ursprünglich auch eine Burg. Die Mauern sind bis auf wenige Reste verschwunden und der Wall zum Teil mit Anlagen versehen. Von den einstigen Toren sind aber noch zwei erhalten geblieben, schöne gotische Bauten (Abb. 32). Als befestigter Ort ist Malchin viel umstritten worden, besonders im Dreißigjährigen sowie im Siebenjährigen Krieg. Geschichtlich hat es auch dadurch Bedeutung, daß seit 1621 in ihm alle zwei Jahre, im Wechsel mit Sternberg, der mecklenburg-schwerinsche Landtag abgehalten wurde. Das Innere bietet nur wenig, allein die Johanniskirche, ein spätgotischer Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert, ist ein beachtenswertes Bauwerk. Aber es ist eine freundliche, saubere Stadt mit regem Geschäftsleben. Das verdankt sie den günstigen Verkehrsverhältnissen zu Land und zu Wasser. Ihr Handel erstreckt sich vornehmlich auf Landeserzeugnisse aus der fruchtbaren Umgebung. Die ausgedehnten Wiesen der Peeneniederung ermöglichen eine bedeutende Viehzucht. Unter den Erwerbsquellen der Bewohner spielt aber auch die Industrie eine Rolle (Zuckerfabrik, Sägewerke).

Wesentlich schöner ist die Lage von Teterow (7230 Einw.) am Südwestende des Teterower Sees, umgeben von hohen Bergen, die den See fast um 100 m überragen. Die Gründung des Ortes knüpft vermutlich an eine wendische Dorfsiedlung an. Teterow ist arm an Denkmälern der Vergangenheit; nur zwei Tore der alten Stadtmauer sind erhalten, und die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. Aber dafür besitzt es eine andere Merkwürdigkeit aus alter Zeit, in der die Bürger es in den Ruf eines mecklenburgischen Schilda gebracht haben. Daran erinnert in humorvoller Weise der hübsche Hechtbrunnen vor dem Rathaus auf dem Markt. Man erzählt sich: Die Bürger hatten einmal in dem See einen großen Hecht gefangen, konnten ihn aber nicht sofort verwerten. Darum hängten sie ihm, um ihn später von neuem einzuholen, eine Glocke um, setzten ihn wieder ins Wasser und machten noch eine Kerbe in den Bootsrand an der Stelle, wo sie ihn ins Wasser gelassen hatten. Gegenwärtig hat die Stadt jedoch eine andere Merkwürdigkeit, die von dem gesunden Sinn der Stadtväter zeugt. Das ist der sogenannte Schulkamp, auf dem mehrere Schulen stehen, zwischen denen noch Raum für Spiel- und Turnplätze freigelassen ist. Daß die heutigen Bewohner durchaus keine Schildbürger sind, zeigt das Aufblühen der Stadt und ihr reges Leben. Sie hat einen ziemlich lebhaften Verkehr und besitzt mehrere industrielle Betriebe, darunter eine Obstverwertungsanstalt, die aus den großen Obstgärten der Umgebung versorgt wird.

Malchin und Teterow sind die wichtigsten und größten Städte des Peenegebietes. Außerhalb der „Schweiz“ finden wir nur noch kleinere Landstädtchen. Die bekannteste unter ihnen ist Stavenhagen (3680 Einw.; Abb. 6), der Geburtsort Fritz Reuters, der 1810 hier in dem Rathaus das Licht der Welt erblickte. Die Stadt liegt östlich der Peenesenke an der Hamburg—Stettiner Bahn auf dem hohen Grundmoränenplateau inmitten einer fruchtbaren Gegend. Ihre Bewohner treiben vorwiegend Ackerbau, was auch zur Anlage einer Zuckerfabrik geführt hat. An Denkmälern aus alter Zeit ist der Ort arm. Das Rathaus und die Kirche stammen aus dem 18. Jahrhundert, und auch das Schloß, das sich, von Eichen und Buchen umgeben, auf einer Anhöhe unmittelbar bei der Stadt erhebt, ist erst im Anfang des gleichen Jahrhunderts erbaut (Abb. 35). Wie einige noch vorhandene Wälle vermuten lassen, stand hier die Burg ihrer Gründer, der Ritter von Stove. Diese waren zugleich die Stifter des am Ivenacker See gelegenen Zisterzienserklosters Ivenack, von dem noch die Kirche erhalten ist, jetzt ein schöner Herrensitz mit einem im Barockstil erbauten Schloß, umgeben von einem herrlichen Park. An ihn schließt sich im Nordwesten des Sees der Ivenacker, von Damwild belebte Tiergarten an, der durch seine mächtigen, mehr als tausendjährigen Eichen berühmt geworden ist.

Der Mecklenburgischen Schweiz näher liegt das kleine Neukalen (1940 Einw.), westlich des Kummerower Sees inmitten der Niederung der Teterower Peene. Von ausgedehnten Wiesen umgeben, wird es doch fast berührt von den waldbreichen Ausläufern der Hardtberghöhen, die viele landschaftlich schöne Partien besitzen. Durch einen Kanal ist Neukalen mit dem Kummerower See verbunden, so daß es Anteil hat an dem Peeneschiffahrtsweg. Außerdem wird es durch die Bahn Malchin—Dargun auch dem Schienennetz angeschlossen.

Die von Malchin über Neukalen führende Bahn endet in dem Flecken Dargun (2195 Einw.), hervorgegangen aus einem 1172 gegründeten Zisterzienserkloster am Röcknitzbach, der von den Mönchen zu dem Klostersee aufgestaut wurde, jetzt eine Quelle des Erwerbes durch die an seinem Ufer errichteten Badeanstalten. Die ehemaligen Klostergebäude wurden im Anfang des 17. Jahrhunderts zu einem Schloß umgebaut, das jetzt eine bekannte Ackerbauschule birgt. Besonders stimmungs- voll ist der von dreigeschossigen Bogengängen umgebene Schloßhof. Den Sommerfrischlern bieten die Anlagen am See und der sich anschließende Tiergarten, ein prächtiger Buchenwald, genußreiche Spaziergänge.

Die Gegend von Dargun gehört bereits der niedrigen flachwelligen Grundmoränenlandschaft an. An dem kleinen Grenzbach liegt hier in fruchtbarer Umgebung Gnoien (3630 Einw.), eine der ältesten Städte des Landes. Heute ist es ein stiller, schmucker Ort, der terrassenförmig aus dem ihn umfassenden Bachtale aufsteigt und auf seinem höchsten Punkt die alte gotische Kirche trägt.

### Das Gebiet der Recknitz

In die Grundmoränenlandschaft nordwestlich des Peenegebietes greift noch einmal ein langgestrecktes Tal ein, das wie die Tollense- und Malchiner Senke der Streichrichtung nach Südwesten folgt und sich bis in die Gegend von Güstrow hinzieht. Es wird fast in seiner ganzen Länge von der Recknitz durchflossen, die sich dann scharf nach Nordwesten wendet und in dem pommerschen Grenztal dem Ribnitzer Binnensee zufließt. Auf ihrem Wege durch das Tal empfängt sie mehrere Zuflüsse, so daß ihr Einzugsgebiet einen breiten Teil der nordöstlichen Grund-

moränenlandschaft umfaßt. Diese bildet hier ein niedriges Hügelland, das selten 50 m übersteigt.

Bei dem Vorherrschen des Geschiebemergels, der nur vereinzelt von Torfmooren oder Sandflächen unterbrochen wird, ist das Gebiet reich an fruchtbarem Ackerland. Doch ist es im allgemeinen nur wenig dicht besiedelt. Einmal führt die Landwirtschaft selten zu größerer Anhäufung der Bewohner, sodann ist der Großgrundbesitz, die Ritterschaft, hier weit verbreitet, durch den überall in Mecklenburg die Volksdichte herabgedrückt wird, und endlich liegt gerade dieses Land abseits von den großen Verkehrslinien. Es wird nur von Nebenlinien durchschnitten.

Die Lebensader des Gebietes ist die Recknitz, an ihr liegen sämtliche Städte. Die Reihe beginnt mit Laage (2390 Einw.), auf dem sandigen rechten Talrand gelegen. Der Name wird von dem slawischen Wort Lawa, das Brücke bedeutet, abgeleitet. In der Gegenwart hat sie nur wenig Verkehr. Die nächste Stadt flußabwärts ist Tessin (2610 Einw.) auf dem linken Ufer der Recknitz, inmitten einer landschaftlich schönen Umgebung. Die Talgehänge sind hier reicher gestaltet und auf der rechten Seite von Wald bedeckt. Doch auch diese Stadt ist ein stiller ruhiger Ort, der nur als Marktplatz einer besonders gut angebauten und an großen Rittergütern reichen Gegend einige Bedeutung hat.

Wieder eine Strecke flußabwärts kommen wir zu dem über Mecklenburgs Grenzen hinaus bekannten Badeort Sülze (2430 Einw.), wo die Recknitz nach Nordwesten umschwenkt, auf einer vorspringenden Anhöhe erbaut, die von Wiesen und Mooren umrahmt wird. Diese Stadt war ursprünglich wie Laage ein Brückenort, aber ihre Bedeutung verdankt sie lediglich dem Hervortreten von Salzquellen in den Moorbiesen. Die Sole wurde schon im 13. Jahrhundert zur Salzgewinnung verwertet. Allein der Betrieb ist seit 1906 eingestellt worden. Jetzt wird die Sole nur noch für Bäder und Trinksuren verwendet. In neuerer Zeit ist ein Kurhaus mit schönem Park erbaut, und außerdem sind zwei Kinderheilstätten, Bethesda und Siloah, errichtet, die alljährlich Hunderte von schwachen Kindern zur Genesung und Kräftigung aufnehmen. Die ausgedehnten Moore in der Nachbarschaft der Stadt ermöglichen zugleich die Verabreichung von eisenhaltigen Moorbädern. Die Stadt selbst ist ziemlich unregelmäßig gebaut und bietet mit ihren meist einstöckigen Häusern nichts Besonderes.

Die Recknitz führt uns dann weiter flußabwärts nach Marlow (1735 Einw.), der kleinsten Stadt Mecklenburgs, einem stillen Ort, dessen Ruhe noch nicht durch den schrillen Pfiff einer Lokomotive gestört wird, aber uralt, schon im 12. Jahrhundert als fürstliche Burg erwähnt. Ist die Stadt auch infolge ihrer Abgelegenheit vom modernen Fortschritt in Handel und Wandel unberührt geblieben, so ist sie doch vor manchem anderen Ort ausgezeichnet durch eine reizvolle Lage hoch über der Talniederung und durch ihre landschaftlich schöne, zum Teil waldbreiche Umgebung.

Zu den Städten des Recknitzgebietes müssen wir auch Ribnitz (4530 Einw.) zählen, das noch am Rande der Flußniederung am Südufer des Ribnitzer Binnen-sees gelegen ist, der die vom Wasser überflutete Fortsetzung des pommerischen Grenztales bildet. Ribnitz hat vor den anderen Recknitzstädten eine weit günstigere Verkehrslage voraus, es wird einmal von der mit Schnellzügen befahrenen Bahnlinie Rostock—Stralsund berührt und steht anderseits über den Saaler Bodden mit der Ostsee in Verbindung. Allerdings hat es als Seehafen keine Bedeutung, da die seichten Bodden nur von den kleinsten Seeschiffen befahren werden können. Seine Schifffahrt beschränkt sich auf den Saaler Bodden, und dieser bietet eine gute

Erwerbsquelle durch seine Fische, so daß neben Schiffahrt und Schiffsbau auch die Fischerei von den Bewohnern rege betrieben wird. Das Wort Ribnitz, slawischen Ursprungs, bedeutet Fischort. Es besaß ursprünglich eine Burg und war später von einer Mauer umgeben, von der noch Reste und ein stattliches Tor erhalten geblieben sind. Von alten Baudenkmalern sind weiter zu erwähnen die ansehnliche Kirche und die Baulichkeiten des einstigen Klarissinnen-Klosters, das nach der Säkularisierung wie die Klöster von Dobbertin und Malchow ein Damenstift geworden ist.

### Das untere Warnowland

Die niedrige Grundmoränenlandschaft breitet sich westlich des Rechnitzgebietes von der Küste bis zu dem Fuße des nördlichen Endmoränenzuges aus und erstreckt sich hier noch östlich bis zur Mecklenburgischen Schweiz. Im Westen wird sie begrenzt durch einen Höhenrücken, der sich an die Wariner Ausbuchtung der Endmoräne ansetzt und in breiter Ausdehnung unter nordöstlicher Streichrichtung bis zur Küste reicht. Er beginnt mit der im Schlemminer Forst gelegenen Hohen Burg, die mit 144 m seine höchste Erhebung bildet, und endet in der Kühlung, wo der Diedrichshäger Berg bis auf 128 m ansteigt.

Dieser Teil der Grundmoränenlandschaft wird durch die Warnow entwässert, die hier als größten Nebenfluß die Nebel aufnimmt. Die Warnow durchbricht nördlich von Sternberg die Endmoräne und tritt dann in eine weite Talniederung ein, die bis etwas oberhalb Schwaan nordöstlich verläuft und vermutlich ein glaziales Zungenbecken war, dessen Wasser durch das untere nach Norden gerichtete Tal einen Abfluß erhielt.

Das Gelände zu beiden Seiten des Flusses ist flachwellig und steigt nur nahe der Endmoräne zu größeren Höhen auf. Die höchste Erhebung ist mit 66 m der Kaiserberg bei Kösterbed südöstlich von Rostock. Der Boden wird überwiegend von Geschiebemergel gebildet, größere Sandflächen finden sich im Warnowtal sowie im äußersten Nordosten, wo in der Rostocker Heide eine ausgedehnte Sand-Ebene vorliegt. Der Geschiebemergel, oberflächlich meist in Geschiebelehm umgewandelt, liefert einen tiefgründigen, fruchtbaren Ackerboden. Daher ist auch hier die Landwirtschaft hoch entwickelt, was im Landschaftsbild durch das Zurücktreten des Waldes deutlich zum Ausdruck kommt.

Innerhalb Mecklenburgs zeichnet sich das untere Warnowland durch verhältnismäßig dichte Besiedelung aus. Die Zahl der Bewohner je Quadratkilometer geht selten unter 25 herunter. Es mag das zum Teil bedingt sein durch die Fruchtbarkeit des Bodens, ist aber mehr noch eine Folge der günstigen Verkehrsverhältnisse. Gerade durch dieses Gebiet führen die beiden Hauptbahnlinien Berlin—Kopenhagen und Hamburg—Stettin. Dazu kommt noch, daß durch die Warnow das Land auch dem Wasserverkehr erschlossen ist. Und endlich öffnet sich durch Rostock und Warnemünde der Weg zum Meere.

Güstrow (18840 Einw.) ist der beherrschende Mittelpunkt des Verkehrs und der Wirtschaft im Binnenland. Das zeigt deutlich die Eisenbahnkarte, fünf Schienenwege laufen in ihm zusammen. Zugleich ist es der Endpunkt der Warnow-Nebel-Wasserstraße. Aber schon vor der Eisenbahnzeit war es ein wichtiger Marktplatz. Vermutlich ist die Stadt an der Stelle einer wendischen Burg gegründet worden, erhielt 1228 das Stadtrecht, war lange Residenz der Fürsten von Werle, von der Mitte des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts die der Herzöge

von Mecklenburg-Schwerin und wurde Vorderstadt des Wendischen Kreises. Von der glänzenden Vergangenheit zeugen noch manche schöne Bauten, so der mächtige Dom aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, ein frühgotischer Ziegelbau, mit wertvollen Kunstwerken ausgestattet (Abb. 37), dann die Pfarrkirche auf dem Markt, Ende des 13. Jahrhunderts im spätgotischen Stil, und vor allem das prächtige Schloß (Abb. 39), das an der Stelle der durch Brand zerstörten Burg der Fürsten von Werle Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet wurde, ein Renaissancebau, zweifellos das schönste mecklenburgische Fürstenschloß aus älterer Zeit, noch immer eine Zierde der Stadt, heute Landesfürsorge- und Arbeitshaus.

Die Straßen der Stadt mit ihren Giebelhäusern tragen ebenfalls vielfach noch ein altertümliches Gepräge (Abb. 36). Die Altstadt lag auf dem rechten Ufer der Nebel und ist von der Neustadt, die sich um das auf dem linken Ufer gelegene Schloß entwickelte, völlig verdrängt worden. Unter dem Einfluß der günstigen Lage im modernen Verkehrsnetz hat Güstrows Handel und Wirtschaft eine neue Belebung erfahren. Sein Handel erstreckt sich besonders auf Landeserzeugnisse (Wollmärkte, Dierversteigerungen), überhaupt ist es die Metropole der mecklenburgischen Landwirte, die hierhin gern ihre Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen legen. Zugleich ist die Industrie zu höherer Entfaltung gekommen, es besteht eine ganze Reihe größerer Fabriken. All dem entspricht ein reges Leben auf den Straßen. Und die recht hübsche Stadt lockt auch an durch ihre reizvolle, wald- und seenreiche Umgebung (Inselsee mit Kurhaus).

Hinter Güstrow ist das benachbarte Bülow (5880 Einw.) weit zurückgeblieben. Es wird nur von der Hamburger Bahn berührt, von der hier eine Linie nach Rostock abzweigt. Auch geschichtlich ist es von geringerer Bedeutung, obwohl es an Alter Güstrow nicht nachsteht und wie dieses aus einer wendischen Dorsiedlung hervorgegangen ist. Eine gewisse Vorrangstellung erhielt es als Residenz der Bischöfe von Schwerin, deren Schloß noch zum Teil erhalten ist, und von denen im 13. Jahrhundert die frühgotische Pfarrkirche erbaut wurde. Die Stadt besitzt außerdem als einzige in Mecklenburg noch eine reformierte Kirche. Die reformierte Gemeinde wurde durch französische Kolonisten gegründet, die in der Hugenottenzeit ihre Heimat verlassen hatten und hier angesiedelt wurden. Heute ist Bülow eine stille Ackerbürgerstadt auf flachem Wiesengelände zwischen der Warnow und dem von einem Arm der Warnow durchflossenen Bülower See, etwas abseits der Bahn gelegen. Die Warnow wird bis zur Stadt noch von kleinen Dampfern befahren. Westlich des Bülower Sees erhebt sich auf einer Anhöhe die Landesstrafanstalt Dreierbergen. Unter den Ausflugsorten der weiteren Umgebung sind besonders interessant das Dorf Rühn mit Kirche und Hof eines alten Zisterzienser-Nonnenklosters und das Dorf Zepelin, wo die Stammburg der Grafen von Zepelin gestanden hat.

Die Warnow abwärts kommen wir nach der kleinen Landstadt Schwaan (3960 Einw.), die auf dem flachen, von Wiesen bedeckten Uferland des Flusses erbaut ist. Der Name hat nichts mit dem Vogel Schwan zu tun, was man aus dem jetzigen Stadtsiegel, das den Schwan führt, entnehmen könnte, sondern ist slawischen Ursprungs und wird von der wendischen Göttin Siwa abgeleitet. Ihre Bewohner sind vorwiegend Ackerbürger, doch sind auch einige industrielle Betriebe vorhanden (Sichkonservenfabrik, Ziegeleien). Etwa eine Wegstunde oberhalb Schwaans liegt an der Warnow, durch einen Denkstein gekennzeichnet, die Stätte der Burg Werle, wo 1160 der letzte heidnische Wendenfürst Niklot im Kampfe gegen Heinrich den Löwen fiel.

Der Hauptsammelpunkt des Verkehrs vom unteren Warnowland wie von ganz Mecklenburg wurde in besonders bevorzugter Lage die See- und Handelsstadt Rostock (1925: 71360 Einw.). Ihre führende Bedeutung geht schon aus ihrer reichen Geschichte hervor. Auch sie wurzelt in einer wendischen Dorfsiedlung. Auf dem rechten Ufer der Warnow auf der jetzigen Bleiche lag eine wendische Burg Rostock, die 1161 zerstört wurde. Doch die Wendenfürsten bauten eine neue Burg und machten sie zu ihrer Residenz. Bei der Burg entwickelte sich die deutsche Stadt, zuerst die Altstadt auf einer hohen Diluvialinsel, von einem Arm der Warnow in der heutigen Grubenstraße umflossen, mit zwei Kirchen (Petrikirche und Nikolaikirche; Abb. 38) und winkelförmigen, vielfach steil aufsteigenden Straßen. Sehr bald erweiterte sich dieser älteste Teil um die Mittelstraße mit der Marienkirche (Abb. 13) und dem Neumarkt und westlich davon um die Neustadt mit der Jakobikirche und dem Hopfenmarkt. Alle drei Stadtteile wurden 1262 zu einer Gemeinde vereinigt. Und nun wuchs Rostock als See- und Handelsstadt rasch auf und gelangte im 14. Jahrhundert als eines der vornehmsten Mitglieder der wendischen Hanse oder des wendischen Städtebundes zu hoher Blüte. Aber darauf folgte eine Zeit des Rückganges, infolge innerer Kämpfe und vor allem durch ständige Reibereien mit den Landesherren. Dazu kamen die Leiden der Kriege, namentlich des Dreißig- und des Siebenjährigen Krieges und die Erschwerung des Handels durch den Schwedenzoll in Warnemünde, der erst 1803 endgültig aufgehoben wurde. Die Zwistigkeiten mit den Landesherren endeten durch den Erbvertrag von 1788 unter Friedrich Franz I. Durch ihn erhielt die Stadt große Selbständigkeit und wertvolle Vorrechte.

Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts hat sich Rostock wieder kräftig entwickelt und ist zu der verkehrs- und handelsreichsten Stadt Mecklenburgs herangewachsen. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war sie der Landeshauptstadt Schwerin nahezu gleich, heute hat sie diese fast um die Hälfte ihrer Einwohnerzahl überflügelt. Das verdankt sie wie im Mittelalter ihrer günstigen Lage an der See und der schiffbaren Warnow und insbesondere der Entwicklung des modernen Verkehrs. Als Station der Kontinentalbahn Berlin—Kopenhagen und Ausgangspunkt weiterer vier Bahnlinien ist sie zu einem wichtigen Wirtschaftszentrum geworden. Sie liegt an der Stelle, wo sich die Warnow zu einem 500 m breiten Gewässer erweitert — Rostock bedeutet Ort an der Fluss-erweiterung —, und hat dadurch einen natürlichen Hafen erhalten, der selbst mittleren Seedampfern die Fahrt bis zur Stadt ermöglicht. Sie besitzt infolgedessen eine ziemlich bedeutende Reederei und einen regen Übersee-handel, der sich in der Einfuhr namentlich auf Holz, Kohlen, Vieh und Kolonialwaren, in der Ausfuhr auf Getreide erstreckt. Auch der Binnenhandel ist hoch entwickelt, zugleich die Industrie wesentlich gefördert. Ihre größte industrielle Anlage, die Schiffswerft Neptun, ist allerdings gegenwärtig sehr zurückgegangen. Überhaupt steht im Wirtschaftsleben der Stadt immer noch der Handel voran.

Vor den übrigen Städten Mecklenburgs hat Rostock weiter voraus, daß es zugleich die geistige Zentrale des Landes ist. Diese ist es in erster Linie durch die Universität geworden, die, 1419 gegründet, nach Heidelberg und Leipzig die dritt-älteste des Deutschen Reiches ist und sich in jüngster Zeit eines stets zunehmenden Besuches erfreut. Neben der Universität bestehen ein Pädagogisches Institut, mehrere höhere Lehranstalten und fachmännische Schulen. Außerdem bieten Theater, Konzerte und Museen viel geistige Anregung.

Die glänzende Entwicklung zeigt sich auch in dem Äußerer der Stadt. Dem älteren Kern, der zum Teil noch von der Stadtmauer umgeben ist, haben sich im Westen und Süden Vorstädte angereicht, und in der Gegenwart sind außerhalb dieser noch eine Reihe von Vororten entstanden. Diese neueren Stadtteile machen mit ihren vielen Gärten einen äußerst freundlichen Eindruck. Auch die innere Stadt bietet manch anmutendes Bild und birgt viele interessante Bauwerke aus vergangener Zeit, so vier stattliche Kirchen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, unter denen die Marienkirche (Abb. 13) die größte und schönste ist und die Petrikirche den höchsten Turm hat, der den Schiffen auf der Ostsee als Richtungszeichen dient, weiter drei Tore der alten Stadtmauer (Kröpeliner-, Stein- und Petritor; Abb. 43, 44). Am Rathaus auf dem Markt (Farbentafel 4) verdeckt ein eigenartiger Vorbau die ursprünglich gotische Fassade, von der nur noch die sieben Dachtürmchen hervorragen. Das Kloster zum Heiligen Kreuz mit einem malerischen Kreuzgang, als Zisterzienser-Nonnenkloster im 13. Jahrhundert gegründet und jetzt als Damenstift benutzt, mehrere gotische Giebelhäuser und viele andere geschichtlich bedeutsame Gebäude sind bemerkenswert. Unter den Denkmälern ist an erster Stelle das des Fürsten Blücher, des größten Sohnes der Stadt, zu erwähnen.

Rostock wird deshalb viel von Fremden aufgesucht und von älteren Leuten gern als Ruheort gewählt. Noch im Rahmen der erweiterten Stadt liegen im Westen die Barnstorfer Anlagen sowie jenseits der Warnow im Osten der Stadtpark und im Norden das Dorf Gehlsdorf mit schönen Partien am Warnowufer. In weiterer Ferne locken vor allem die See, insbesondere Warnemünde (Abb. 24, 47) mit seinem breiten Badestrand, dann die Rostocker Heide, ein ausgedehnter Laub- und Nadelwald, teilweise fast von Urwaldcharakter und endlich als landschaftlich reizvollstes Ziel die Gegend um Doberan.

Bad Doberan (5240 Einw.), das erst 1879 zur Stadt erhoben wurde, ist in der Tat ein Prunkstück, anziehend auch durch seine Geschichte und seine Bauwerke. Es liegt am Fuße des westlichen Höhenrückens in einem breiten Wiesental, umgeben von einem hügel- und walddreichen Gelände. Hier wurde in dem benachbarten Althof 1170 von Pribislaw, dem zum Christentum übergetretenen Sohne Niklots, die erste christliche Kirche und ein Zisterzienserkloster errichtet, das aber von heidnischen Wenden bald zerstört und dann nach Doberan verlegt wurde. Von den alten Klostergebäuden sind noch einzelne Reste vorhanden, und die in gotischem Stile erbaute Klosterkirche ist vollkommen wieder hergestellt, wohl das schönste und edelste Bauwerk Mecklenburgs. Der Ort selbst aber erhielt sein heutiges Gepräge Ende des 18. Jahrhunderts, als Friedrich Franz I. ihn zu seiner Sommerresidenz machte. Aus dieser Zeit stammen der Kamp (Kurpark) mit seinen hübschen Rundtempeln und die schlichten, aber vornehmen, im klassizistischen Stil aufgeführten Bauten in seiner Umgebung (Abb. 4). 1822 wurde das Stahlbad eröffnet, das noch heute viel benutzt wird (Stahl- und Moorbäder). Doch die Glanzzeit Doberans ist vorüber, sie fällt in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo es ein Luxusbad der Aristokratie war. Nur die alljährlichen großen Doberaner Rennen erinnern noch daran.

### Die Wismarer Mulde

In den westlichen Teil des nördlichen Vorlandes der Seenplatte greift die Ostsee in einer reich gegliederten Bucht tief ein. Das Land steigt nach allen Seiten allmählich bis zur Endmoräne an, die bogenförmig verlaufend mit dem durch

Hohe Burg und Diedrichshäger Berg gekrönten Höhenrücken die ausgedehnte Wismarer Mulde umschließt. Es ist ein gesegnetes Gebiet mit fruchtbarem Geschiebemergelboden, gut angebaut und auch durch die enge Berührung mit dem Meere bevorzugt. Infolgedessen ist es verhältnismäßig dicht besiedelt mit 25 bis 50 Seelen auf dem Quadratkilometer und wirtschaftlich hoch entwickelt, was schon darin deutlich zum Ausdruck kommt, daß es die drittgrößte Stadt Mecklenburgs birgt. Diesem Gebiet verdankt der heutige Staat seinen Namen. Am Wallensteingraben liegt das Dorf Mecklenburg, dessen einstige Burg im 12. Jahrhundert die Residenz des Fürsten Johann war, der seine Herrschaft nach dem Ort benannte.

Wo die Ostsee am tiefsten in das Land einschneidet, erhebt sich auf einer flachen Anhöhe, rings von Niederungen umgeben, die Seestadt Wismar (26 020 Einw.; Abb. 41, 42). Sie gehört zu den ältesten deutschen Städtegründungen und hat eine sehr bewegte, für ihre Entwicklung oft verhängnisvolle Geschichte. 1229 zuerst als Stadt urkundlich erwähnt, kam sie zu größerer Bedeutung, als 1256 der Fürst Johann seine Residenz von Burg Mecklenburg hierher verlegte. Durch Schiffahrt, Handel und Gewerbetätigkeit blühte sie rasch auf und erreichte ihren höchsten Wohlstand als Mitglied der Hanse. Noch im 16. Jahrhundert wurde ein Schifffahrtsweg über den Schweriner See zur Elbe geschaffen, der mit dem Rückgang der Stadt infolge innerer Wirren freilich bald wieder verfiel. Später wurde die Wiederherstellung von Wallenstein noch einmal geplant, weshalb er heute im Volke als Wallensteingraben bezeichnet wird. Der Dreißigjährige Krieg brachte viele Leiden und eine schwere Schicksalsfügung. Im Westfälischen Frieden wurde Wismar an Schweden abgetreten und blieb 155 Jahre unter dieser fremden Herrschaft. Erst 1803 kam es unter Verpfändung auf 100 Jahre und dann 1903, nachdem Schweden auf die Einlösung des Pfandes verzichtet hatte, endgültig an Mecklenburg zurück. Unter dieser politischen Abtrennung war es stark heruntergekommen und ist erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Aufhebung des Seezollens wieder zu größerer Bedeutung aufgestiegen.

Trotz der harten Schicksalsschläge hat die Stadt viel Altertümliches besonders aus der Hansezeit in die Gegenwart hinüber gerettet. Von der glänzenden Vergangenheit zeugen die großen Kirchen (Farbentafel 1, Abb. 42), die Marien-, Georgen-, Nikolai- und Heiligengeistkirche, die sämtlich aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen, das hübsche Große Wassertor am Hafen, die Alte Schule, ein hervorragend schöner Backsteinbau, und die zahlreichen Giebelhäuser in den Straßen. In eine etwas jüngere Zeit fallen der Fürstenhof (Abb. 1), einst Residenz der mecklenburgischen Herzöge, ein Ziegelbau in italienischer Renaissance, eins der bedeutendsten Bauwerke seiner Art in Deutschland, und das Kochsche Haus, ebenfalls ein Renaissancebau, sowie die pavillonartige Wasserkunst auf dem geräumigen Markt.

Gegenwärtig ist Wismar wieder eine aufstrebende Handelsstadt. Sie verdankt das vor allem ihrer Lage unmittelbar an der See, wodurch ihr Hafen selbst für größere Seeschiffe zugänglich ist, und die Bedeutung wird dadurch noch gehoben, daß die Bucht die südlichste der ganzen Ostsee ist. Wenn gleichwohl die Stadt hinter Rostock erheblich zurückgeblieben ist, so ist das in der langen politischen Abtrennung begründet, aber mehr noch in der mangelhaften Verkehrsverbindung mit dem Hinterlande. Sie ist zwar dem Eisenbahnnetz angeschlossen, hat sogar Schnellzugsverkehr nach Berlin, wird aber nicht berührt von der wichtigen Linie Hamburg—Stettin, geschweige denn wie Rostock von einer Kontinentalbahn. Und es fehlt ihr auch ein Wasserweg nach dem Binnenlande. Daher ist es begreiflich, daß das



alte Projekt einer Kanalverbindung über den Schweriner See nach Mitteldeutschland immer wieder auflebt und von den regsamen Bürgern mit unermüdlichem Eifer angestrebt wird.

Trotzdem hat Wismar lebhaften Verkehr und Handel. Der Handel beruht vorwiegend auf Einfuhr von Kohlen aus England und von Holz aus Schweden, zu dem die Stadt immer noch rege Beziehungen hat, und auf Ausfuhr von Landeserzeugnissen, besonders von Getreide und Rohzucker. Letzterer wird in einer Zuckerraffinerie, die zu den größten Norddeutschlands zählt, hergestellt. Neben dieser besitzt die Stadt noch eine Reihe anderer industrieller Betriebe, darunter eine große Waggonfabrik. Von wirtschaftlicher Bedeutung ist auch die Ingenieur-Akademie.

Das übrige Gebiet der Wismarer Mulde hat nur noch zwei kleine Landstädtchen, Kröpelin und Neubukow, die beide in dem Ostflügel der Mulde an der von Wismar nach Rostock führenden Sekundärbahn gelegen sind. Kröpelin (2325 Einw.) in etwa 60 m Höhe inmitten eines stark hügeligen Geländes hat eine landschaftlich schöne, walddreiche Umgebung, ist aber selbst ein stiller Ort, dessen Bewohner hauptsächlich in der Landwirtschaft ihren Unterhalt finden. Dasselbe gilt im wesentlichen von Neubukow (1950 Einw.), das in einer erheblich tieferen und flacheren Gegend erbaut ist. Es ist der Geburtsort des Archäologen Heinrich Schliemann, des Wiederentdeckers von Troja und Mykenä. Beide Städte vermitteln den Verkehr nach den benachbarten Seebädern, nach Alt-Gaarz sowie nach Bruns-  
haupten und Arendsee.

Den Westflügel der Wismarer Mulde nimmt der Klüßer Ort oder Klüßer Winkel ein. Es ist ein überaus fruchtbares Land mit vortrefflichem Weizenboden und wird als die Kornkammer Mecklenburgs bezeichnet. Ursprünglich war es vermutlich von großen Wäldern bedeckt, die im 12. und 13. Jahrhundert gerodet wurden, um Raum für die deutschen Siedlungen zu schaffen, worauf die vielen Ortsnamen auf -hagen und -horst deuten. Zur Gründung einer Stadt ist es hier nicht gekommen. Der Hauptort ist der Flecken Klütz (1200 Einw.). Er gehört zum Gutsbesitz des Grafen Bothmer und hat eine schöne Backsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert. Südlich von ihm liegt das 1725 im Renaissancestil erbaute Schloß Bothmer.

## Die Küste

Die Küste Mecklenburgs ist wie das Binnenland überaus abwechslungsreich und bietet landschaftlich ebenfalls viele reizvolle Partien. Wenn Mecklenburg gern von Mitteldeutschland aus aufgesucht wird, so spielt dabei seine Berührung mit der See eine wesentliche Rolle. Alljährlich strömen viele Tausende an seinen herrlichen Strand, um die frische Seeluft zu genießen und sich durch Bäder in den kühlen Fluten des Meeres zu erquicken. Dieser rege Bäderverkehr wird in hohem Maße gefördert durch die leichte Erreichbarkeit gerade des mecklenburgischen Strandes durch die Bahn Berlin—Kopenhagen und durch besondere Bäderzüge im Sommer.

Der reiche Wechsel in den Formen der Küste hängt aufs engste mit der Bildung der Ostsee zusammen. Nachdem diese im wesentlichen ihre heutige Gestalt erhalten hatte, senkte sich der Boden, und das Meer drang infolgedessen in das Land ein, überslutete die tieferen Mulden und erzeugte dadurch eine buchtenreiche Küste, wie wir sie heute noch im Westen antreffen, die aber ursprünglich für die gesamte Küste charakteristisch war. Durch die Arbeit der Wellen und des Windes ist jedoch eine sogenannte glatte Küste an ihre Stelle getreten. Die zwischen

den Buchten vorspringenden Diluvialrücken sind von der Brandung abgespült, so daß sie mit steilem Absturz als Kliff am Meere enden (Abb. 45). Das abgespülte Material ist von vorwiegend östlich gerichteten Strömungen fortgetragen und in Dünenzügen aufgehäuft worden, die in der Form von Nehrungen die einstigen Buchten gegen die offene See abschließen und eine Reihe von Häffen und Strandseen erzeugt haben. In dem Breitling bei Warnemünde haben wir ein solches Häff und in dem Konventer See bei Heiligendamm, den Seen südlich von Warnemünde und dem Heiligen See bei Rosenort an der Rostocker Heide noch Reste der einstigen Strandseen, die im Laufe der Zeit im übrigen von Torfmooren ausgefüllt sind. Der Zugang des Landes vom Meer aus ist dadurch sehr erschwert und die Küste geradezu verkehrsfeindlich geworden. Das zeigt sich deutlich in der Lage der Siedlungen abseits vom Strande und in deren Wirtschaftswesen, das auf Landwirtschaft und nur selten auf Fischerei begründet ist.

Aber für die Anlage der Seebäder ist gerade dieser Vorgang segensreich; durch die Sandanschwellungen ist der breite flache Strand geschaffen, der die Küste auf weite Strecken begleitet und ein Vorzug der mecklenburgischen Seebäder ist (Abb. 47, 48). Er bedingt weiter auch den belebenden Wechsel von Steil- und Flachküste und damit zugleich einen Wechsel in dem Landschaftsbild durch das Pflanzenkleid. Auf den Diluvialrücken stoßen oft prächtige Wälder bis zur See vor, während die Flachküsten nur dürftige Strandvegetation tragen.

Die Küstenwanderung wollen wir im Westen beginnen. Hier grenzt der Klüger Winkel mit einer einförmigen, hohen und steil abfallenden Küste an die See, die insofgedessen sich wenig zur Anlage eines Seebades eignet. Erst auf der Ostseite längs der Wismarbuch, wo mehrere Wieks (Wiek = Bucht) in das Land eingreifen, findet sich flacheres Ufer und sandiger Strand. Dort entstanden am Boltzenhagener Wiek das Seebad Boltzenhagen, das wegen seines ruhigen BADELEBENS und seines steinfreien Badestrandes sehr geschätzt wird, und am Westufer der inneren Bucht Bad Wentorf, vorwiegend von den Bürgern Wismars besucht.

Auf der Ostseite der Wismarbuch tritt an die Stelle der offenen Rundbuchtenküste eine typische Boddenküste mit Halbinseln und Inseln. Auf der Hauptinsel Poel ist an der Außenküste, nur 25 Minuten von dem größten Ort Kirchdorf entfernt, ein Seebad mit breitem Sandstrand angelegt, das den Vorzug der Stille und Einfachheit hat. Von größerer Bedeutung ist das Seebad Alt-Gaarz an der schmalen Landenge der Halbinsel Wustrow zwischen der offenen See und dem Salzhäff auf einem steil zur See abfallenden Diluvialrücken. Es wird zwar von einer waldlosen Landschaft umgeben, ist aber mit hübschen Anlagen und Promenaden ausgestattet und besitzt einen breiten, ziemlich steinfreien Strand.

Nördlich davon wendet sich bei der Bußspitze die Küste nach Osten und nimmt den Charakter der glatten Küste an, die zur Anlage von Bädern ganz besonders einladet. Es reiht sich daher an ihr Seebad an Seebad, darunter mehrere der besuchtesten der ganzen Ostsee. Die Reihe beginnt mit den beiden dicht benachbarten Badeorten Arendsee und Brunshaupten, die durch eine Kleinbahn über Doberan an den großen Eisenbahnverkehr Anschluß erhalten haben. Sie sind beide ausgezeichnet durch eine landschaftlich schöne Umgebung; eingebettet in einen ausgedehnten Kiefernwald, bieten sie den Gästen in zahlreichen Veranstaltungen, insbesondere in ihren großen Kurhäusern gute Unterhaltung. Der vorwiegend sandige Strand eignet sich vortrefflich zum BADE, er wird erst im Osten vor Brunshaupten etwas steinig. Landeinwärts erhebt sich der Boden zu der über 100 m

hohen Kühlung, einem von prächtigen Buchen und Eichen bestandenen Hügel-  
land, das mit seinen tief eingesenkten Tälern fast einer mitteldeutschen Gebirgs-  
landschaft gleicht. Westlich davon steht auf einem 78 m hohen Hügel der Bastorfer  
Leuchtturm, der 40 km weit über das Meer sichtbar ist und von dem man eine  
großartige Fernsicht genießt. Es ist begreiflich, daß gerade diese Bäder sich eines  
zahlreichen Besuches erfreuen. Brunshaupten ist zu einem Ort von fast 3000  
Einwohnern herangewachsen.

Weiter östlich kommen wir nach Heiligendamm dem ältesten Seebad Deutsch-  
lands, das 1793 von Friedrich Franz I. gegründet wurde (Abb. 46). Es ist viel  
von Fürstlichkeiten besucht gewesen, vor dem Weltkrieg regelmäßig von der Fa-  
milie des Großherzogs und des deutschen Kronprinzen, und hat sich noch etwas  
von der einstigen Hofluft in seiner Vornehmheit und wohlthuenden Stille bewahrt.  
Das unruhige und aufreibende Strandleben anderer moderner Bäder kennt man  
hier nicht. Von schlichter Vornehmheit ist auch das Kurhaus und die Villen und  
Wohngebäude für die Kurgäste. Seinen Namen hat es erhalten von dem am  
Strande aufgeschütteten Wall von Geröllen, die das Meer aus der Grundmoräne  
ausgespült hat; er soll nach der Sage in einer einzigen Nacht auf das inbrünstige  
Gebet der Doberaner Mönche von Gott als schützende Wehr gegen die das Land  
bedrohende Flut erbaut sein. Besonders anziehend wird das Bad noch durch den  
schönen Buchenwald, der es umgibt, mit dem in Waldesstille gelegenen Spiegel-  
see und dem eigenartigen Gespensterwald.

Der heilige Damm erstreckt sich noch mehrere Kilometer weiter nach Osten  
und schließt den Konventer See gegen die Ostsee ab. Dann beginnt eine einförmige  
Steilküste mit schmalem Strand, an der nur bei Mienhagen ein kleines, von Buchen-  
wald umsäumtes Seebad liegt. Die Steilküste erreicht in der Stoltera ihre größte  
Höhe und wird hier in ihrem nördlichsten Vorsprung gewaltig von der Brandung  
angegriffen, so daß das Meer jährlich um 75 bis 100 cm vordringt. Das von den  
Wellen abgeschwemmte feinere Material wird von der Küstenströmung nach  
Osten verfrachtet und bildet dort den breiten, mit Dünen besetzten Sandstrand,  
an dem das Seebad Warnemünde entstanden ist.

Warnemünde (6320 Einw.; Abb. 24, 47), auf dem rechten Ufer der künstlich  
geschaffenen Warnowmündung, gehört seit dem 14. Jahrhundert der Stadt Rostock.  
Als deren Vorhafen wurde es oft der Zankapfel zwischen der Stadt, den Dänen,  
Schweden und den mecklenburgischen Herzögen. Ursprünglich war es nur von  
Schiffern und Fischern bewohnt und ist erst vor etwas mehr als hundert Jahren,  
zunächst nur von Rostockern, als Seebad benutzt worden, hat sich aber dann rasch  
entwickelt und ist heute das besuchteste Seebad Mecklenburgs. Das verdankt es unter  
anderem seiner Lage an der Berlin—Kopenhagener Bahn, wohl auch der Nachbar-  
schaft Rostocks, das den Badegästen manche Unterhaltung bietet. Das Bad mit seinen  
Anlagen und benachbarten Wäldern (Rostocker Heide) dürfte jeden Gast befriedigen.  
Der Seeverkehr durch die Schiffe, die die Häfen von Warnemünde und Rostock  
ein- und auslaufen, ist recht lebhaft. Und heute ist auch die Luft über Warne-  
münde rege belebt. Denn im Osten der Warnow ist an dem Breitling ein Flug-  
platz, ein Flugzeugwerk sowie eine Verkehrsfliegerschule. Fast ständig hört man  
das Surren der Propeller von Flugzeugen über sich.

Die Küste östlich von Warnemünde wird zunächst von der Hohen Düne ge-  
bildet. Dann beginnt die Rostocker Heide, deren Boden als ein niedriges Sand-  
plateau steil zur See abfällt. Hier liegen, versteckt in Waldesgrün, die reizenden  
Bäder Müritzh und Graal. Beide besitzen einen sandigen, steinfreien Badestrand,

hinter dem sich ein Dünenwall mit einer aussichtsreichen Strandpromenade erhebt. Müritz, näher der See, erstreckt sich in einer einzigen Häuserreihe bis zu dem Gelbensander Forst, in dem ein großherzogliches Jagdschloß, jetzt Wohnsitz des ehemaligen Großherzogs, steht. Graal ist dagegen etwas entfernter vom Strand mitten in den Wald eingebettet. In beiden Orten verbindet sich der Genuß der See mit der Erholung in frischer, gesunder Waldblut.

Die mecklenburgische Küste endet im Fischland. Es besteht aus einem diluvialen Kern, der durch eine mit Dünen besetzte Nehrung mit dem Festland und im Nordosten ebenfalls über eine Nehrung mit dem zu Pommern gehörigen Darß verbunden ist. Es begrenzt den Saaler Bodden gegen die offene See und fällt zu dieser in einem steilen Kliff ab, der wie die Stoltera stark von der Brandung benagt wird und jährlich um 50 cm zurückgeht. Hier ist bei dem Hauptort Wustrow (1200 Einw.), durch seine Seefahrtsschule weiteren Kreisen bekannt, ein einfaches Bad entstanden, das sich wachsenden Zuspruchs erfreut. Daneben werden jetzt auch die idyllisch am Bodden gelegenen Fischerdörfer Niehagen und Althagen als Seebäder besucht. Über die Höhen des Fischlandes führt ein Weg mit lohnenden Ausblicken auf Bodden und See nach dem als Malerkolonie viel genannten Seebad Ahrenshoop, das bereits jenseits der pommerschen Grenze liegt.

## Verzeichnis der Tafeln und Abbildungen

### Tafel

- 1 Wismar, Markt und Marienkirche. Gemälde von Frieda Kniep. Titelbild
- 2 Waren a. d. Müritz. Gemälde von Fritz Geyer, zwischen S. 16/17
- 3 Das Stargarder Tor in Neubrandenburg. Gemälde von Fritz Geyer, zwischen S. 24/25
- 4 Marktplatz in Rostock. Gemälde von Fritz Geyer, zwischen S. 32/33

### Abbildung

- 1 Wismar, Portal des Fürstenhofes
- 2 Mecklenburgisches Bauernhaus bei Rostock
- 3 Ludwigslust. Schloß
- 4 Volksfest (um 1848) auf dem Kamp bei Doberan
- 5 Dorfhochzeit
- 6 Stavenhagen. Alter Hof
- 7 Gadebusch. Stadtkirche. Romanisch-früh-gotische Pfeiler
- 8 Crivitz
- 9 Moränenlandschaft bei Schwerin
- 10 Rageburg. Blick auf den Dom
- 11 Schwerin. Schloß mit Umgebung
- 12 Schwerin. Dom. Südlicher Querschiffsgiebel
- 13 Rostock. Marienkirche. Durchblick in den Südquerarm
- 14 Landwirtschaftliches Fest in Rostock. 1858
- 15 Pferderennen bei Rostock im Jahre 1858
- 16 Neubrandenburg. Stadtmauer mit Wiefhäusern am Creptower Tor
- 17 Krakow
- 18 Malchow
- 19 Die Müritz bei Röbel

### Abbildung

- 20 Waren. Blick über den Tiefwaren-See
- 21 Friedland. Neubrandenburger Tor
- 22 Neubrandenburg. Creptower Doppeltor mit Marienkirche
- 23 Waren. Mole bei Sturm
- 24 Warnemünde von der Mole aus gesehen
- 25 Neubrandenburg. Rathaus mit Reiterbrunnen und „Paley“
- 26 Neustrelitz. Wildmeisterei
- 27 Friedland. Markt, Rathaus und Marienkirche
- 28 Neustrelitz. Blick auf die Stadtkirche und die alten Häuser am Markt
- 29 Der Schmale Luzinsee bei Feldberg
- 30 Sommer in der Mecklenburgischen Schweiz
- 31 Hohenzieritz. Rundkirche im Park
- 32 Malchin. Kalensches Tor
- 33 Wismar. Diele eines alten Bürgerhauses
- 34 Hohenzieritz. Speisezimmer im Schloß
- 35 Stavenhagen. Schloß
- 36 Güstrow. Häuser am Markt
- 37 Güstrow. Dom. Grabmal Herzog Ulrichs
- 38 Rostock. Nikolaikirche
- 39 Güstrow. Schloß mit Umgebung
- 40 Rostock. Auf der Fischerbastion
- 41 Landschaft bei Wismar
- 42 Wismar. Alter Hafen
- 43 Rostock. Steintor
- 44 Rostock. Kröpeliner Tor
- 45 Steilküste bei Althagen
- 46 Bad Heiligendam in Jahre 1823
- 47 Dünen bei Warnemünde
- 48 Am Strand der Ostsee
- 49 Fischerneze

**Die Aufnahmen der in unserem Buche wiedergegebenen Abbildungen sind uns zur Verfügung gestellt worden für**

- Abb. 1, 21, 27, 31, 34, 36, 37, 43 von der Staatlichen Bildstelle, Berlin
- „ 2, 40, 44 von Dr. W. Baier, Rostock
- „ 3 von Dr. H. Halske, Hamburg
- „ 4, 14, 15, 46 von R. Spach, Rostock
- „ 5 vom Mauritius-Verlag (Photo Kardas) Berlin
- „ 6 von Atlantic Photo, Berlin
- „ 7, 12, 13, 38, 49 von Renger-Photo Essen (Abb. 7, 13, 38 sind dem Werke Norddeutsche Backsteindome, Berlin, Deutscher Kunstverlag entnommen)
- „ 8, 9, 45 von H. Prieß, Schwerin
- „ 10 von U. Hannig, Rageburg i. L.
- „ 11 von Hansa-Luftbild G. m. b. H., Berlin

- Abb. 16, 22, 25 vom Verkehrsverein, Neubrandenburg
- „ 17, 18, 39 von Junkers Luftbild-Zentrale Leipzig-Mockau
- „ 19, 35 von Transocean, Berlin
- „ 20, 23, 30 von P. Boldt, Waren
- „ 24, 47 von Badeverwaltung Warnemünde (47 Phot. Eschenburg, Warnemünde)
- „ 26, 28 von R. Knöfel, Neustrelitz
- „ 29 von U. Krog, Feldberg i. M.
- „ 32 vom Verkehrsverein, Malchin (Aufnahme Eschenburg, Rostock)
- „ 33, 41 von F. Hahn, Wismar
- „ 42 vom Verkehrsverein, Wismar
- „ 48 von E. Bieber, Berlin

Abbildungen

Appledunghen



Abb. 1. Bismar, Portal des Fürstehofes (Zu S. 41)



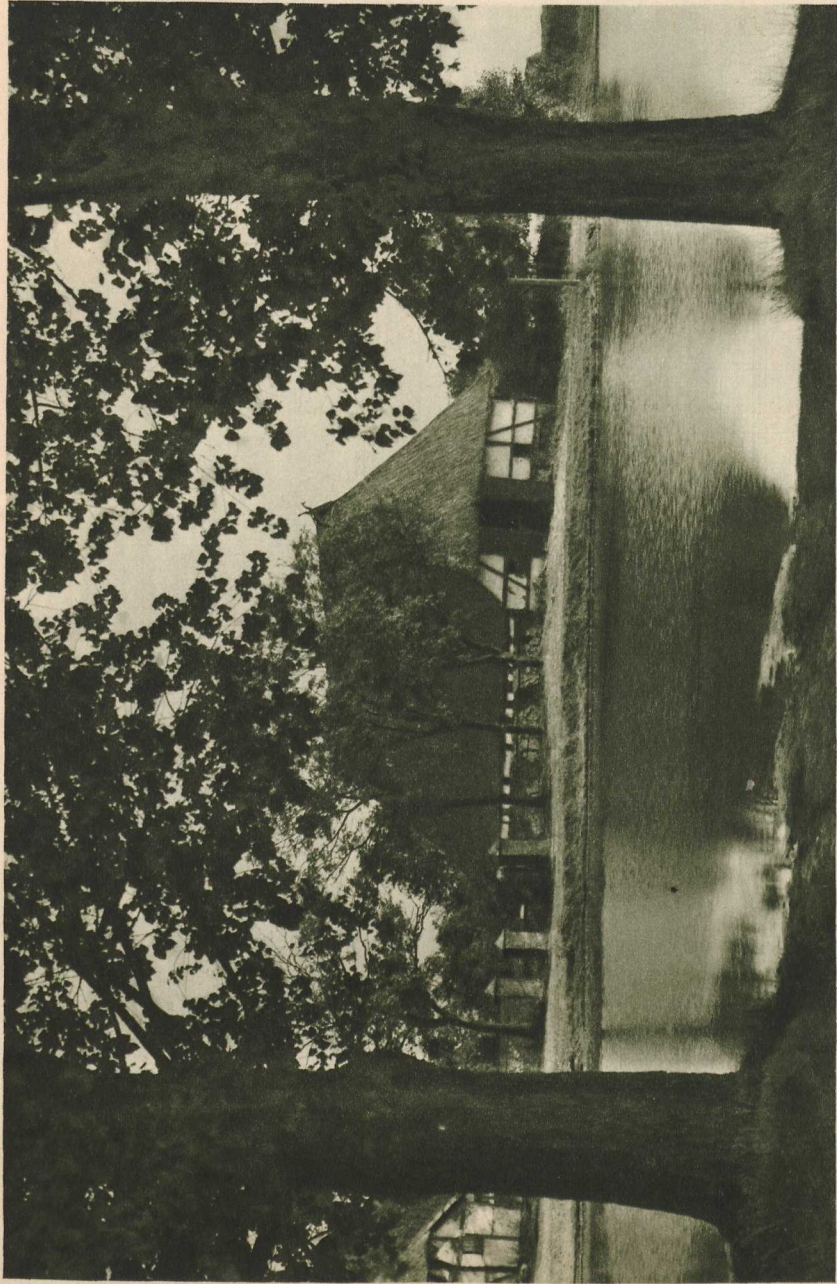


Abb. 2. Mecklenburgisches Bauernhaus bei Klostod (Zu S. 7)



Abb. 3. Ludwigslust, Schloß (Zu S. 14)

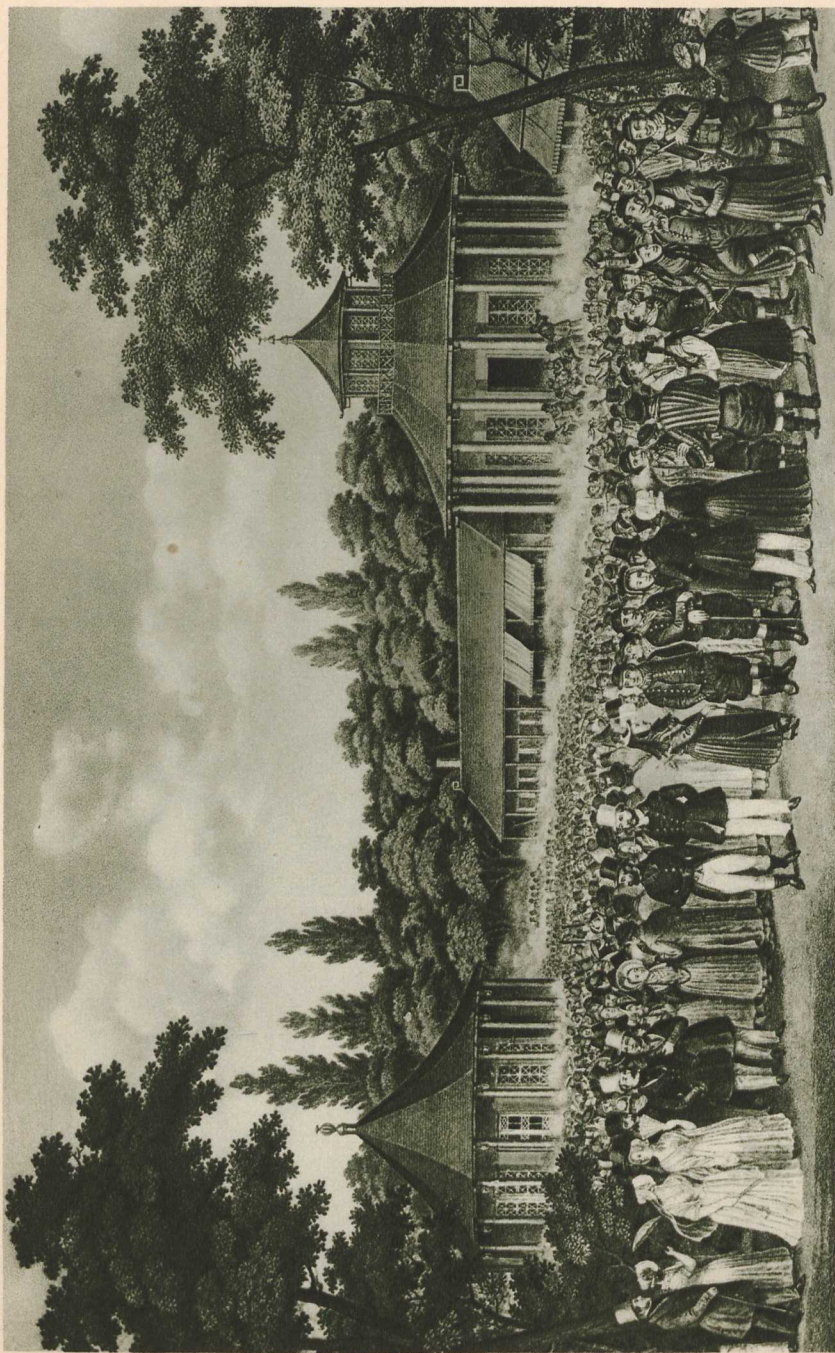


Abb. 4. Volksfest (um 1848) auf dem Kamp bei Doberan (Zu S. 40)



Abb. 5. Dorfhochzeit

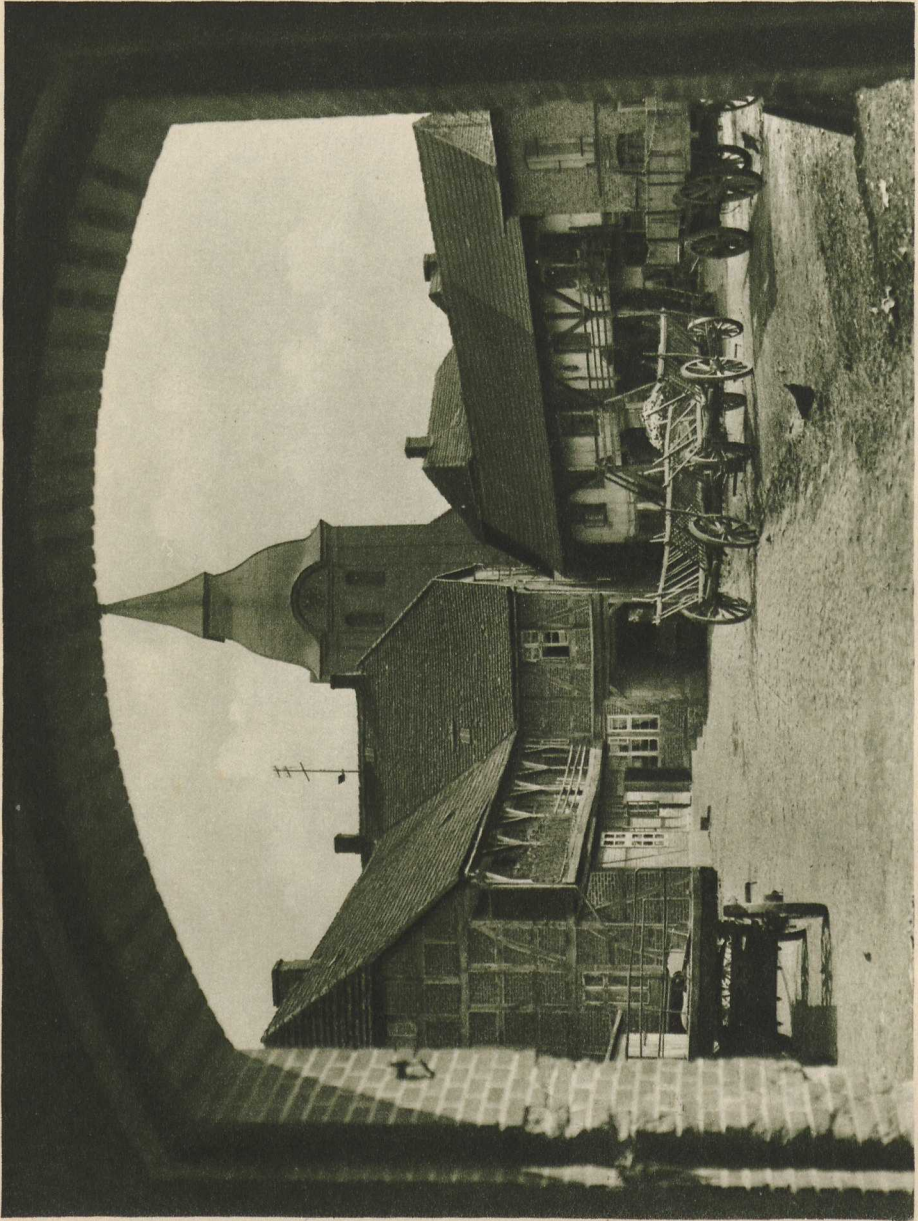


Abb. 6. Stavanger, Alter Hof (Zu S. 9, 35)

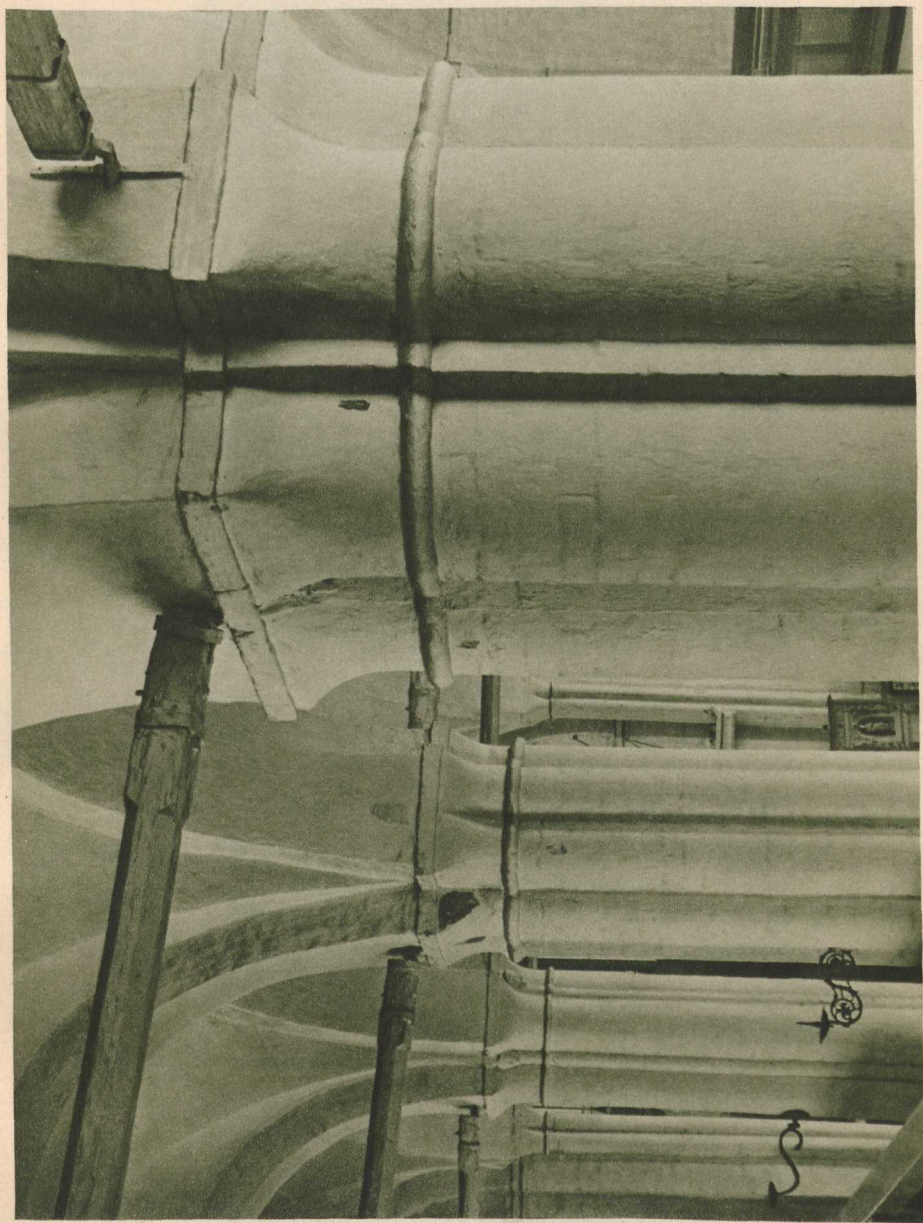


Abb. 7. Gadebusch, Stadtkirche. Romanisch-frühgotische Pfeiler (Zu S. 20)

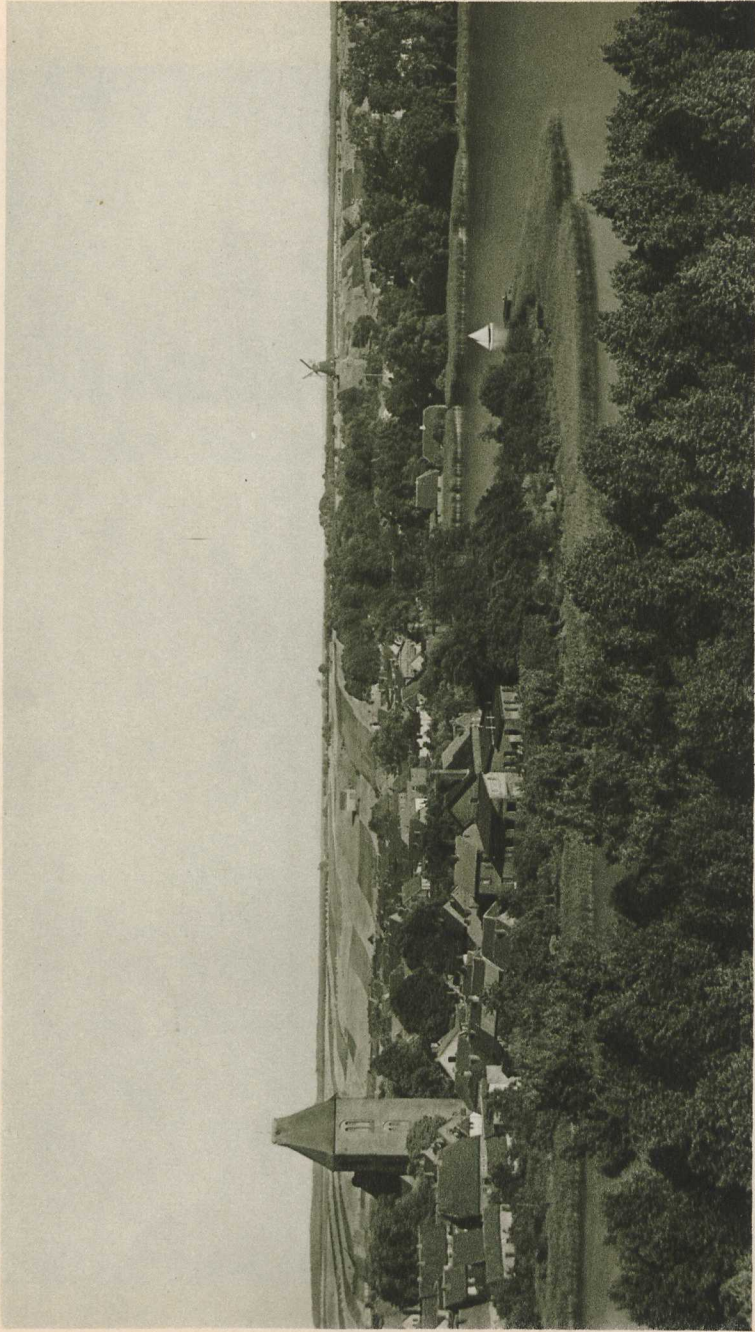


Abb. 8. Crevin (Su. S. 17)

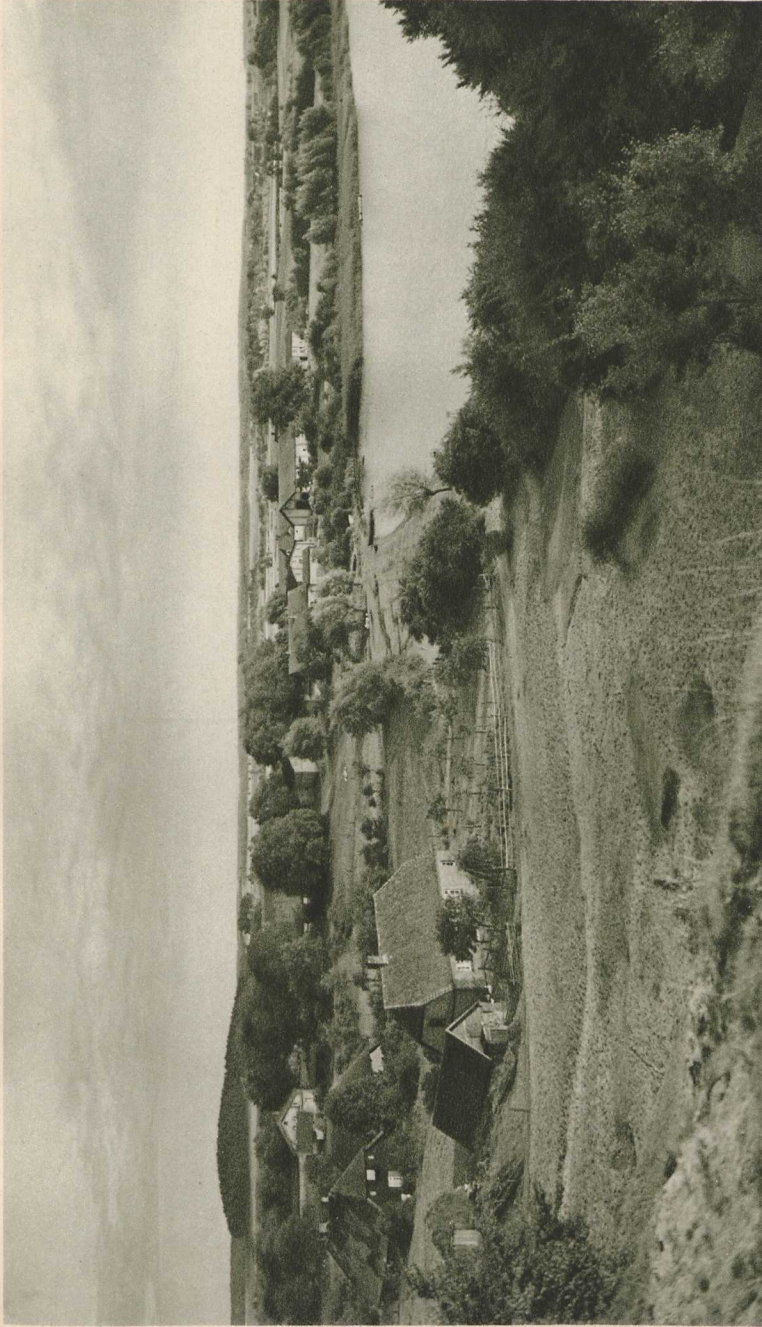


Abb. 9. Moränenlandschaft bei Schwerin



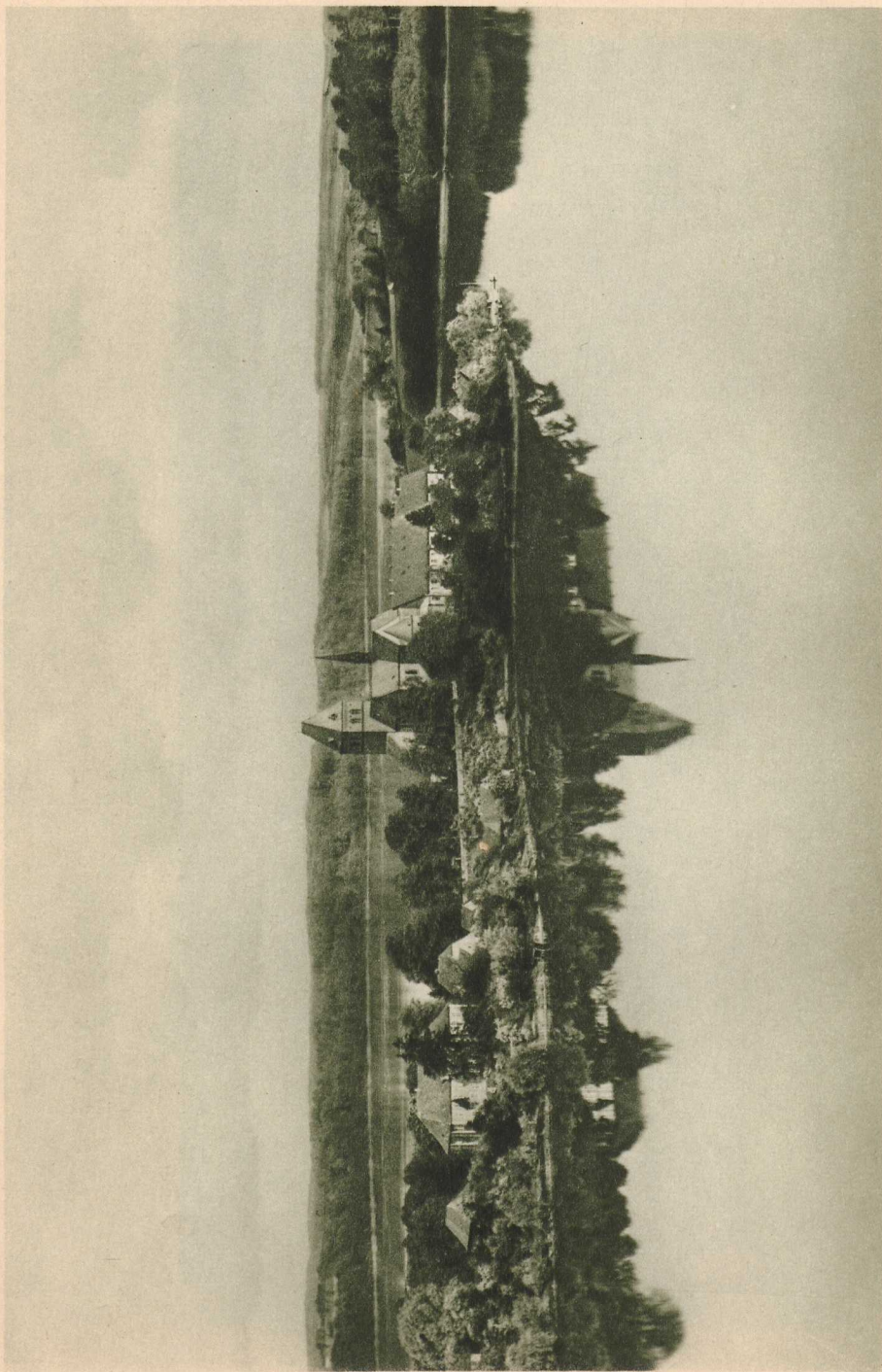


Abb. 10. Radeburg, Blick auf den Dom (Zu S. 18)

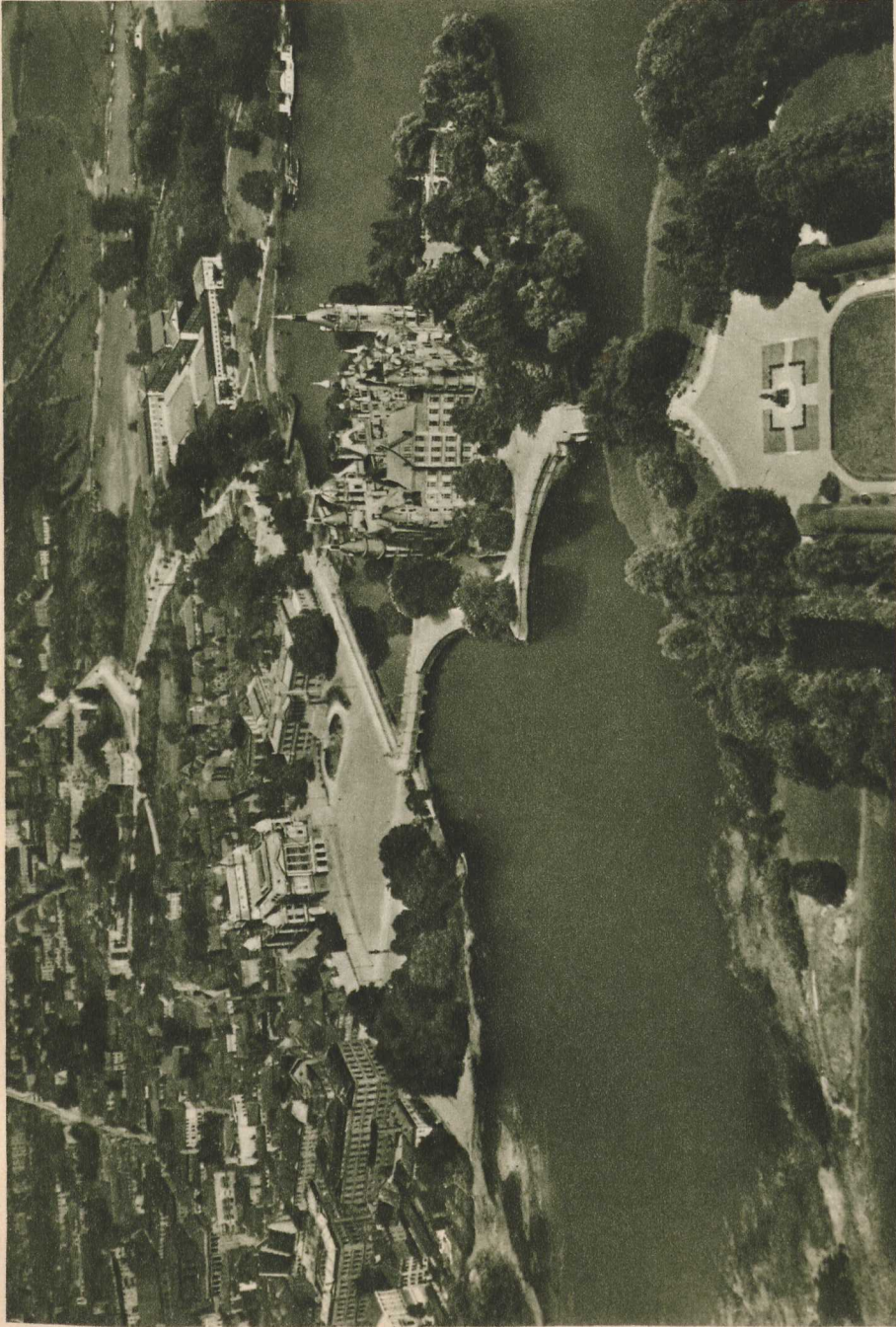


Abb. 11. Schwerin, Schloß mit Umgebung (Zu S. 21)

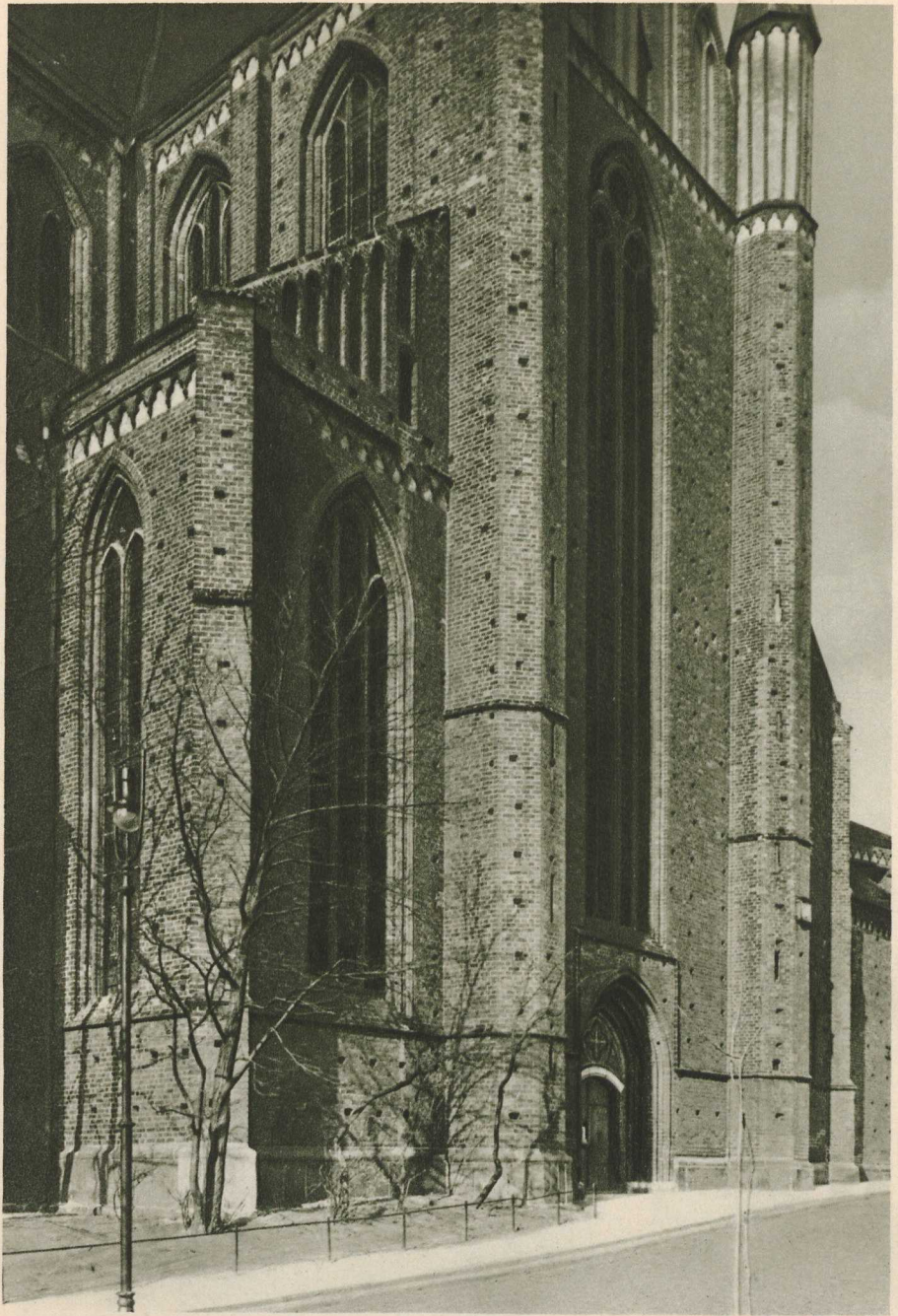


Abb. 12. Schwerin, Dom. Südlicher Querschiffgiebel (Zu S. 21)



Abb. 13. Rostock, Marienkirche. Durchblick in den Südquerarm (Zu S. 39 f.)

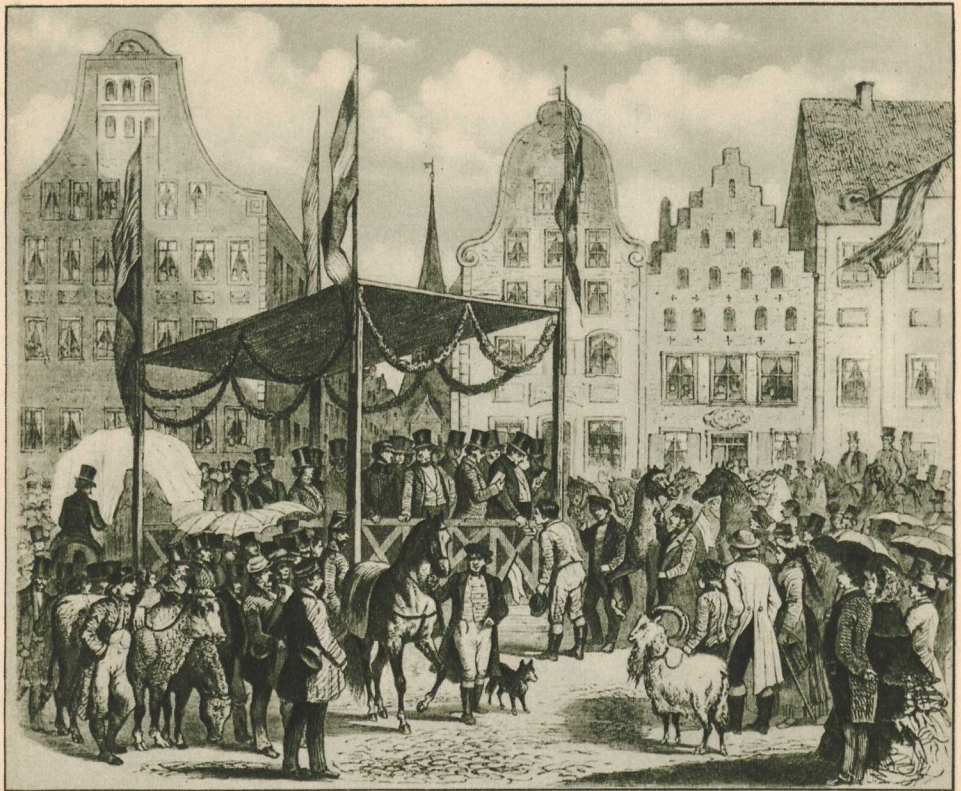


Abb. 14. Landwirtschaftliches Fest in Rostock, 1858

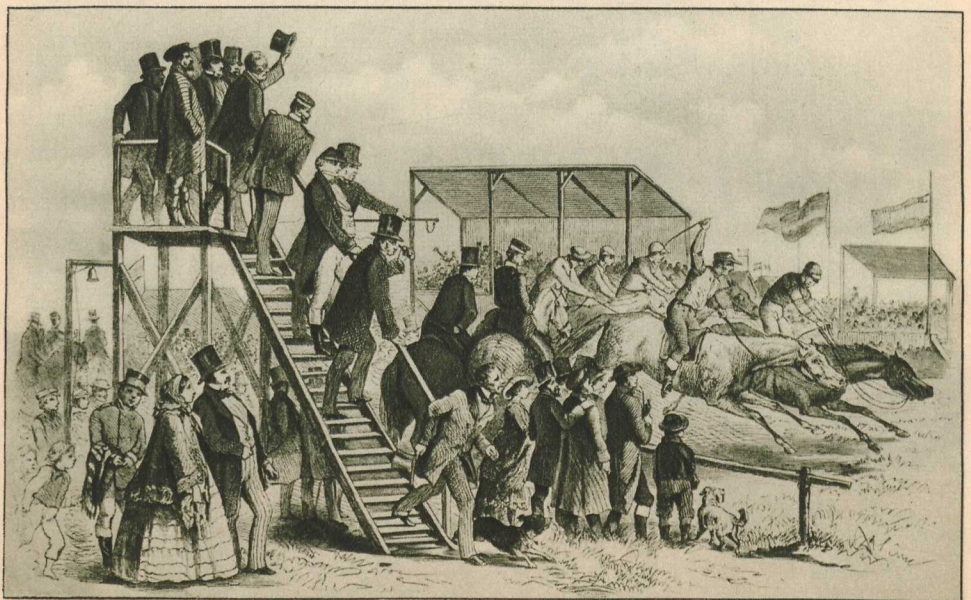


Abb. 15. Pferderennen bei Rostock im Jahre 1858



Abb. 16. Neubrandenburg, Stadtmauer mit Wiefhäusern am Dreptower Tor (Zu S. 32)



Abb. 17. Krafow (Su S. 24)



Abb. 18. Matchow (Zu S. 26)



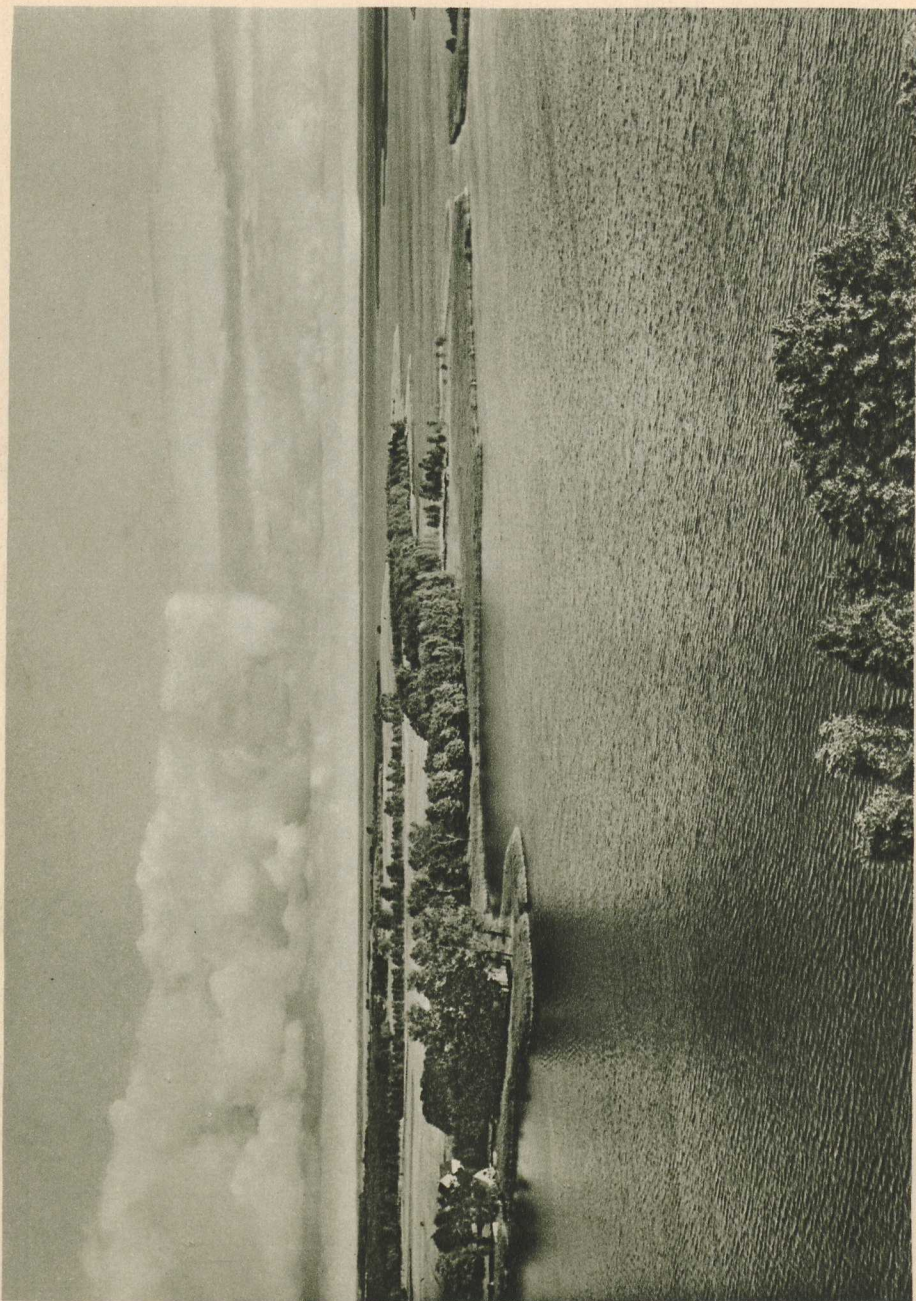


Abb. 19. Die Mürth bei Köbel (zu S. 26)



Abb. 20. Baren, Bild über den Tiefwaren-See (Zu S. 27)



Abb. 21. Friedland, Neubrandenburger Tor (Zu S. 31)

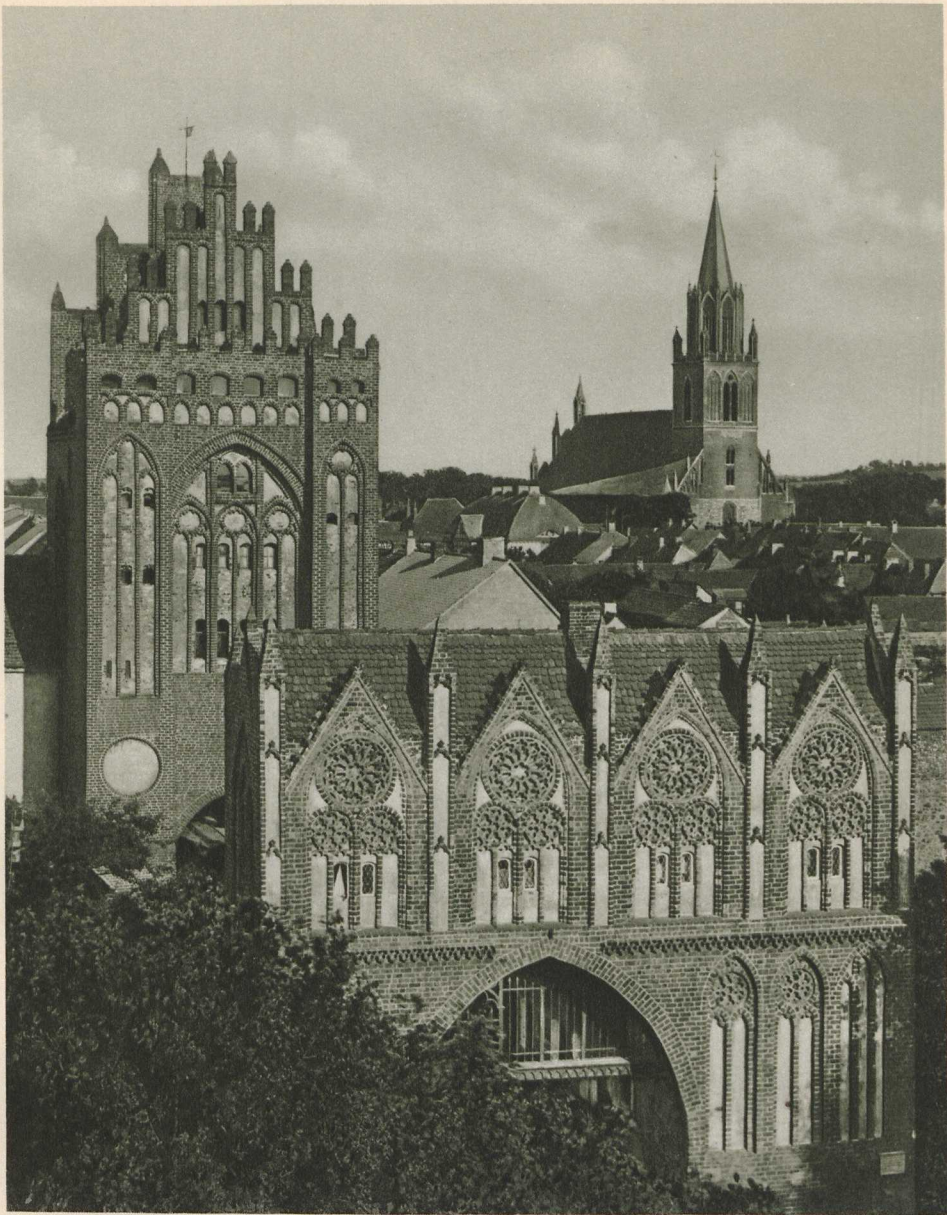


Abb. 22. Neubrandenburg, Treptower Doppeltor mit Marienkirche (Zu S. 32)



Abb. 28. Baren, Mole bei Sturm (Zu S. 27)



Abb. 24. Wismarmündung von der Mole aus gesehen (Zu S. 40, 44)

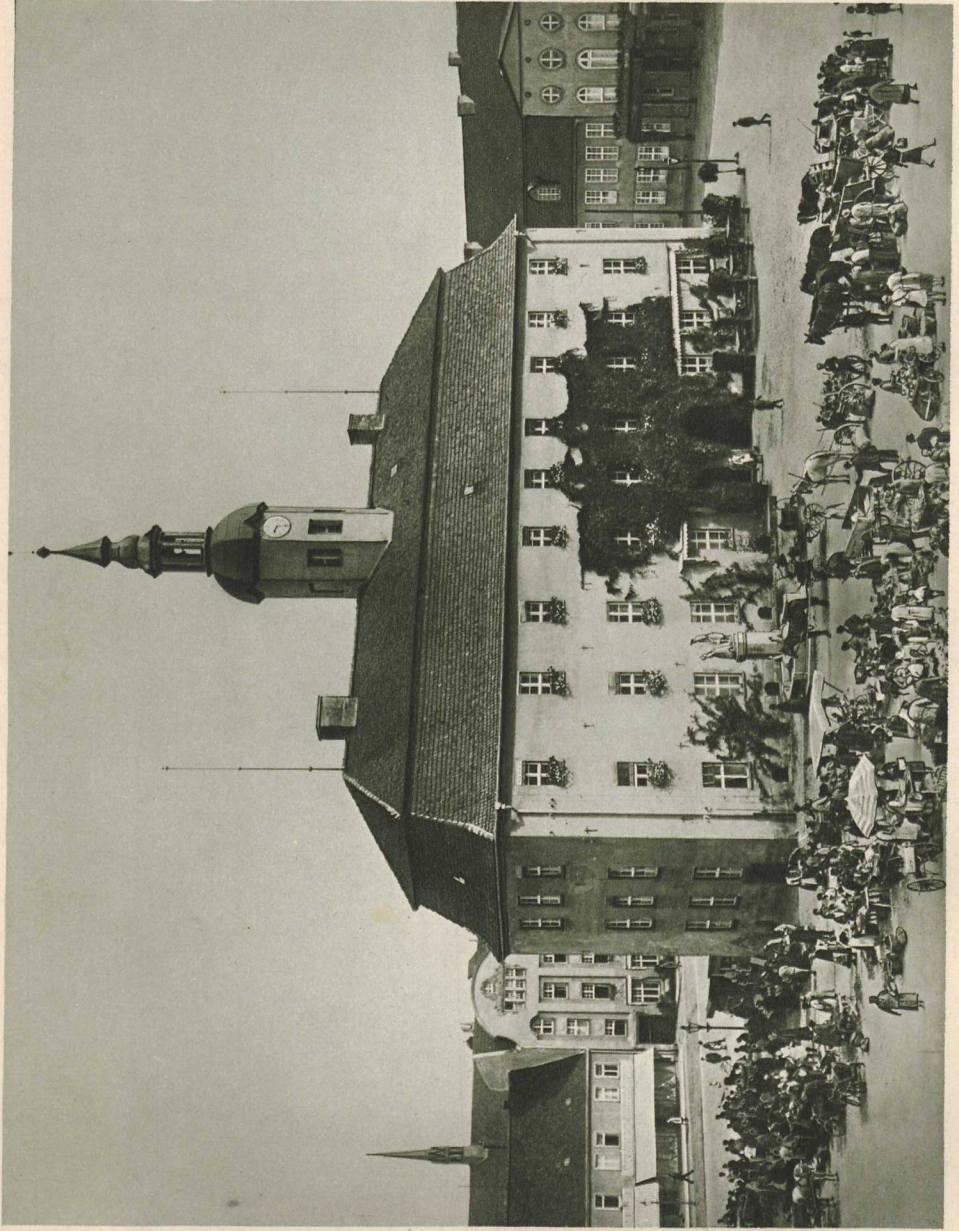


Abb. 25. Neubrandenburg, Rathaus mit Reuterbrunnen und „Foley“ (Zu S. 32)



Abb. 26. Neustädt, Wildmeistererei (Zu S. 29)



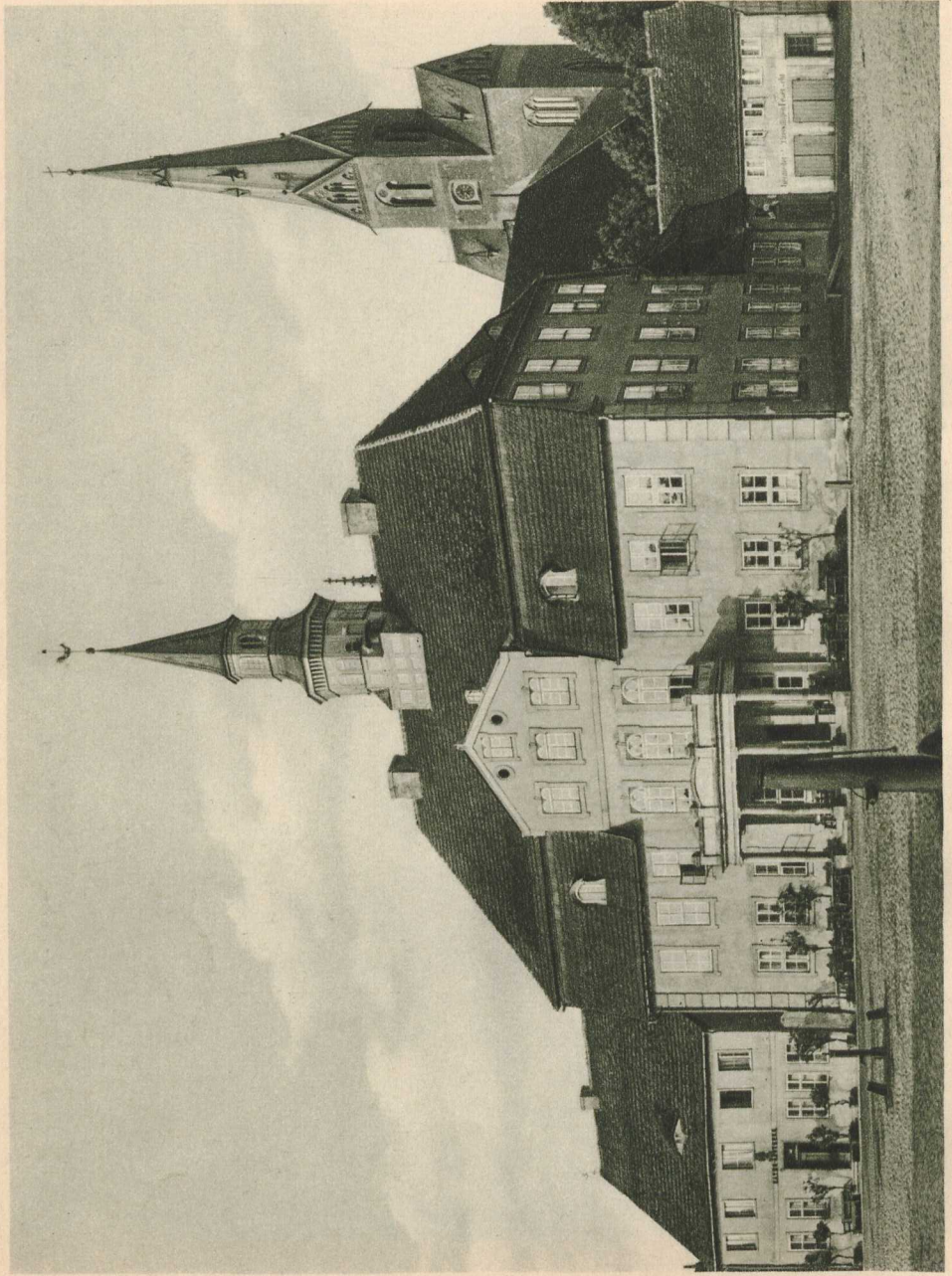


Abb. 27. Friedland, Markt, Rathaus und Marienkirche (Zu S. 31)

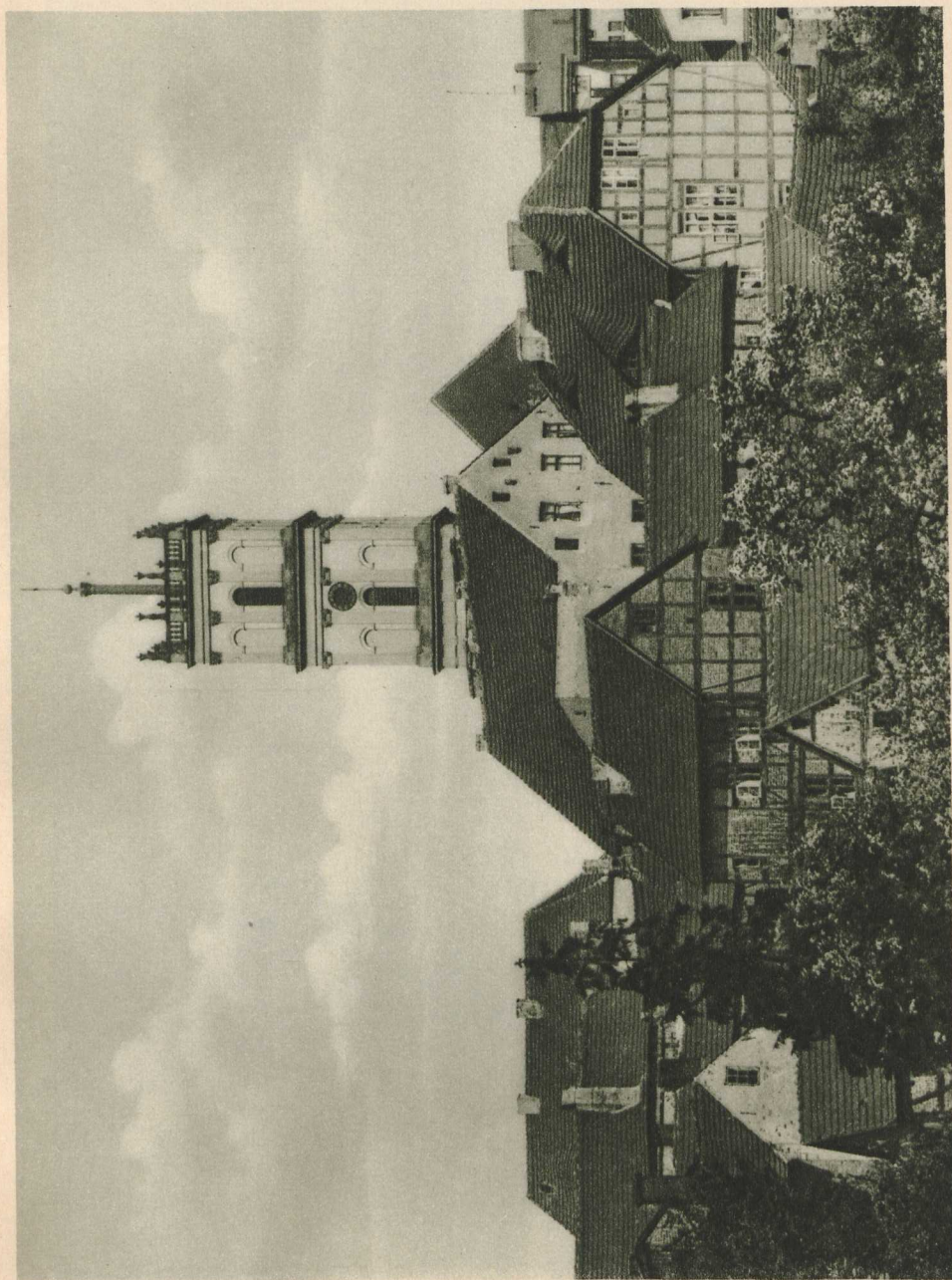


Abb. 28. Neustrelitz, Blick auf die Stadtkirche und die alten Häuser am Markt (Zu S. 28)



Abb. 29. Der Schmale Luzinlee bei Feldberg (Zu S. 31)



Abb. 30. Sommer in der Mecklenburgischen Schweiz (zu S. 33)



Abb. 31. Hohenzieritz, Rundkirche im Park (Zu S. 33)



Abb. 32. Malchin, Kalensches Tor (Zu S. 34)



Abb. 83. Wismar, Diele eines alten Bürgerhauses



Abb. 34. Hohenzieritz, Speisezimmer im Schloß (Zu S. 33)





Abb. 35. Stavenhagen, Schloß (Zu S. 35)



Abb. 36. Gießtrow, Häuser am Markt (zu S. 38)

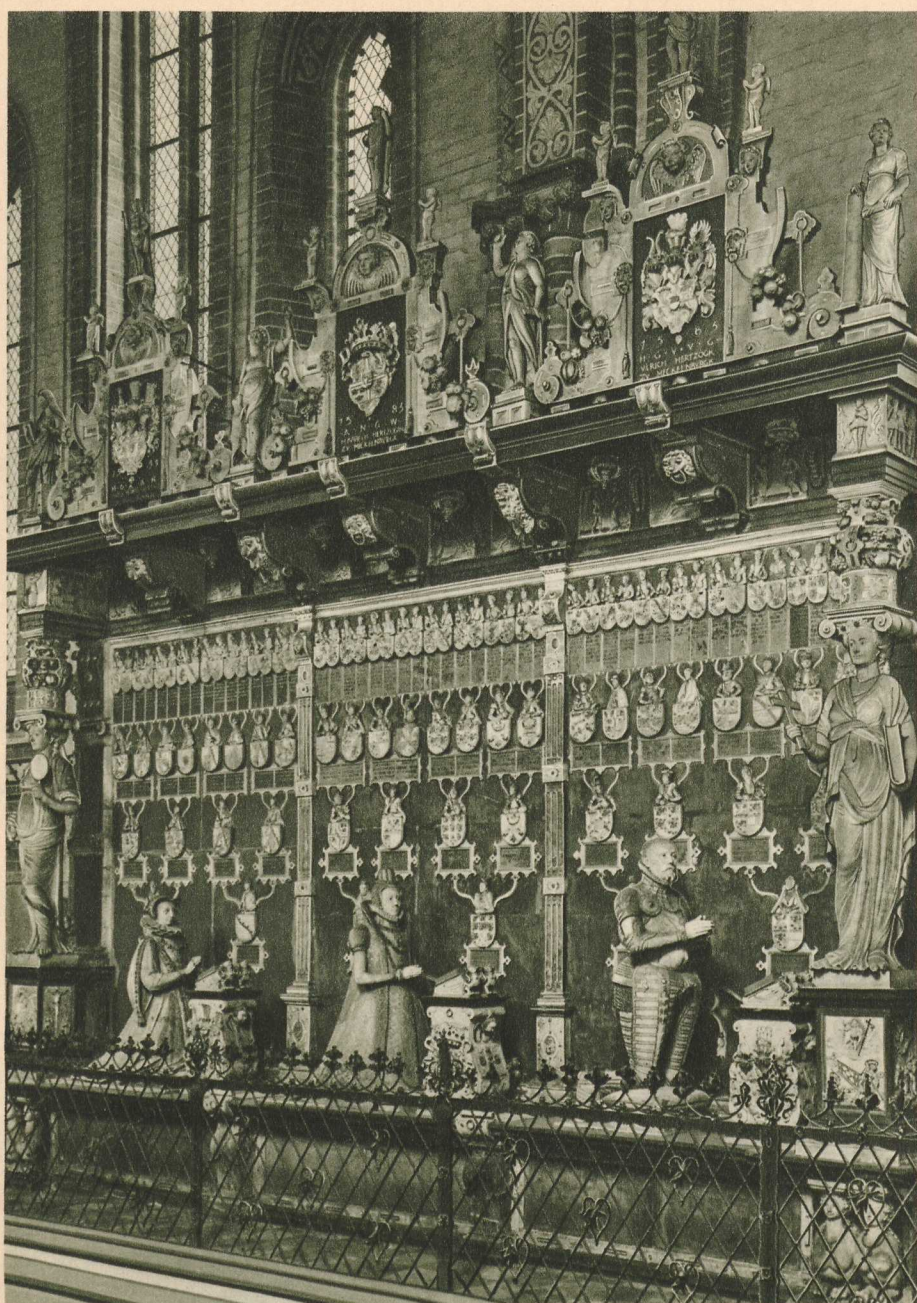


Abb. 37. Güstrow, Dom. Grabmal Herzog Ulrichs (Zu S. 38)

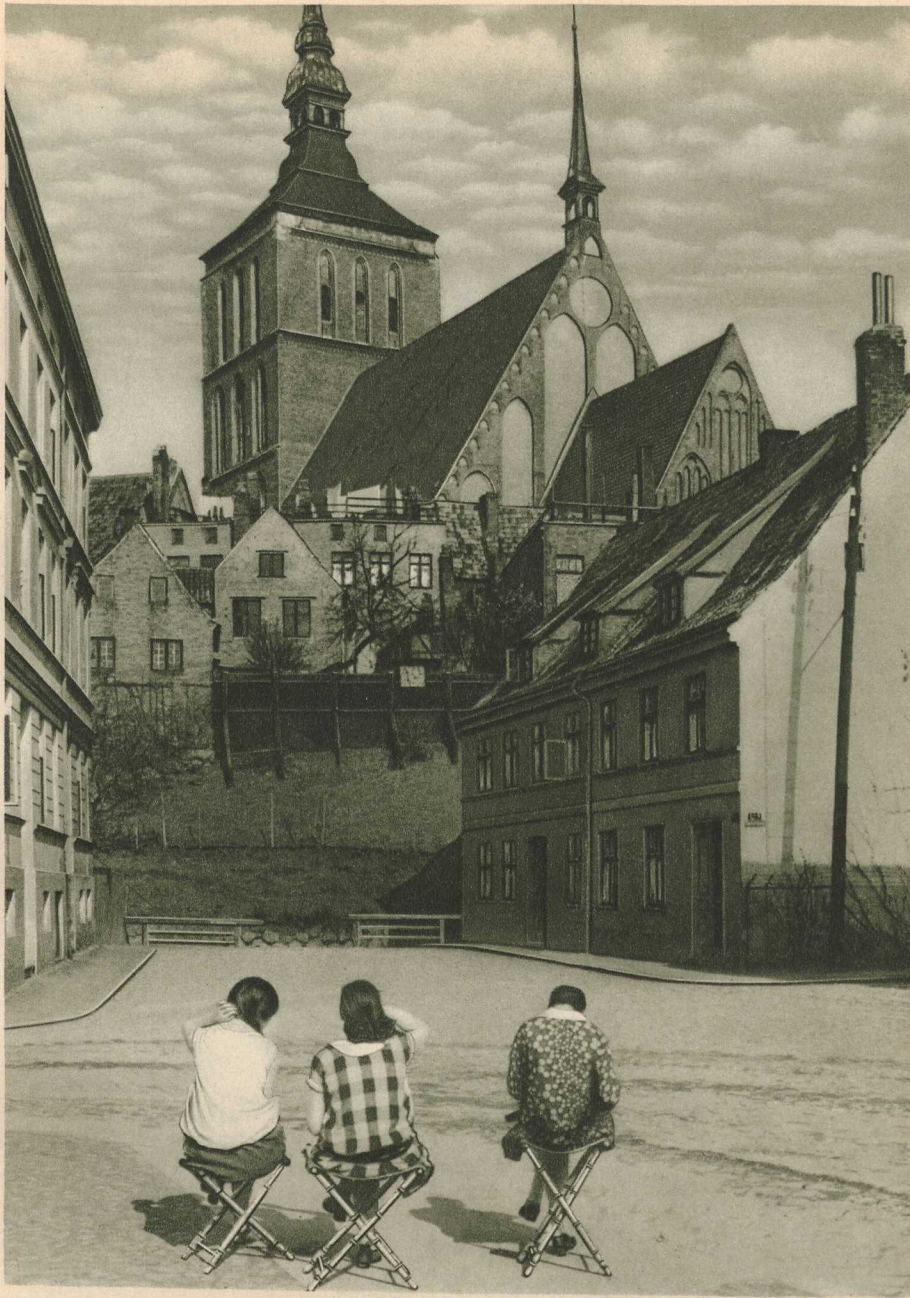


Abb. 38. Rostow, Nikolaikirche (Zu S. 39)

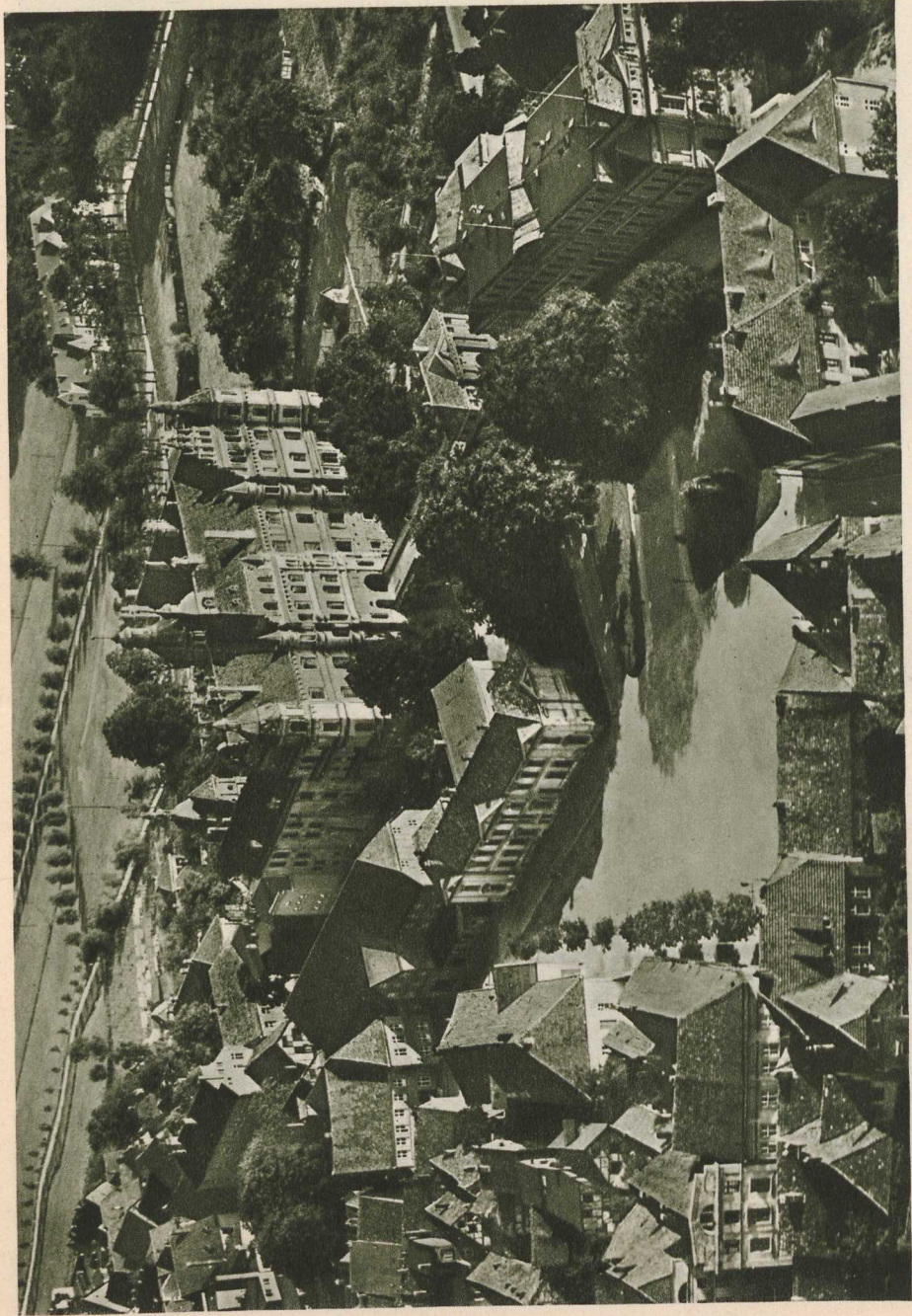


Abb. 39. Güstrow, Schloß mit Umgebung (Zu S. 38)



Abb. 40. Holzstock, Auf der Fischerbafation



Abb. 41. Landschaft bei Bismarck (Zu S. 41)

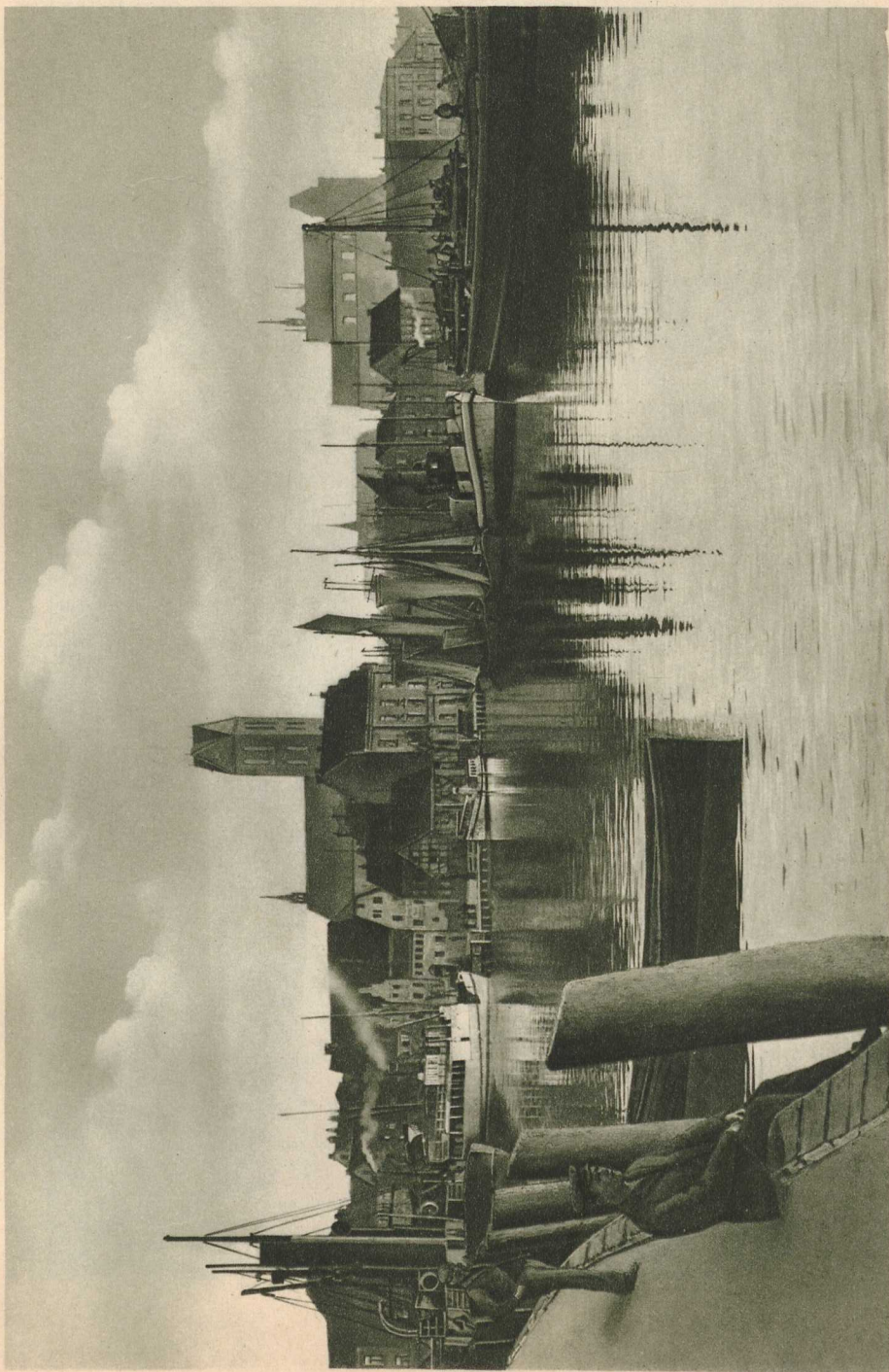


Abb. 42. Wismar, Alter Hafen (Zu S. 41)





Abb. 43. Rostock, Steintor (Zu S. 40)



Abb. 44. Rostock, Kröpeliner Tor (Zu S. 40)



Abb. 45. Steiffüste bei Althagen (Zu S. 2, 43)

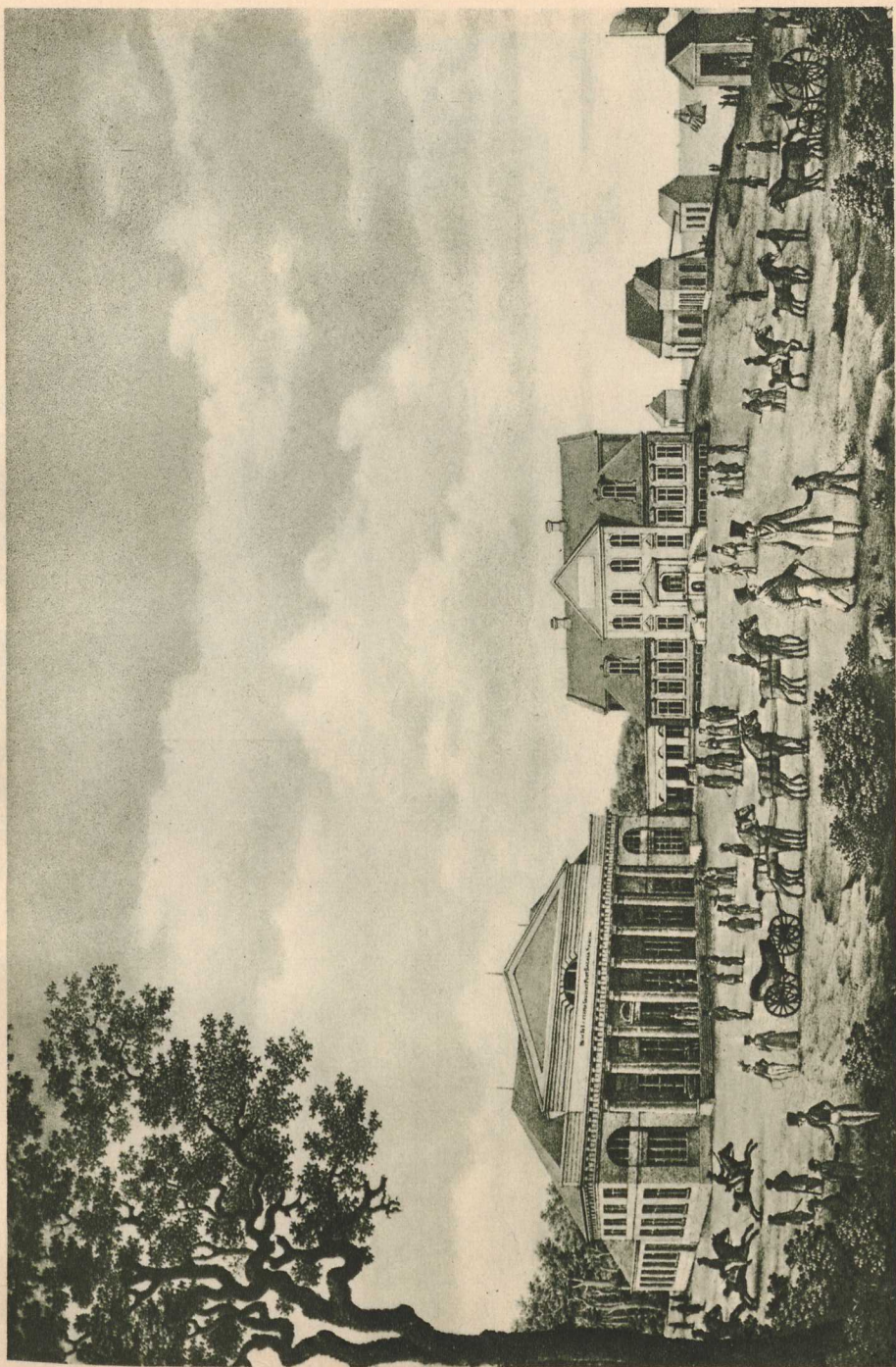


Abb. 46. Bad Heiligendamm im Jahre 1823 (Zu S. 44)

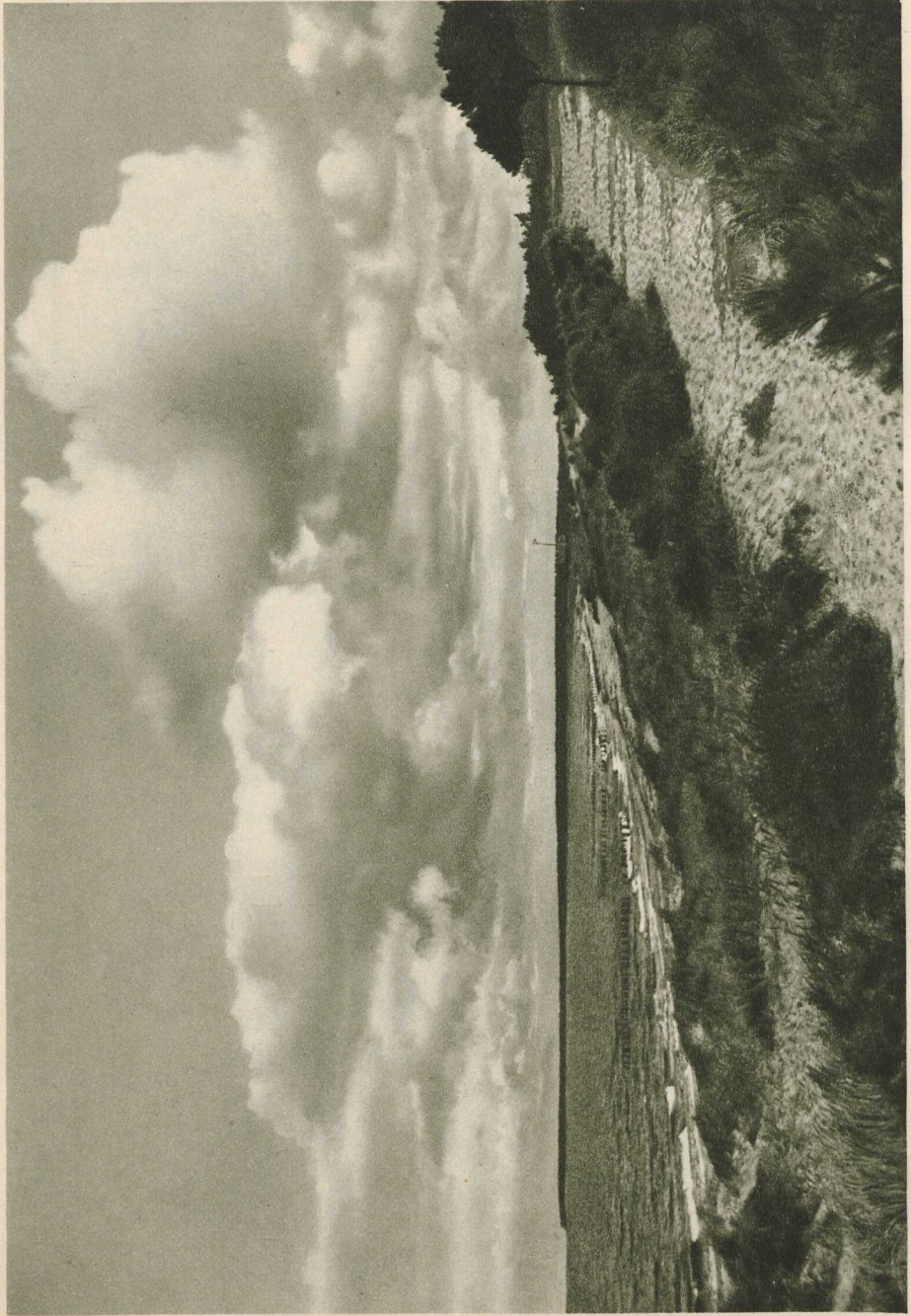


Abb. 47. Dünen bei Wamemünde (Zu S. 2, 40, 43, 44)



Abb. 48. Alm Strand der Dñfee (Zu S. 43)



Abb. 49. Fischerneze

## Register

Ackerbau 4. 7. 9. 12. 30.  
 Ahrenshoop 45.  
 Alt-Gaarz 42. 43.  
 Althagen 45.  
 Althof 40.  
 Altstrelitz 28.  
 Arndsee 42. 43.  
 Asar 3.  
 Ausfuhr 8.  
 Außenmüritz 27.  
 Auswanderung 8.

Baaksteinbau 8.  
 Bad Doberan 40.  
 Bäderverkehr 42.  
 Bad Kleinen 22.  
 Bad Stuer 25.  
 Bad Sülze 13. 36.  
 Bad Wendorf 43.  
 Baltische Vorstufe 30.  
 Baltischer Höhenrücken 1. 2. 20.  
 Barniner See 17.  
 Bastedow 34.  
 Bastorfer Leuchtturm 44.  
 Bellmandür 33.  
 Belvedere 33.  
 Bevölkerung 5. 6.  
 Binnenmüritz 27.  
 Blankenberg 23.  
 Boddenküste 43.  
 Boden 8.  
 Boizenburg 11. 12. 13.  
 Boltshagen 43.  
 Boltshagener Wief 43.  
 Bolter Kanal 29.  
 Bothmer 42.  
 Breitling 43. 44.  
 Brohmer Berge 30.  
 Bronzezeit 6.  
 Brüel 23.  
 Brunshaupten 42. 43.  
 Buche 4.  
 Buchholz 16.  
 Bucklige Welt 9. 20.  
 Bukow 23.  
 Bukspitze 43.  
 Bügow 38.  
 Bügower See 38.  
 Carwitzer See 31.  
 Conow 13.  
 Crivitz 17; Abb. 8.  
 Crivitzer See 17.

Damwild 29.  
 Dargun 35.  
 Darß 45.  
 Daffow 19.  
 Daffower See 18. 19.  
 Däse 31. 32.  
 Diedrichshäger Berg 37.  
 Diluvialzeit 2.  
 Dobbertin 7. 22. 24. 26.  
 Dobbertiner See 24.  
 Dobbin 24.  
 Doberan, Bad 40. 43; Abb. 4. 5.  
 Domanium 7.  
 Dömitz 1. 12.  
 Dörfer 7; Abb. 2.  
 Dreiberger 38.  
 Dreilüchow 13.  
 Drewitzer See 25.  
 Drumlins s. Rückenberge  
 Düne, Höhe 44; Abb. 47.  
 Ektannen 27.  
 Einfuhr 8.  
 Eisenbahnen 8.  
 Eisenzeit 6.  
 Elbe 11. 12.  
 Elde 2. 11. 12. 14. 15. 16.  
 20. 24.  
 Elde-Kanal 12.  
 Eldenburg 24.  
 Endmoränen 3. 17. 31. 37;  
 Abb. 9.  
 Erdgeschichte 2.  
 Erratische Blöcke (Findlinge)  
 3. 9. 17.  
 Feisneck-See 27.  
 Feld 4.  
 Feldberg 30.  
 Fichte 5.  
 Findlinge 3. 9. 17.  
 Fischerei 7. 10; Abb. 49.  
 Fischerinsel 33.  
 Fischland 6. 44.  
 Flachmoor 5.  
 Fleesen-See 25.  
 Forstwirtschaft 7. 10.  
 Fremdenverkehr (Sommer-  
 frischer usw.) 10. 26. 27.  
 29. 30. 33. 35. 40. 42 ff.  
 Friedland 11. 31; Abb. 21. 27.  
 Friedrichsmoor Dorf u. Forst 16.  
 Friedrichstal 22.

Frühlingsanfang 5.  
 Fürstenberg 29.

Gaarz, Alt- 42. 43.  
 Gadebusch 18. 19; Abb. 7.  
 Gärtnerei 7.  
 Gehlsdorf 40.  
 Gelbensande 45.  
 Gelbensander Forst 45.  
 Germanen 6.  
 Geschiebemergel 3. 8. 29.  
 Gespensterwald 5. 44.  
 Gewerbe 7.  
 Gewitter 6.  
 Glammsee 22.  
 Glasow 34.  
 Gletscher 3.  
 Glienecke 28.  
 Gnoien 35.  
 Golce, Golz 24.  
 Goldberg 22. 24.  
 Goldberg See 24.  
 Graal, Bad 44.  
 Grabow 12. 14.  
 Granzin 11.  
 Grenzbad 35.  
 Grevesmühlen 18. 19.  
 Großer Stadtsee 33.  
 Großer Sternberger See 24.  
 Großer Wariner See 23.  
 Großgrundbesitz 10.  
 Grundgebirge 2.  
 Grundmoränen 3. 9. 17. 22.  
 29. 33. 37.  
 Güstrow 11. 24. 30. 35. 37;  
 Abb. 36. 37. 39.  
 Güter 7.

Haffe 43.  
 Hagenow 11. 12. 13. 14.  
 Hagenow-Land 14.  
 Handel 7. 8.  
 Hardthberg 33. 35.  
 Haussee 30.  
 Havel 12. 29.  
 Heidesandlandschaft 4. 11.  
 Heiligendam 43. 44; Abb. 46.  
 Heiliger Damm 44.  
 Heiliger See 43.  
 Helpter Berg 2. 30. 31.  
 Helpter Berge 30.  
 Herbst 5.  
 Herren-See 27.



Hochmoor 5.  
Hohe Burg 37.  
Hohe Düne 44.  
Hohenzieritz 33; Abb. 31. 34.  
Höllberg 24.

Industrie 7. 8. 12.  
Inselfee 38.  
Iserberg 19.  
Ivenack 35.  
Ivenacker See 35.  
Ivenacker Tiergarten 35.

Jagd 10.  
Jessenitz 13.

Kaiserberg 37.  
Kalifalze 7. 13.  
Kammer-Kanal 29.  
Kaninchen-Werder 20.  
Karow 24.  
Karower Forst 22. 24.  
Kiefern 4.  
Kiez, (Neustadt-) 15.  
Kiez 27.  
Kirchdorf 43.  
Klaasbach 23.  
Kleinen, Bad 22.  
Klima 5. 9.  
Klöster 7.  
Klosterforst Malchow 25. 26.  
Klostersee 35.  
Klütz 42.  
Klützer Ort (Kl. Winkel) 42. 43.  
Knicke 18.  
Kogeler See 25.  
Konventer See 43. 44.  
Körner, Theodor 15.  
Kösterbeck 37.  
Krafow 24; Abb. 17.  
Krafower See 24.  
Kröpelin 42.  
Kühlung 37. 44.  
Kummerower See 33.  
Küste 42 ff.; Abb. 45.

Laage 36.  
Landgraben 31.  
Landtag, mecklenburg-schweri-  
ner 34.  
Landwirtschaft 7. 8. 9.  
Langenberg 11.  
Lauenburg a. d. Elbe 1.  
Lehsen 13.  
Lenz 26.  
Lewitz 14. 15.  
Lewitz-Wiesen 15.  
Lieps 32.  
Linde, fl. 31. 32.  
Lübtheen 7. 13.

Lübz 24.  
Lucinssee, Breiter u. Schmalser  
31; Abb. 29.  
Ludwigslust 10. 11. 13. 14;  
Abb. 3.  
Ludwigsfluster Kanal 12. 14. 15.  
Lüschow 24.  
Lütjen 6.

Malchin 11. 27. 34; Abb. 32.  
Malchiner See 3. 33.  
Malchow, Kloster und Stadt 7.  
26; Abb. 18.  
Malchow, Klosterforst 25. 26.  
Malchower See 26.  
Malliner Wasser 32.  
Mallitz 13.  
Marlow 36.  
Marnitz 11.  
Maurine 18.  
Mecklenburg, Dorf 41.  
Mecklenburgische Schweiz 33;  
Abb. 30.  
Mildenitz 22. 24.  
Mineralschätze 7.  
Mirow 29.  
Mirower See 29.  
Mönchsee 27.  
Moore 4. 5. 9.  
Moorwiesen 9.  
Motelbach 13.  
Mueß 22.  
Mühlenbach 31.  
Mühlenberg 27.  
Müritz, Bad 44.  
Müritz, See 2. 12. 25. 26. 27.  
29; Tafel 2; Abb. 19.  
Müritzbals 27.

Nebel, fl. 24. 37.  
Nehrungen 43.  
Neolithische Zeit 6.  
Neubrandenburg 10. 11. 30.  
32; Tafel 3; Abb. 16. 22.  
Neubukow 42.  
Neue Elbe 12.  
Neuer Kanal 12.  
Neufalen 35.  
Neukloster 22. 23.  
Neukloster See 23.  
Neumühler See 22.  
Neustadt-Glewe 14.  
Neustädter See 15.  
Neustrelitz 10. 11. 28; Abb. 26. 28.  
Neustrelitzer Seenplatte 28.  
Niederflähe 6.  
Niehagen 45.  
Nienhagen 44.  
Nißlot 38.  
Nossentiner Heide 4. 25. 26.

Obere Seen 25.  
Obotriten 6.  
Oderland 5.

Parchim 11. 12. 16.  
Paulsdamm 20.  
Peene 2. 31. 33.  
Penzlin 33.  
Petersdorfer See 26.  
Pflanzenkleid 4.  
Pinnower See 22.  
Plau 25.  
Plauer See 2. 4. 22. 25.  
Plau-See 25.  
Ploggen-See 19.  
Poel 43.  
Probst Jesar 13. 15.

Rabensteinfeld 22.  
Rabensteinfelder Forst 22.  
Radegast 19.  
Rafenseifenstein 15.  
Rageburg 18; Abb. 10.  
Rageburg, Land 18.  
Rageburger See 18.  
Recknitz 2. 35.  
Redarier 6.  
Regen 6.  
Rehna 19.  
Remplin 34.  
Rehratempel 31. 33.  
Reuter, Fritz 12. 33. 35.  
Ribnitz 7. 36.  
Ribnitzer Binnensee 35. 36.  
Rinnenseen 4.  
Ritterschaft 7.  
Röbel 25. 26; Abb. 19.  
Röcknitz 35.  
Rögnitz 12. 14.  
Rosenower Fichten 15.  
Rosenort 43.  
Rostock 11. 30. 37. 39. 40. 44;  
Tafel 4; Abb. 13. 14. 15.  
38. 40. 43. 44.  
Rostocker Heide 2. 4. 37. 43. 44.  
Rückenberge (Drumlins) 3. 30.  
33.  
Rühn 38.  
Ruhner Berge 2. 11.  
Rundbuchtenküste 43.  
  
Saaler Bodden 36. 45.  
Sachsenberg 22.  
Sachsenhaus 7.  
Sagsdorfer Brücke 23.  
Salzhaff 43.  
Salzquellen 36.  
Sandflächen 22.  
Sandr, Sandur 4. 12. 17. 28.  
Schaale 2. 12.

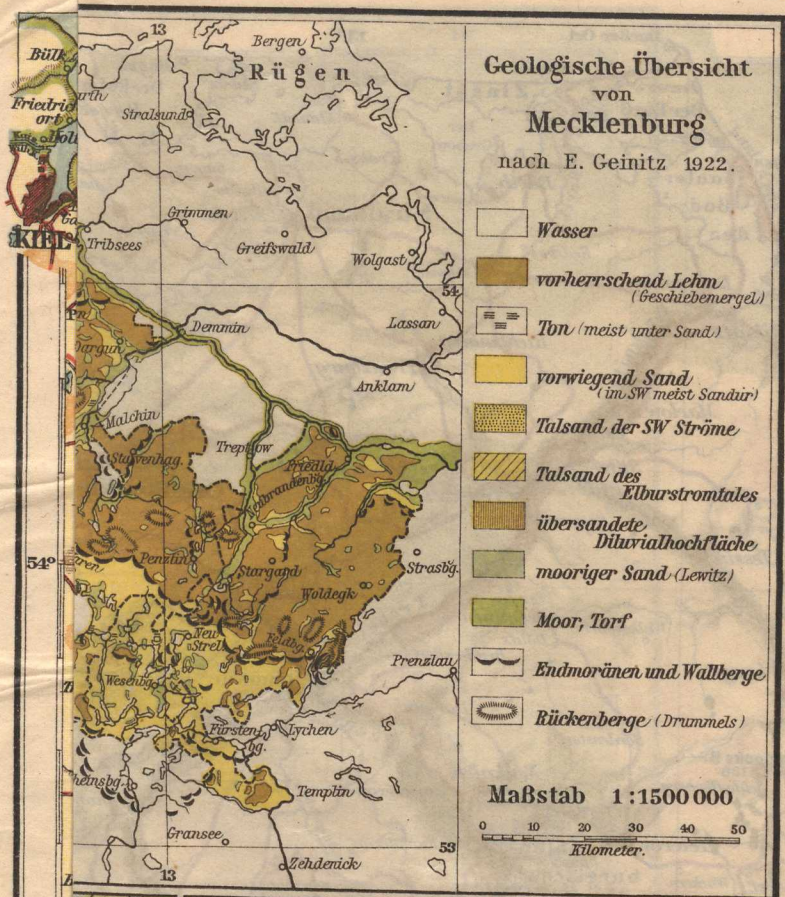
Schaalsee 18.  
Schelfwerder 22.  
Schlemminer Forst 37.  
Schliemann 42.  
Schlitz 34.  
Schloßberg 31.  
Schmoofs-Berg 33.  
Schönberg 18.  
Schorffow 34.  
Schwaan 37. 38.  
Schweiz, Mecklenburgische 33.  
Abb. 30.  
Schwerin 1. 11. 20f.; Abb.  
11. 12.  
Schweriner See 2. 4. 12. 15.  
20. 22.  
Schwinzer Heide 4. 22. 24.  
Seebäder 43ff.  
Seen 2. 3. 4. 18. 22. 25. 28. 30.  
Seenplatte 2. 17.  
Serrahn 24.  
Slawen 6.  
Sölle 4. 30.  
Sommer 5.  
Sonnenberg 11. 17.  
Sonnenkamp 23.  
Spiegelsee 44.  
Sprache 7.  
Städte 9. 10.  
Stadtsee 31.  
Stadtsee, Großer 33.  
Stadtsee; Tafel 3; Abb. 21.  
22. 32. 43. 44.  
Stargard 31. 33.  
Stargarder Kreis 31.  
Stavenhagen 35; Abb. 6. 35.  
Steine 8.  
Stepenitz 18. 19.  
Sternberg 22. 23. 34. 37.  
Sternberger See, Großer 24.  
Stoltera 44.  
Stör 15. 20.

Störkanal 12. 22.  
Strandflora 5.  
Strandseen 43.  
Strelitz 28. 29.  
Strendlitz 29.  
Stuer, Bad 25.  
Südbahn 25. 27.  
Sude 2. 12. 13. 14.  
Sülze, Bad 13. 36.  
Teldau 13.  
Teppnitz 23.  
Tessin 36.  
Teterow 11. 34.  
Teterower See 33. 34.  
Tiefwaren-See 27; Abb. 20.  
Tiere 5.  
Tollense 2. 30. 32.  
Tollense-See 3. 31. 32. 33.  
Tonlager 8.  
Totes Eis 3.  
Universität 39.  
Vegetation 5.  
Vensfower Forst 22.  
Vereisung 3.  
Verkehr 7. 37.  
Verkehrslage 7. 8. 11. 37.  
Viehzucht 7. 9. 12. 34.  
Vielbecker See 19.  
Volksdichte 7.  
Volksfitten Abb. 4. 14. 15.  
Wald 2. 4.  
Wallberge 3.  
Wallsteingraben 20. 41.  
Waren 11. 25. 27; Tafel 2;  
Abb. 20. 23.  
Warin 22. 23.  
Wariner See, Großer 23.  
Warnemünde 37. 40. 43. 44;  
Abb. 24.

Warnow 2. 17. 22. 23. 24. 37.  
38. 39. 40. 44.  
Wassersport 27.  
Weinberg 17.  
Wenden 6.  
Wendischer Kreis 38.  
Wendorf, Bad- 43.  
Werder 32.  
Werle, Burg 38.  
Werle, Herren zu 24. 27. 37.  
38.  
Wesenberg 29.  
Westenbrügge 23.  
Wiesen 2. 4. 12.  
Wiesenmoor 5.  
Wild 5.  
Wiligrad 22.  
Wilzen 6.  
Windformen 5.  
Windmühlen 8.  
Wismar 10. 11. 30. 40. 41;  
Tafel 1; Abb. 1. 33. 41. 42.  
Wittenburg 12. 13. 20.  
Wöbbelin 15.  
Woblitsee 29.  
Wodersee 17.  
Wohnhaus 7.  
Woldegk 31.  
Woldegker Höhenzug 31. 32.  
Wooster Heide 22. 24.  
Wustrow, Halbins. 43.  
Wustrow, Ort 45.  
Zarrentin 19.  
Zepelin 38.  
Ziegelsee 22.  
Ziegelsteine 8.  
Ziegel-Werder 20.  
Zierker See 28.  
Zippendorf 22.  
Zuarin, Zuerin 21.  
Zwischeneiszeiten 3.

## Inhalt

	Seite
Einleitung . . . . .	1
Die Heidesandlandschaft im Südwesten . . . . .	11
Die Elbeniederung und das Gebiet der Sude . . . . .	12
Das Gebiet der Elde . . . . .	14
Die Seenplatte . . . . .	17
Der Nordwesten der Seenplatte . . . . .	18
Der Schweriner See . . . . .	20
Das Oberwarnowland . . . . .	22
Das Gebiet der Oberen Seen . . . . .	25
Die Neustrelitzer Seenplatte . . . . .	28
Die Grundmoränenlandschaft im Norden und Nordosten . . . . .	29
Das Gebiet der Tollense . . . . .	30
Das Peenegebiet mit der Mecklenburgischen Schweiz . . . . .	33
Das Gebiet der Recknitz . . . . .	35
Das untere Warnowland . . . . .	37
Die Wismarer Mulde . . . . .	40
Die Küste . . . . .	42
Verzeichnis der Tafeln und Abbildungen . . . . .	46
Abbildungen	
Register	
Karte	



# MECKLENBURG.

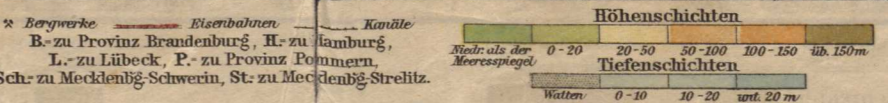


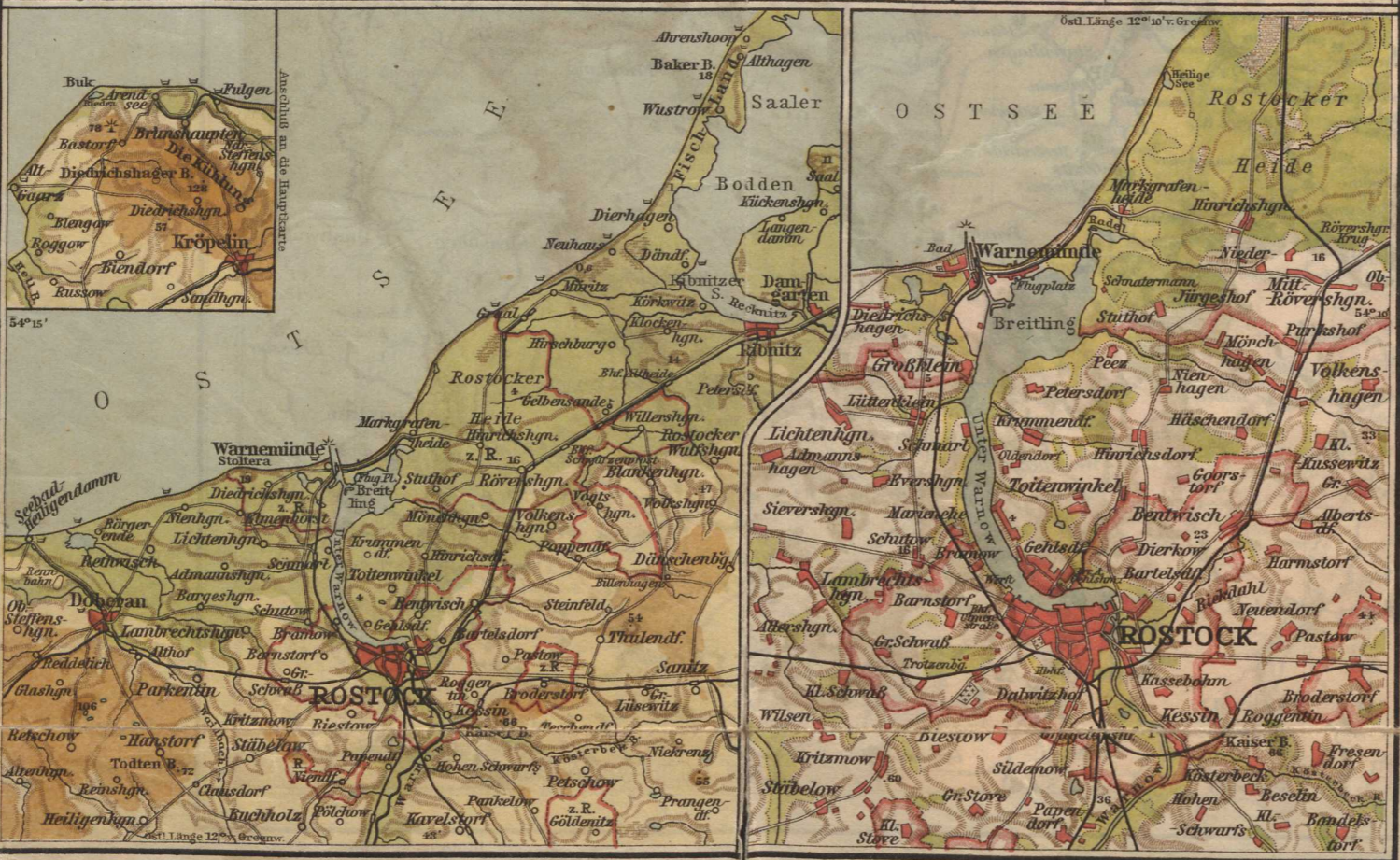
- STÄDTE mit über 100 000 Einwohnern
- STÄDTE " 50 - 100 000
- STÄDTE " 20 - 50 000
- STÄDTE " 10 - 20 000
- STÄDTE " 5 - 10 000
- STÄDTE " unter 5 000
- Flecken ○ Dörfer ○ Schlösser ○ Stifte (ehem. Klöster)

Maßstab 1:750 000  
 (1cm auf der Karte = 7,5km in der Natur)

Die schräg stehenden Zahlen (63) bezeichnen die Höhe des Wasserspiegels, die stehenden (128) die Höhe von Festpunkten auf dem Lande. Die Zahlen innerhalb der Seen bedeuten die Höhe des Spiegels über dem der Ostsee.

Stimpfe und Moore

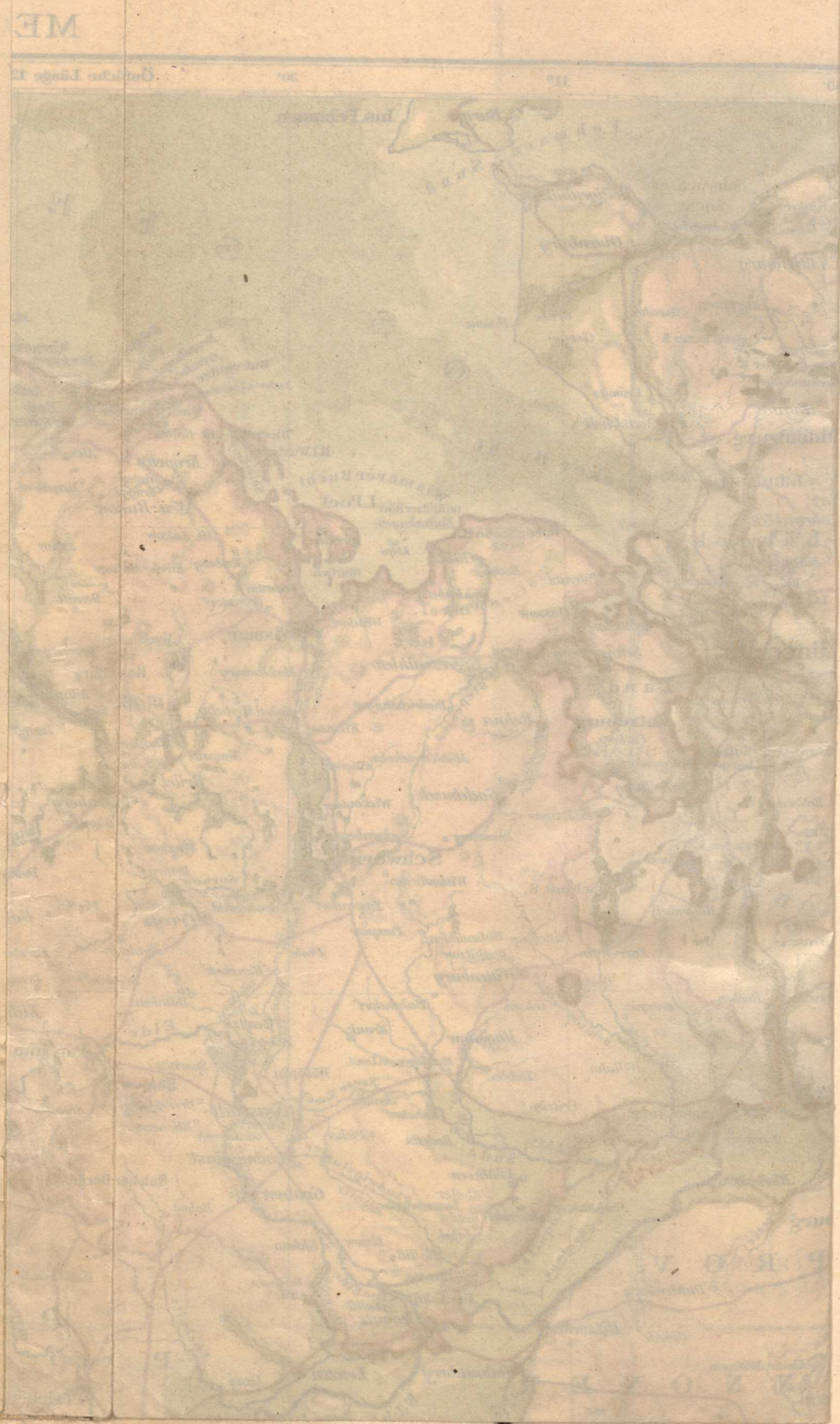




Fortsetzung siehe Nebenkarte



Mabstab 1:375 000 (Lini der Karte = 3,75km der Natur)  
Kilometer  
Höhenschichten 0-20 20-50 50-100 über 100m

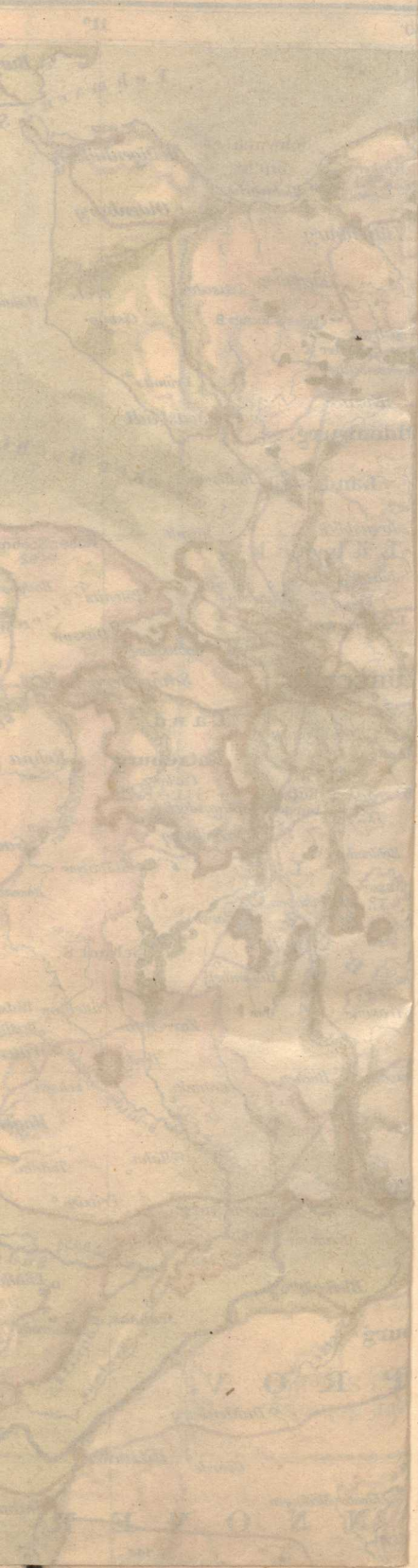


5 Apr. 1955

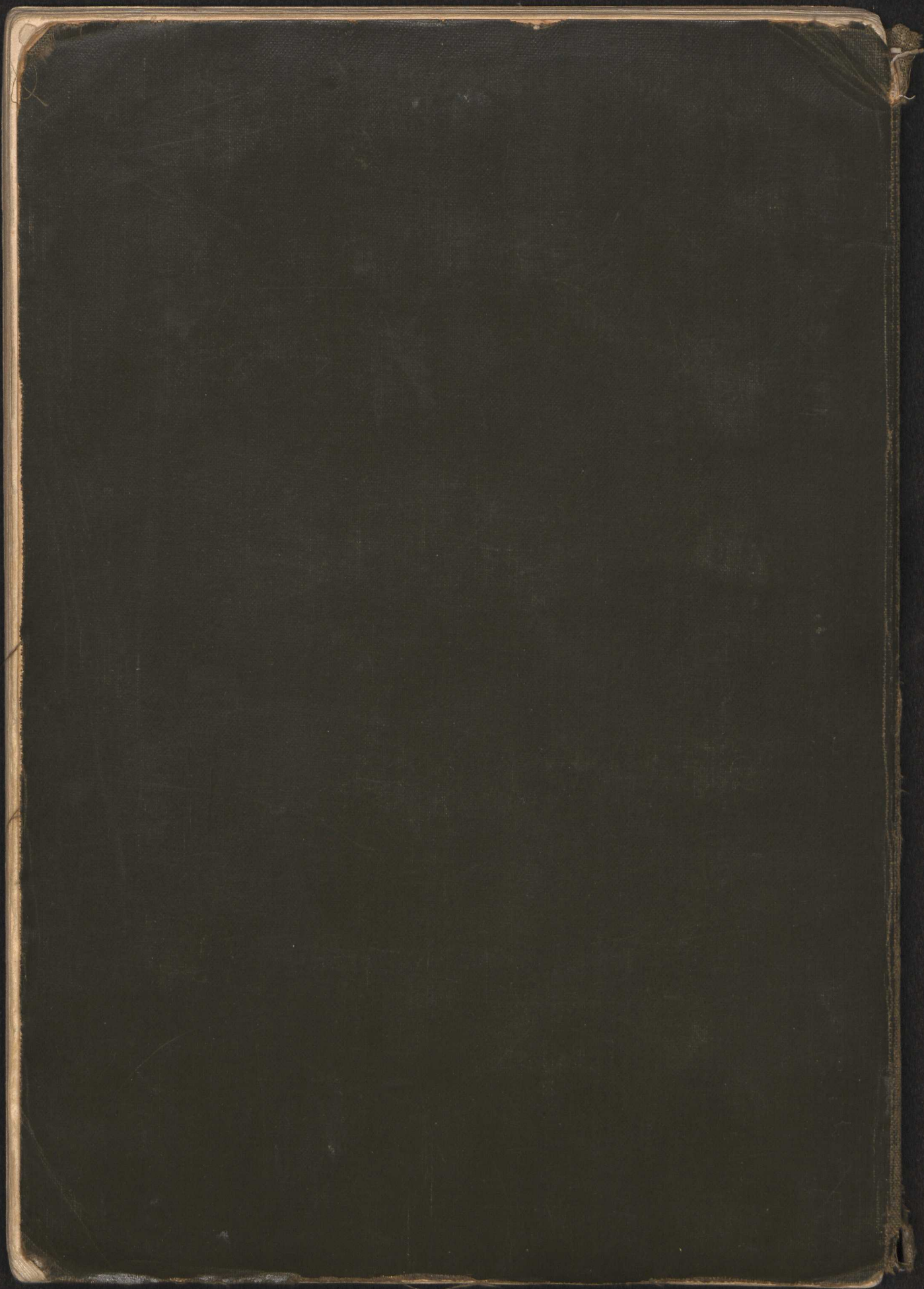
6. März 1956

24. Ukt. 1958

6 9. Aug. 1959







der meist von herrlichen Buchenwäldern umsäumten Seen. Hinter dem stark zerlappten und von Inseln belebten Haussee breitet sich die weite Breiten Lucinsees aus, von dem wieder der langgestreckte Schmale Lucinsee zweigt (Abb. 29), ein von bewaldeten hohen Steilufeln begrenzter Ringsee, der geradezu ein tief eingeschnittenes Flußtal vortäuscht. Er führt uns um den Rücken der Endmoräne herum zum Carwitzer See, dessen Wasserfläche und Halbinseln, breiten und schmalen Buchten ein unvergleichlich großartiges Bild erzeugt. Auf dem am Breiten Lucinsee gelegenen Schloßberg (S. 10) sieht man auch die Stätte der Rethra, des höchsten Heiligtums der Wendischen Nation. Die gewaltigen Bloßmassen der Endmoräne bei Feldbühnen jetzt in großen Tagebauten ausgebeutet und in einem Schotterwerkfeld das eine wertvolle Erwerbsquelle bildet.

Wandern wir über den Höhenrücken nach Nordosten, so stoßen wir auf Woldegk (3250 Einw.) inmitten einer fruchtbaren Hügellandschaft, einen kleinen Stadtsee, 107 m über der Ostsee. Seine Bewohner sind fast ausschließlich Ackerbauer, doch findet sich auch etwas Industrie (Ziegelei, Zuckerraffinerie). Die Altstadt ist noch von der alten Ringmauer mit Wiefhäusern und Gärten umgeben, während an die einstige Burg nur einige Namen erinnern. Um die Stadt zu erreichen wir in kaum einer Wegstunde den mit Buchenwäldern geschmückten Helpter Berg.

Westlich ist dem Woldegker Höhenzug ein ausgedehntes Hügelland, das in einzelnen Erhebungen immer noch 120 m übersteigt, aber hier und da durch mehrere Bäche tief zerschnitten wird. In einem der Täler, dem der Mühlenbach, liegt Stargard (2750 Einw.), das dem östlichen Teil des Staates Mecklenburg-Strelitz den Namen „Stargarder Kreis“ gegeben hat. Das tief eingesenkte Tal wird von steilen Gehängen umrahmt, so daß es dem mitteldeutschen Gebirgstal gleicht. Südlich der Stadt erhebt sich auf dem Hügel die alte Burg, von der noch der Bergfried und ein Teil der Mauer erhalten sind. Sie ist das älteste weltliche Bauwerk des Landes und war bis in den 17. jährigen Krieg als starke Feste von Bedeutung. Tilly hatte hier während der Belagerung von Neubrandenburg sein Hauptquartier. Die Stadt Stargard, 1259 von Markgraf Otto III. gegründet wurde, ist ein freundlicher Ort, der Fremden zwar wenig Sehenswertes bietet, ihn aber wohl anzulocken kann durch seine hübsche, walddreiche Umgebung. Als Station an der Stralsunder Bahn hat er in neuerer Zeit etwas regeren Verkehr erlangt und besitzt auch einige industrielle Betriebe (Sägewerke, Furniertischlerei).

Nach Nordosten fällt das Vorland des Woldegker Höhenzuges ab und geht zu der Peeneniederung ab und geht in ein flachwelliges Gelände über, das in der Däse in einer breiten Niederung durchflossen wird. Hier entstand bei der Mündung in den pommerschen Landgraben frühzeitig Friedland (7550 Einw.). Sie wurde 1244 von den Markgrafen von Brandenburg gegründet und als Grenzfestung gegen Pommern mit Mauern und Gräben versehen. Die Wälle sind heute in Anlagen mit prächtigen Eichenbeständen verwandelt. Aber die Mauern mit Wiefhäusern und mehrere Tore im Osten sind erhalten geblieben (Abb. 21) und verleihen dem Stadtbild einen besonderen Reiz. Im Innern grüßen uns als Denkmäler vergangener Zeiten eine große gotische Marienkirche auf dem Marktplatz (Abb. 27) und die im frühgotischen Stil errichtete Nikolaikirche. Durch wiederholte Feuersbrünste ist das Alte hier völlig vernichtet worden. Gegenwärtig ist Friedland ein

